

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

ISAAC ASIMOV

Flug durch die Sonne

Allein im All – der Weltraum-Ranger auf Piratenjagd

Ein klassischer Science-Fiction-Roman



Der Weltraum-Ranger im Kampf mit den Piraten des Asteroidengürtels

Vor 25 Jahren fielen Lawrence und Barbara Starr, die Eltern David Starrs, des Weltraum-Rangers, einem heimtückischen Piratenüberfall zum Opfer.

Als die Weltraumpiraten, deren Organisation man längst für zerschlagen hielt, erneut die Sicherheit des interplanetarischen Verkehrs bedrohen, erhält David Starr die Möglichkeit, nach den Mördern seiner Eltern zu fahnden.

Er startet von Luna aus, und er benutzt ein Raumschiff, das den Weltraumpiraten in die Hände gespielt werden soll.

Ein klassischer SF-Roman.

Nach GIFT VOM MARS (Band 240) schildert dieser Band das zweite, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem Weltraum-Ranger. Weitere David-Starr-Romane sind in Vorbereitung und erscheinen demnächst in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TTB 242

Isaac Asimov

Flug durch die Sonne

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:
LUCKY STARR AND
THE PIRATES OF THE ASTEROIDS
Aus dem Amerikanischen
von Günter Riedmeier

TERRA-Taschenbuch erscheint 14täglich im
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus
Copyright © 1953 by Doubleday & Company
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)
Verantwortlich für die Herausgabe
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A.-5020 Salzburg,
Franz-Josef-Straße 21
NACHDRUCKDIENST:
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024
Printed in Germany
Juli 1974

1.

X minus 15!

Die *Atlas* wartete auf den Start. Die schlanken, eleganten Linien des Raumschiffs glitzerten im hellen Erdlicht, das den Nachthimmel des Mondes erfüllte. Sein stumpfer Bug wies ins Weltall. Umgeben war es von Vakuum, und unter seinem Heck lag der tote Staub des Mondes. An Bord befand sich keine lebende Seele.

Dr. Hector Conway, Chfesenator des Wissenschaftsrats, fragte: »Wie spät ist es, Gus?«

Er fühlte sich im Mondbüro des Senats nicht besonders wohl. Auf der Erde hätte er sich jetzt im obersten Stockwerk des aus Beton und Stahlträgern bestehenden Wolkenkratzers befunden, den man den Turm der Wissenschaften nannte. Er hätte durchs Fenster auf International City hinausblicken können.

Zugegeben, die Leute hier auf dem Mond taten ihr Bestes. Die Büros besaßen Attrappenfenster, hinter denen kunstvoll aufgebaute Szenen von der Erde zu sehen waren. Auch ihre Farbe war der Natur nachgebildet, und das Tageslicht wechselte sogar, so daß man den Eindruck haben konnte, es werde draußen Mittag, Abend und schließlich Nacht.

Aber für einen Erdmenschen wie Conway genügte das nicht. Er wußte, daß er – sollte er auf den Gedanken kommen, eine Fensterscheibe zu zerschlagen – dahinter nur bemalte Kulissen finden würde und dahinter wiederum ein anderes Zimmer oder vielleicht auch den nackten Fels des Mondes.

Dr. Augustus Henree, den Conway angesprochen

hatte, sah auf die Armbanduhr und meinte dann zwischen zwei großen Rauchwolken aus seiner Pfeife: »Immer noch fünfzehn Minuten. Hat doch keinen Sinn, sich Sorgen zu machen. Die *Atlas* ist in bestem Zustand. Ich habe sie selbst gestern untersucht.«

»Ich weiß.« Conways Haar war schneeweiß, und er sah älter aus als der hagere Henree, obwohl beide gleich alt waren. »Lucky ist es, um den ich mir Sorgen mache.«

»Lucky?«

Conway lächelte verlegen. »Ich fürchte, das habe ich mir so angewöhnt. Ich meine David Starr. Aber heute nennen ihn ja alle Lucky. Haben Sie es noch nicht gehört?«

»Lucky Starr, was? Der Name paßt zu ihm. Aber was ist denn mit ihm? Schließlich ist das doch seine Idee.«

»Genau das. Sozusagen eine typische Starr-Idee. Wahrscheinlich nimmt er sich als nächstes das Sirianische Konsulat auf dem Mond vor.«

»Ich wollte, er würde das tun.«

»Mach keine Witze. Manchmal glaube ich fast, daß du es bist, der ihm diese Ideen immer eingibt – daß er alles allein anpacken soll und so. Das ist auch der Grund, daß ich zum Mond gekommen bin – um ein Auge auf ihn zu haben, auf ihn, nicht auf das Schiff, wohlgemerkt.«

»Nun, da kann ich nur sagen, Hector, daß du im Augenblick nicht besonders gut auf ihn aufpaßt.«

»Bigman ist bei ihm. Ich hab' dem Kleinen gesagt, daß ich ihm persönlich die Haut abziehe, wenn Lucky auf den Gedanken kommen sollte, eine Soloaktion gegen das Sirianische Konsulat zu starten.«

John Bigman Jones balancierte seinen Bierkrug mit höchster Sorgfalt. Außerhalb der Stadt sparte man sich natürlich die künstlichen Schwerefelder, so daß man sich hier draußen im Raumhafen mit der Mondschwerkraft herumärgern mußte. Zum Glück war John Bigman Jones auf dem Mars zur Welt gekommen und hatte dort auch seine Jugend verbracht, so daß er an geringe Schwerkraft gewöhnt war. Im Augenblick wog er genau zwanzig Pfund. Auf dem Mars hätte er fünfzig gewogen und auf der Erde einhundertzwanzig.

Der Posten, auf den er es abgesehen hatte, trug die Uniform der Nationalgarde von Luna und war an die Schwerkraft gewöhnt.

»He, da!« begrüßte ihn John Bigman Jones. »Stehen Sie nicht so traurig herum. Ich habe Ihnen ein Bier gebracht. Da, auf Ihr Wohl!«

Der Posten riß erstaunt die Augen auf und meinte dann bedauernd: »Ich darf nicht. Ich bin jetzt im Dienst, wissen Sie.«

»So – na schön. Kann es ja auch selbst trinken. Ich heiße John Bigman Jones. Sie können mich Bigman nennen.« Er reichte dem Posten höchstens bis zum Kinn, wobei der Posten noch nicht einmal besonders groß war.

»Ich heiße Bert Wilson. Sind Sie vom Mars?« Der Posten sah Bigmans rote, bis zur Hüfte reichende Stiefel an. Niemand anderer als ein Marsianer würde so herumlaufen.

Bigman blickte stolz auf sie hinunter. »Worauf Sie sich verlassen können. Ich sitze hier eine Woche fest. Bei allen Kometen – was ist der Mond doch für ein langweiliger Felsbrocken. Geht ihr denn nie nach draußen?«

»Manchmal. Wenn wir müssen. Viel gibt es nicht zu sehen.«

»Ich wollte, ich könnte einmal hinaus. Ich hasse es, wenn ich eingeschlossen bin.«

»Dort hinten ist eine Schleuse.«

Bigman warf einen Blick über die Schulter und meinte dann: »Ich hab' aber keinen Anzug.«

»Auch wenn Sie einen hätten, dürften Sie nicht hinaus. Im Augenblick braucht jeder, der hinaus will, einen besonderen Paß.«

»Wieso?«

Wilson gähnte. »Draußen ist ein Schiff, das bald starten soll.« Er blickte auf die Uhr. »In etwa zwölf Minuten. Vielleicht hört dieser Unsinn dann wieder auf. Ich weiß auch nicht, was das zu bedeuten hat.«

Er sah wehmütig zu, wie der letzte Tropfen Bier in Bigmans Kehle rann. »Haben Sie das Bier aus Patsys Bar? Ist es recht voll dort?«

»Ganz leer. Hören Sie, ich will Ihnen etwas sagen. Sie brauchen fünfzehn Sekunden, um hinüberzurennen und einen zu kippen. Ich habe nichts zu tun. Ich bleibe hier stehen und passe auf, daß nichts passiert, während Sie weg sind.«

Wilson blickte sehnsüchtig zu Patsys Bar hinüber. »Nein, das darf ich nicht.«

»Nun, das müssen Sie selbst wissen.«

Wilsons Füße trugen ihn ein paar Schritte auf die Bar zu, bis ihm bewußt wurde, was er tat. Dann blieb er stehen und schüttelte den Kopf. »Lieber nicht.«

X minus zehn!

Das Ganze war Lucky Starrs Idee. Er war damals gerade in Conways Büro gewesen, als der Bericht

hereinkam, daß die *T.S.S. Waltham Zachary* von Piraten gekapert worden war. Die Ladung war geraubt worden, die Offiziere getötet, und der Großteil der Besatzung war in Gefangenschaft geraten. Das Schiff selbst war bei den Kampfhandlungen so stark beschädigt worden, daß die Piraten auf die Prise verzichtet hatten. Alle beweglichen Gegenstände hatten sie freilich mitgenommen, die Instrumente und sogar die Motoren.

»Der Asteroidengürtel ist unser Feind«, sagte Lucky. »Hunderttausend Felsbrocken.«

»Mehr als das.« Conway spuckte seine Zigarette aus. »Aber was können wir tun? Seit es ein terrestrisches Imperium gibt, sind uns die Asteroiden ein Dorn im Auge. Mindestens ein dutzendmal haben wir schon versucht, mit diesen Nestern dort draußen aufzuräumen, aber jedesmal hat es wieder Ärger gegeben. Vor fünfundzwanzig Jahren ...«

Der weißhaarige Gelehrte hielt inne. Vor fünfundzwanzig Jahren waren Luckys Eltern im Weltraum ums Leben gekommen, er selbst, damals ein kleiner Junge, war in einem kleinen Beiboot ausgesetzt worden.

Luckys braunen Augen war keine Spur von Erregung anzumerken. »Das Ärgerliche ist nur, daß wir nicht einmal wissen, wo sich die einzelnen Asteroiden genau befinden.«

»Natürlich nicht. Hundert Schiffe wären hundert Jahre lang damit beschäftigt, die genauen Bahnen auch nur der größten Asteroiden zu bestimmen.«

»Trotzdem könnten wir es versuchen. Wenn wir ein einzelnes Schiff hinausschicken und das Gerücht verbreiten, daß wir damit Bahnkurven bestimmen

wollen, würden die Piraten das Schiff zweifellos angreifen.«

»Und was dann?«

»Nun, wir könnten ja ein automatisches Schiff ausschicken, komplett ausgerüstet, aber ohne menschliche Besatzung.«

»Das würde eine Menge Geld kosten.«

»Trotzdem. Ich stelle mir vor, daß wir es mit Rettungsbooten ausstatten, die automatisch ausgestoßen werden, wenn die Radargeräte die Annäherung eines anderen Schiffes melden. Was meinst du wohl, würden die Piraten machen?«

»Die Rettungsboote abschießen, das Schiff entern und es zu ihrem Stützpunkt befördern.«

»Oder wenigstens zu einem ihrer Stützpunkte. Stimmt. Und wenn sie sehen, wie die Rettungsboote ausgestoßen werden, würden sie sich auch nicht darüber wundern, wenn keine Mannschaft an Bord ist. Wenn wir jetzt ferner annehmen, daß das Schiff eine Sprengladung enthält, die automatisch detoniert, wenn die Außentemperatur des Schiffes sich über zwanzig Grad Kelvin erhöht – was garantiert der Fall ist, wenn es in einen Asteroidenhangar gebracht wird.«

»Du denkst also an eine Falle, nicht wahr?«

»Erraten. Der ganze Asteroid würde explodieren. Dutzende von Piratenschiffen würden zerstört werden. Außerdem würden vermutlich die Observatorien auf Ceres, Vesta, Juno oder Pallas den Blitz sehen. Ich glaube wirklich, wir könnten wertvolle Hinweise bekommen.«

»Ja, das könnte sein.«

Und so begann die Arbeit an der *Atlas*.

Die schattenhafte Gestalt in der Nische arbeitete mit fliegender Hast. Bald öffnete sich die riesige innere Schleusentür. Der Alarm, den das Öffnen der Tür normalerweise auslöste, erfolgte nicht, dafür hatte der geheimnisvolle Fremde gesorgt. Er trat in die Schleuse, und die Tür schloß sich hinter ihm. Ehe er die Außentür öffnete, die ins Vakuum hinausführte, entrollte er das durchsichtige Bündel, das er unter dem Arm trug. Er streifte sich die dünne Plastikhaut über, bis sie ihn von Kopf bis Fuß bedeckte. Eine kleine Flasche mit flüssigem Sauerstoff war mittels eines kurzen Schlauchs an den Helm angeschlossen. Es war ein einfacher Raumanzug, wie er für kurzen Aufenthalt auf der Oberfläche atmosphäreloser Planeten bestimmt war. Für längere Zeiträume als eine halbe Stunde war er nicht zu empfehlen.

Bert Wilson stutzte und drehte sich um. »Haben Sie das gehört?«

Bigman sah den Posten mit großen Augen an. »Ich habe gar nichts gehört.«

»Ich möchte schwören, daß das eine Schleusentür war. Aber da war kein Alarm.«

»Soll da einer sein?«

»Natürlich. Man muß doch wissen, wenn eine Tür offen ist. Ein Glockensignal. Sonst könnte ja jemand die andere Tür aufmachen, und dann pfeift uns die ganze Luft davon.«

»Na schön. Aber wenn kein Alarm ist, kann auch nichts passiert sein.«

»Da bin ich gar nicht so sicher.« Der Posten eilte mit langen, flachen Sprüngen, von denen ihn jeder im schwachen Schwerfeld des Mondes mindestens sechs Meter weiterbrachte, auf die Schleusennische

zu. Er betätigte einen Schalter an der Wand, und drei Reihen von Leuchtröhren flammten an der Decke auf.

Bigman folgte ihm mit wesentlich weniger eleganten Sprüngen, stets in Gefahr, eine schmachliche Bauchlandung zu vollführen.

Wilson hielt den Strahler in der Hand. Er untersuchte die Tür und warf dann noch einmal einen Blick in den Korridor. »Und Sie haben wirklich nichts gehört?«

»Nichts«, sagte Bigman. »Aber ich habe natürlich nicht aufgepaßt.«

X minus fünf!

Die Gestalt im Raumanzug glitt langsam auf die *Atlas* zu. Noch drei Sprünge, dann hatte sie das im Erdlicht schimmernde Schiff erreicht. Schon befand sie sich in seinem Schatten und damit in teilweiser Sicherheit.

Sie kletterte Hand über Hand die Leiter hinauf und erreichte schließlich die Luftschleuse des Schiffes. Ein Druck auf den Kontrollknopf, sie öffnete sich und schloß sich unmittelbar darauf wieder.

Die *Atlas* hatte einen Passagier! Bigman plapperte ununterbrochen. »Jetzt bin ich schon eine Woche da«, schimpfte er. »Ich soll meinem Schützling nicht von der Seite weichen und aufpassen, daß er keinen Ärger bekommt. Ich soll so etwas machen – ich, ein alter Raumfahrer. Ich habe noch keine Sekunde ...«

»Beruhigen Sie sich doch, Freundchen!« redete der Posten auf ihn ein. »Ist ja nett von Ihnen, daß Sie mir Gesellschaft leisten, mein Junge, aber ...«

Plötzlich schien er am Schaltbrett etwas zu sehen. »Das ist aber komisch«, sagte er.

Bigman schien wie durch ein Wunder plötzlich

größer zu werden. Sein Gesicht hatte sich gerötet. Er ergriff den Posten am Ellbogen und wirbelte ihn herum, wobei er selbst beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

»He, Kumpel, wen nennst du hier Junge?«

»Aber lassen Sie mich doch in Frieden!«

»Einen Augenblick! Das möchte ich doch klarstellen. Sie brauchen sich nicht einzubilden, daß ich mich hier herumschubsen lasse, weil ich ein bißchen klein geraten bin. Wehren Sie sich gefälligst! Hoch mit den Fäusten, oder ich schlage Ihnen die Nase ein!«

Er tänzelte wie ein Boxer herum.

Wilson sah ihn erstaunt an. »Was ist denn in Sie gefahren? Spielen Sie doch nicht verrückt!«

»Angst?«

»Ich darf mich nicht prügeln, wenn ich im Dienst bin. Außerdem wollte ich Sie gar nicht beleidigen. Aber wie gesagt, ich bin jetzt im Dienst und habe keine Zeit für Sie.«

Bigman ließ die Fäuste sinken. »He, ich glaube, das Schiff startet.«

Es war natürlich kein Geräusch zu hören, da sich ja Geräusche im Vakuum nicht übertragen, aber der Boden unter ihren Füßen vibrierte leise unter dem Dröhnen der startenden Düsenmotoren.

»Ja, das ist es.« Wilson runzelte die Stirn. »Ich denke, es hat keinen Sinn, einen Bericht zu machen. Außerdem ist es ohnehin zu spät.« Das erbrochene Kontrollsiegel an der Schleuse hatte er bereits vergessen.

X-Zeit!

Die Absauggrube unter der *Atlas* nahm den Schwall kochender Gase auf. Das Schiff hob sich

langsam und majestätisch, wobei seine Geschwindigkeit von Sekunde zu Sekunde zunahm. Es stach in den schwarzen Himmel und schrumpfte immer mehr zusammen, bis es nur mehr ein Stern unter Sternen war. Dann war es verschwunden.

Dr. Henree sah zum fünftenmal auf die Uhr und meinte: »Jetzt muß es weg sein.« Er deutete mit seiner Pfeife auf die Uhr.

»Wir können uns ja im Hafen erkundigen«, schlug Conway vor.

Fünf Sekunden später erblickten sie auf dem Bildschirm den leeren Raumhafen. Die Absauggrube war noch offen. Selbst in der eisigen Kälte des Mondes dampfte sie noch.

Beide fuhren herum, als die Tür sich öffnete. Aber es war nur Bigman.

Er grinste breit. »Junge, bin ich froh, daß ich wieder in Luna City bin. Man spürt ja mit jedem Schritt, wie man schwerer wird.« Er stampfte auf und machte zwei oder drei Bocksprünge. »Sehen Sie«, sagte er. »Das müssen Sie dort draußen probieren, wo ich war, dann stoßen Sie an die Decke und plumpsen herunter wie ein Frosch, der sich überfressen hat.«

Bigman lächelte. »Sagen Sie – jetzt ist doch gerade die *Atlas* gestartet?«

»Ich weiß«, nickte Conway. »Und wo ist Lucky?«

»Auf der *Atlas* natürlich.«

2.

Dr. Henree ließ die Pfeife fallen, ohne es überhaupt zu bemerken. »Was?«

Conways Gesicht rötete sich. »Soll das ein Witz sein?«

»Nein. Er stieg fünf Minuten vor dem Start ein. Ich habe mit dem Posten gesprochen, einem gewissen Wilson, und ihn davon abgehalten, sich einzumischen.«

»Sie haben ihn gehen lassen? Sie haben uns nicht informiert?«

»Wie sollte ich das denn? Ich muß tun, was Lucky sagt. Er hat gesagt, er müßte in letzter Minute an Bord gehen und ohne daß jemand davon erfuhr – sonst hätten Sie oder Dr. Henree ihn bestimmt aufgehalten.«

Conway stöhnte. »Er hat es getan. Bei allen Planeten, Gus, ich hätte mir doch gleich denken können, daß ich dieser halben Portion von einem Marsianer nicht vertrauen kann. Bigman, sie sind ein Idiot! Sie wissen doch, daß das Schiff eine Falle ist.«

»Natürlich. Lucky weiß das ja auch. Er sagt, wir sollten auch keine Schiffe nachsenden, sonst würden sie bestimmt zerstört werden.«

»So, würden sie das? Und trotzdem werde ich binnen einer Stunde jemanden nachschicken.«

Henree packte seinen Freund am Ärmel. »Vielleicht nicht, Hector. Wir wissen nicht, was er vorhat, aber ich glaube, wir dürfen ihm schon so weit vertrauen, daß er sich irgendwie durchbeißen wird. Mischen wir uns jetzt nicht ein.«

»Wir sollen uns mit ihm irgendwo auf Ceres treffen«, setzte Bigman hinzu. »Er läßt Ihnen auch sagen, Dr. Conway, daß Sie Ihre Nerven schonen sollen.«

»Sie ...«, begann Conway, aber Bigman hatte das Konferenzzimmer bereits in höchster Eile verlassen.

Die Bahn des Mars lag hinter ihm, und die Sonne war zu einem Stern mittlerer Größe zusammengeschrumpft.

Lucky Starr liebte das Schweigen im Weltraum. Seit er seine theoretische Ausbildung abgeschlossen und sich dem Senat der Wissenschaften angeschlossen hatte, war eher der Weltraum als irgendein Planet seine Heimat gewesen. Und die *Atlas* war ein höchst komfortables Schiff. Sie war für eine komplette Mannschaft ausgerüstet, wobei nur so viel an Vorräten weggelassen worden war, wie normalerweise auf einem Flug vom Mond zu den Asteroiden verbraucht werden konnte. Die *Atlas* war in jeder Beziehung so eingerichtet, daß sich leicht der Anschein erwecken ließ, daß sie bis zum Eintreffen der Piraten voll bemannt gewesen war.

So aß Lucky Starr ein Syntho-Steak aus den Hefetanks der Venus, marsianisches Gebäck und ein beinloses Hühnchen von der Erde.

»Da werde ich zunehmen«, dachte er und blickte zur Luke hinaus. Die größeren Asteroiden konnte er jetzt mit bloßem Auge sehen. Da war Ceres, der größte von allen, beinahe siebenhundertfünfzig Kilometer im Durchmesser. Vesta befand sich auf der anderen Seite der Sonne, aber Juno und Pallas waren zu sehen.

Sollte er auf die Idee kommen, das Schiffsteleskop

zu benützen, würde er noch viel mehr Asteroiden sehen.

Eine Zeitlang hatte man angenommen, daß es einmal einen Planeten zwischen Mars und Jupiter gegeben hatte, und daß eben dieser Planet vor vielen Jahrtausenden explodiert sei – aber dem war nicht so. Die eigentliche Schuld traf Jupiter. Sein ungeheures Schwerefeld hatte in jenen Jahrtausenden, als das Sonnensystem entstand, den Raum im Umkreis von Hunderten von Millionen Meilen gekrümmt, und so hatte sich der kosmische Staub zwischen dem Riesenplaneten und dem Mars nie zu einem Planeten zusammenballen können, sondern vielmehr eine Unzahl kleiner Welten gebildet.

Da gab es zunächst einmal die vier größten, von denen jeder hundert oder mehr Meilen durchmaß. Fünfhundert weitere durchmaßen zwischen zehn und hundert Meilen, und dann gab es Tausende – die genaue Zahl kannte niemand –, die einen Durchmesser zwischen einer und zehn Meilen hatten und wiederum Zehntausende, die kleiner als eine Meile, dabei aber immer noch größer als die Cheopspyramide waren. Es gab sie in so reichlicher Zahl, daß die Astronomen sie das »Ungeziefer des Weltalls« nannten.

Die Asteroiden waren über die ganze Region zwischen Mars und Jupiter verteilt, und jeder einzelne von ihnen wirbelte auf seiner eigenen Bahn um die Sonne. Kein anderes Planetensystem in der ganzen Galaxis, das der Mensch erforscht hatte, besaß einen solchen Asteroidengürtel.

In gewissem Sinne hatte das Vorhandensein dieses Asteroidengürtels seinen Vorteil, war er doch das

Sprungbrett zu den äußeren Planeten gewesen. Andererseits barg er natürlich auch Nachteile. Ein Verbrecher, dem es gelang, zu den Asteroiden zu entfliehen, war dort vor Entdeckung und Festnahme praktisch sicher, wenn nicht ein ganz unglaublicher Zufall passierte. Schließlich konnte die Polizei ja nicht jeden einzelnen dieser fliegenden Berge untersuchen.

Die kleineren Asteroiden waren Niemandland. Auf dem größten, besonders auf Ceres, gab es astronomische Observatorien mit umfangreicher Besatzung. Pallas verfügte über Berylliumminen, während Vesta und Juno als interplanetarische Tankstationen dienten. Dabei blieben aber immer noch fünfzigtausend Asteroiden von einiger Größe, über die das terrestrische Imperium keinerlei Kontrolle ausübte. Einige davon waren groß genug, um als Flottenstützpunkt zu dienen. Andere wieder waren so klein, daß gerade ein einziges Schnellboot mit einem Sechsmonatsvorrat an Treibstoff, Lebensmitteln und Wasser dort untergebracht werden konnte.

Und es war unmöglich, sie kartographisch zu erfassen. Selbst im Altertum, vor der Entdeckung der Atomkraft, als man nur etwa fünfzehnhundert Asteroiden kannte, die größten eben, die von der Erde aus sichtbar waren, was das unmöglich gewesen. Man hatte ihre Bahn nach gründlicher Erforschung per Teleskop aufgezeichnet, und trotzdem kam es immer wieder vor, daß Asteroiden »verloregingen« und wieder »aufgefunden« wurden.

Lucky fuhr aus seinen Träumen. Das empfindliche Ergometer nahm Raumschwingungen auf. Er hastete ans Armaturenbrett.

Die gleichmäßige Energieausstrahlung der Sonne, mochte sie nun direkt oder durch Reflexion auf das Schiff treffen, wurde von dem Gerät nicht beachtet. Das, was jetzt hereinkam, waren die charakteristischen Energiestöße eines hyperatomischen Motors.

Lucky schaltete das Ergometer ein und verfolgte das Energiemuster, das der Schreiber auf das Millimeterpapier kritzelte. Seine Kinnmuskeln spannten sich.

Die Möglichkeit, daß die *Atlas* einem gewöhnlichen Handelsschiff oder dem Schiff einer Passagierlinie begegnete, hatte natürlich von Anfang an bestanden, aber das Wellenmuster war ganz anders. Das entgegenkommende Schiff hatte Motoren allerletzter Bauart, die sich grundsätzlich von denen der terrestrischen Flotte unterschieden.

Fünf Minuten verstrichen, bis er genug Kurvenmaterial hatte, um Abstand und Richtung der Energiequelle errechnen zu können.

Er schob einen Teleskopvorsatz über den Fernbildschirm und suchte zwischen den bewegungslosen Lichtpunkten, die auf dem Bildschirm die Sterne darstellten, nach einem bewegten Objekt – er mußte einige Minuten suchen, bis er es aufblitzen sah, dann dauerte es freilich nur mehr wenige Sekunden, bis er die Richtantenne des Ergometers auf die so ermittelte Position gerichtet hatte und damit seine Beobachtung bestätigt fand.

Es war ein Pirat. Daran bestand kein Zweifel. Er konnte jetzt seine Umrisse ganz deutlich erkennen. Es war ein schlankes Schiff, dem man auf den ersten Blick die Geschwindigkeit und die hohe Manövrierbarkeit ansah. Irgendwie wirkte es auch fremdartig.

Sirianische Konstruktion, dachte Lucky.

Er sah zu, wie das Schiff langsam auf dem Bildschirm größer wurde. War es ein solches Schiff gewesen, das sein Vater und seine Mutter am letzten Tag ihres Lebens gesehen hatten?

Er konnte sich an seinen Vater und an seine Mutter kaum erinnern, aber er hatte Bilder von ihnen gesehen und viele Berichte über Lawrence und Barbara Starr gehört. Henree und Conway hatten sie erzählt. Sie waren unzertrennlich gewesen, der hochgewachsene ernste Gus Henree, der etwas cholerische Hector Conway und der muntere, immer vergnügte Larry Starr. Sie hatten gemeinsam die Schule besucht, gleichzeitig ihre Abschlußprüfung abgelegt und waren dann gemeinsam in den Rat der Wissenschaften eingetreten.

Und dann war Lawrence Starr befördert worden und hatte eine Dienstreise zur Venus machen müssen. Er, seine Frau und sein vierjähriger Sohn waren unterwegs zum zweiten Planeten, als das Piratenschiff angriff.

Viele Jahre lang hatte Lucky sich immer wieder ausgemalt, was in jener letzten Stunde auf dem sterbenden Schiff vorgefallen sein mußte. Zuerst hatten die Piraten zweifellos die Hauptdüse am Heck zerschossen und anschließend die Luftschleusen aufgesprengt, um das manövrierunfähige Passagierschiff zu entern. Mannschaft und Passagiere mußten sich hastig die Raumanzüge übergestreift haben, um beim Aufbrechen der Schleusen nicht zu ersticken. Die Mannschaft war zweifellos bewaffnet gewesen. Die Passagiere hatten sich in den inneren Räumen zusammengedrängt. Frauen weinten. Kinder schrien.

Sein Vater war keiner von denen gewesen, die sich verborgen hatten. Sein Vater war ein Mitglied des Rates. Er war bewaffnet gewesen und hatte sich unter den Kämpfenden befunden. Davon war Lucky überzeugt. Da gab es eine Erinnerung, einen kurzen Augenblick, der sich unlöslich in sein Gedächtnis eingebrannt hatte. Sein Vater, ein hochgewachsener, starker Mann, stand mit hochehobenem Strahler da, als die Tür der Steuerzentrale gesprengt wurde. Seine Mutter, das Gesicht feucht und von Ruß verschmiert, aber deutlich durch die Gesichtsplatte des Raumanzuges zu sehen, schob ihn in ein kleines Rettungsboot.

»Weine nicht, David, es wird alles gut werden.«

Das waren die einzigen Worte seiner Mutter, an die er sich erinnern konnte. Dann Donner hinter ihm, und er war gegen eine Wand gepreßt worden.

Zwei Tage später fanden sie ihn in dem Rettungsboot, von den Signalen seines automatischen Radiosenders auf seine Spur gelenkt.

Die Regierung hatte unmittelbar darauf einen Feldzug gegen die Asteroidenpiraten unternommen, und der Rat der Wissenschaften hatte die Aktion mit ganzer Kraft unterstützt. Bald mußten die Piraten am eigenen Leibe erfahren, daß es höchst unklug war, einen Angehörigen des Senats der Wissenschaften anzugreifen und zu töten. Was an Schlupfwinkeln in den Asteroiden aufgefunden wurde, fiel schnell angebrachten Sprengladungen zum Opfer, und beinahe zwanzig Jahre lang schien die Piratengefahr gebannt.

Aber Lucky fragte sich dennoch oft, ob es ihnen je gelungen war, jenes spezielle Piratenschiff ausfindig zu machen, dessen Besatzung seine Eltern getötet hatte. Er würde es nie erfahren.

Und jetzt war die Gefahr in weniger spektakulärer, dafür aber viel gefährlicherer Weise neu erstanden. Diesmal schien es sich nicht um vereinzelte Überfälle zu handeln, vielmehr machte das Ganze den Anschein eines organisierten Angriffs auf die Wirtschaft der Erde. Lucky war überzeugt, daß dahinter ein planender Geist, eine zusammenhängende Strategie steckte. Und diesen planenden Geist würde er finden müssen.

Lucky blickte wieder auf das Ergometer. Die Aufzeichnungen waren jetzt deutlich und ausgeprägt. Das fremde Raumschiff war ihm jetzt nahe genug gerückt, um nach den ungeschriebenen Gesetzen der Raumfahrt ein Erkennungssignal zu fordern. Was das betraf, übrigens auch auf eine Distanz, auf die normalerweise ein Pirat bereits mit den Feindseligkeiten begann.

Der Boden zitterte unter Luckys Füßen. Aber das war nicht der Einschlag eines Geschosses vom anderen Schiff, sondern vielmehr der Rückstoß eines abfliegenden Rettungsboots. Die Energieschwingungen des Fremden waren stark genug gewesen, um ihre Automatik auszulösen.

Wieder ein Stoß. Und noch einer. Insgesamt fünf.

Er sah sich das näher rückende Schiff genau an. Oft schossen Piraten derartige Rettungsboote ab. Diesmal freilich kümmerte sich das Schiff überhaupt nicht um die Rettungsboote. Es rückte noch näher, und dann zuckten seine Magnetklammern hinaus, hefteten sich an den Rumpf der *Atlas*, und plötzlich waren die beiden Schiffe miteinander verbunden.

Lucky wartete.

Er hörte, wie die Luftschleuse sich öffnete und dann wieder schloß. Er hörte das Klirren von Schritten und das schnappende Geräusch, das entsteht, wenn man einen Raumhelm absetzt. Dann waren Stimmen zu hören.

Er regte sich nicht von der Stelle.

Eine Gestalt tauchte unter der Tür auf. Der Mann hatte Helm und Handschuhe abgelegt, war aber im übrigen noch mit einem eisverkrusteten Raumanzug bekleidet. Das sind Raumanzüge oft, wenn ihr Träger aus der Kälte des Weltraums in die warme, feuchte Atmosphäre eines Schiffes tritt.

Der Pirat sah Lucky erst, als er schon zwei Schritte in die Steuerkabine hineingetreten war. Er blieb stehen, und sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse der Überraschung. Lucky hatte genug Zeit, das spärliche schwarze Haar, die lange Nase und die weiße Narbe zu mustern, die von der Nase schräg über die Oberlippe verlief und sie in zwei ungleiche Hälften teilte.

Lucky hielt dem überraschten Blick des Piraten ruhig stand. Er hatte keine Angst, erkannt zu werden. Angehörige des Senats waren im aktiven Dienst immer sorgsam bedacht, inkognito zu bleiben. Er brauchte also nicht zu befürchten, daß der andere ihn erkennen würde.

So sagte er: »Ich habe hier einen Strahler. Ich benütze ihn nur, wenn Sie nach dem Ihren greifen. Bewegen Sie sich nicht.«

Der Pirat hatte den Mund aufgemacht und klappte ihn jetzt wieder zu.

»Wenn Sie anderen hereinrufen wollen, dann bitte«, erklärte Lucky.

Der Pirat sah ihn argwöhnisch an und schrie dann, ohne die Augen von Luckys Strahler zu nehmen: »Ewige Galaxis, da ist ein Kerl mit einem Schießeißen hier!«

Draußen ertönte Gelächter, und dann rief eine Stimme: »Ruhe!«

Ein zweiter Mann trat in die Kabine. »Zur Seite, Dingo!« sagte er.

Er hatte seinen Raumanzug bereits abgelegt und bot an Bord eines Schiffes einen höchst seltsamen Anblick. Sein Anzug hätte aus dem teuersten Modegeschäft in International City kommen können. Sein Hemd schimmerte seidig, wie es nur bei Plastex der besten Art der Fall war. Und dieses Schimmern war gedämpft, nicht auffällig, und seine an den Knöcheln eng geschnittenen Hosen paßten so gut zu dem Hemd, daß man hätte meinen können, es handle sich um ein einziges Kleidungsstück. Er trug ein Armband, das auf seinen verzierten Gürtel abgestimmt war, und ein flauschiges blaues Halstuch. Sein kurzgeschnittenes, braunes Haar sah aus, als wäre er gerade vom Stuhl seines Friseurs aufgestanden.

Er war einen halben Kopf kleiner als Lucky, aber der junge Senatsmann sah auf den ersten Blick aus seinem Auftreten, daß er sich sehr davor hüten mußte, den Mann nach seinem geckenhaften Habitus zu beurteilen.

»Anton ist mein Name«, stellte der Pirat sich vor. »Würden Sie bitte Ihre Waffe weglegen?«

»Und mich niederschießen lassen?« fragte Lucky.

»Das wird vielleicht eines Tages nötig sein, aber im Augenblick nicht. Ich möchte zuerst einige Fragen an Sie stellen.«

Lucky ließ den Strahler nicht aus der Hand.

»Ich pflege mein Wort zu halten«, erklärte Anton, und seine Wangen röteten sich. »Das ist meine einzige Tugend, aber daran halte ich fest.«

Lucky legte seinen Strahler beiseite, und Anton nahm ihn auf. Er reichte ihn dem anderen Piraten.

»Leg ihn weg, Dingo, und verschwinde dann hier.«

Er wandte sich Lucky zu. »Die übrigen Passagiere sind in den Rettungsbooten geflohen? Stimmt's?«

»Das ist ganz offensichtlich eine Falle, Anton ...«, erklärte Lucky.

»Kapitän Anton, *bitte*.« Er lächelte, aber nur sein Mund verzog sich dabei, während seine Augen Lucky starr ansahen.

»Nun, *Kapitän* Anton, es ist aber trotzdem eine Falle. Es ist ganz offensichtlich, daß Sie wußten, daß es auf diesem Schiff keine Mannschaft und keine Passagiere gab. Das wußten sie schon, ehe Sie an Bord gingen.«

»Wirklich? Woher wollen Sie das wissen?«

»Sie haben sich dem Schiff genähert, ohne Signal zu geben und ohne einen Warnschuß abzufeuern. Sie flogen auch nicht besonders schnell. Als die Rettungsboote dann abstießen, ignorierten Sie sie. Ihre Männer drangen völlig sorglos in das Schiff ein, als rechneten sie mit keinem Widerstand. Der Mann, der mich fand, betrat diese Kabine mit dem Strahler in der Tasche. Der Schluß daraus liegt doch auf der Hand.«

»Sehr gut. Und was haben Sie auf einem Schiff ohne Mannschaft und Passagiere verloren?«

Lucky lächelte. »Ich wollte Sie sehen, Kapitän Anton.«

3.

Antons Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. »Nun, jetzt sehen Sie mich.«

»Aber nicht unter vier Augen, Kapitän.«

Anton sah sich schnell um. Etwa ein Dutzend seiner Leute hatten sich in die Kabine gedrängt und hörte zu.

Sein Gesicht rötete sich. Dann hob er die Stimme. »An die Arbeit mit euch. Ich möchte wissen, wie es mit diesem Schiff bestellt ist. Und haltet eure Waffen bereit. Vielleicht sind noch mehr Leute an Bord, und wenn jemand sich so erwischen läßt wie Dingo, dann fliegt er ohne Anzug aus der Luftschleuse.«

Die Männer verschwanden. Anton sah Lucky an. Seine Augen glitzerten.

»Disziplin ist etwas Großartiges«, erklärte er. »Sie müssen mich fürchten. Sie müssen mich mehr fürchten als die Verhaftung durch ein Polizeischiff. Nur dann kann ein Schiff wirklich ein Geist und ein Arm sein. *Mein Geist und mein Arm.*«

Anton lächelte wieder. »Jetzt sagen Sie, was Sie von mir wollen.«

Lucky deutete mit dem Daumen auf den Strahler des anderen, den dieser immer noch in der Hand hielt. Auch er lächelte. »Haben Sie die Absicht zu schießen? Wenn ja, dann beeilen Sie sich bitte damit.«

Anton staunte. »Herr im Himmel! Sie sind wirklich ein kalter Brocken. Ich schieße, wenn es mir paßt. Im Augenblick paßt es mir nicht. Wie heißen Sie?«

Der Strahler war dabei unverwandt auf Lucky gerichtet.

»Williams, Kapitän.«

»Sie sind groß, Williams. Sie sehen auch kräftig aus. Und doch sitze ich hier und brauche nur auf einen Knopf zu drücken, dann sind Sie tot. Ich halte das für sehr instruktiv. Zwei Männer und ein Strahler – das ist das ganze Geheimnis der Macht. Haben Sie je über Macht nachgedacht, Williams?«

»Manchmal.«

»Das ist doch das einzige, was im Leben wirklich einen Sinn hat, meinen Sie nicht auch?«

»Vielleicht.«

»Ich sehe schon, daß Sie vom Geschäft reden möchten. Fangen wir also an. Warum sind Sie hier?«

»Ich habe von den Piraten gehört.«

»Wir sind die Asteroidenmänner, Williams. Bitte keine anderen Namen.«

»Ist recht. Ich bin also gekommen, um mich den Asteroidenmännern anzuschließen.«

»Das ehrt uns sehr, aber ich habe meinen Daumen immer noch auf dem Kontaktknopf des Strahlers. Warum wollen Sie sich uns anschließen?«

»Auf der Erde kann man nicht vorwärtskommen, Kapitän. Ein Mann wie ich könnte natürlich Buchhalter oder Ingenieur werden. Vielleicht würde ich es sogar zum Leiter einer kleinen Fabrik bringen oder mir ein paar Aktien anschaffen und dann auf einer Aktionärsversammlung das große Wort führen. Aber das befriedigt mich nicht. Ich könnte so nicht leben – so ohne irgendein Abenteuer, ohne Unsicherheit ...«

»Sie sind ein Philosoph, Williams. Aber reden Sie nur weiter.«

»Es gibt natürlich die Kolonien, aber ein Leben als Farmer auf dem Mars oder als Kesselwächter auf der Venus klingt auch nicht gerade verlockend. Was mich

reizt, wäre das Leben auf den Asteroiden. Sie leben dort wirklich gefährlich. Ein Mann kann es dort zu etwas bringen – zu Macht und Ansehen wie Sie. Sie haben es ja gesagt – erst die Macht gibt dem Leben Bedeutung.«

»Und deshalb schleichen Sie sich als blinder Passagier in ein leeres Schiff ein?«

»Ich wußte nicht, daß es leer war. Ich mußte mich irgendwo einschleichen. Die Kosten für einen Raumflug sind nicht billig, und heutzutage bekommt man ja überhaupt keine Pässe, um die Asteroiden zu besuchen. Ich hatte erfahren, daß dieses Schiff kartographische Studien treiben sollte. Es hatte Kurs auf die Asteroiden gesetzt. So wartete ich also bis kurz vor dem Start und schlich mich dann, als niemand hinsah, durch die Schleuse.

Ich hatte angenommen, daß wir auf Ceres zwischenlanden würden. Sobald wir einmal dort waren, hatte ich gedacht, würde es nicht schwierig sein, von Bord zu kommen. Und wenn ich einmal auf Ceres war, würde ich die Asteroidenmänner aufsuchen. Ganz einfach.«

»Sie waren überrascht, als Sie an Bord gingen, nicht wahr?« wollte Anton wissen.

»Das kann man wohl sagen. Niemand an Bord, und ehe ich mir richtig darüber klarwurde, daß *überhaupt niemand* da war, startete es schon.«

»Was hat das alles zu bedeuten, Williams? Wie erklären Sie das?«

»Überhaupt nicht. Das begreife ich nicht.«

»Nun, dann wollen wir sehen, ob wir gemeinsam weiterkommen. Sie und ich.« Anton deutete mit seinem Strahler und sagte scharf: »Kommen Sie!«

Der Piratenchef führte ihn aus der Steuerkabine in den langen Mittelgang des Schiffes. Eine Anzahl Männer traten vor ihnen aus einer Tür. Sie murmelten miteinander, verstummten jedoch, als sie Anton sahen.

»Herkommen!« befahl Anton.

Sie trugen näher. Einer wischte sich mit der Hand über den graumelierten Schnurrbart und sagte: »Sonst keine Menschenseele an Bord, Kapitän.«

»In Ordnung. Und was haltet ihr von dem Schiff?«

Es waren vier Männer. Dann traten noch ein paar aus verschiedenen Türen hinzu.

Antons Stimme klang ärgerlich, als nicht gleich eine Antwort kam. »Was ihr von dem Schiff haltet, will ich wissen!«

Dingo schob sich nach vorne.

Er hatte seinen Raumanzug abgelegt, und Lucky sah ihn jetzt zum erstenmal unvermummt. Es war kein ganz angenehmer Anblick. Er war breit und schwer, und seine Arme hingen wie die eines Gorillas herunter. Oben auf den Fingern hatte er dunkle Haarbüschel, und die Narbe an seiner Oberlippe zuckte.

»Mir gefällt das ganz und gar nicht«, meinte er.

»Das Schiff gefällt dir nicht?« fragte Anton scharf.

Dingo zögerte. Er richtete sich auf und warf die Schultern zurück. »Es stinkt.«

»Warum? Warum meinst du das?«

»Ich könnte es mit einem Dosenöffner kleinkriegen. Frag doch die anderen, ob sie nicht auch meiner Meinung sind. Diese Kiste hier ist mit Klebstoff und Kaugummi zusammengeklebt. Die würde keine drei Monate halten.«

Ein zustimmendes Murmeln erhob sich. Der Mann mit dem grauen Schnurrbart meinte: »Ja, Kapitän, die Drähte sind mit Isolierband festgeklebt. Typische Pfuscharbeit. Die Isolierung ist schon fast durchgebrannt.«

»Sämtliche Schweißnähte taugen nichts«, setzte ein anderer hinzu. »Ich wette, daß sie bald platzen.«

»Läßt es sich reparieren?« erkundigte sich Anton.

»Daran würden wir ein Jahr arbeiten«, erklärte Dingo. »Und die Kiste ist das gar nicht wert. Außerdem könnten wir es hier ja gar nicht tun. Wir müßten sie auf einen Felsen bringen.«

Anton wandte sich Lucky zu und erklärte salbungsvoll: »Wir bezeichnen die Asteroiden immer als ›Felsen‹, müssen Sie wissen.«

Lucky nickte.

Anton fuhr fort: »Es hat den Anschein, daß meine Männer keinen besonderen Wert darauf legen, mit diesem Schiff zu fliegen. Warum, meinen Sie wohl, würde die Erdregierung ein leeres Schiff – und noch dazu ein so schlecht gebautes – überhaupt ausschicken?«

»Das wird immer verwirrender«, meinte Lucky.

»Dann wollen wir unsere Suche also fortsetzen.«

Anton ging voraus. Lucky folgte dicht hinter ihm. Die Männer trotteten schweigend hinter ihnen drein. Lucky kribbelte es im Nacken. Anton ging hochaufgerichtet und furchtlos, als erwartete er keinen Angriff von Lucky. Kein Wunder – schließlich gingen zehn Bewaffnete hinter Lucky.

Sie durchstöberten die kleinen Kabinen, die alle im Hinblick auf höchste Raumersparnis gebaut waren. Da waren der Rechenraum, das kleine Observatori-

um, das Fotolabor, die Messe und die Schlafräume. Sie glitten durch eine enge, etwas gewundene Röhre ins untere Stockwerk. Im Innern der Röhre war das künstliche Schwerfeld neutralisiert, so daß wunschgemäß jede Richtung »oben« oder »unten« sein konnte. Man bedeutete Lucky, den Anfang zu machen, und Anton folgte ihm so dicht, daß Lucky kaum die Zeit hatte, ihm aus dem Wege zu gehen, ehe der Piratenführer aus der Röhre schoß. Die harten, schweren Raumstiefel verfehlten sein Gesicht nur um ein paar Zoll.

Lucky arbeitete sich hoch und wirbelte verärgert herum. Aber da stand Anton schon und lächelte freundlich und hatte seinen Strahler auf Luckys Herz gerichtet.

»Ich bitte tausendmal um Vergebung«, sagte er. »Ein Glück, daß Sie so wendig sind.«

»Ja«, murmelte Lucky.

Im unteren Stockwerk befanden sich der Maschinenraum und die Kraftanlage sowie die leeren Haltevorrichtungen der Rettungsboote. Auch der Treibstoffvorrat sowie das Lebensmittel- und Wasserlager, die Luftumwälzanlage und der Atomschild lagen dort.

Anton murmelte: »Nun, was halten Sie von all dem? Keine besondere Präzisionsarbeit vielleicht, aber beschädigt scheint mir auch nichts.«

»Das ist schwer zu sagen«, erklärte Lucky.

»Aber Sie leben doch seit Tagen auf diesem Schiff.«

»Sicher, aber ich habe mich nicht damit aufgehalten, es mir anzusehen. Ich wartete einfach, daß es irgendwo landen würde.«

»Aha. Nun, gehen wir wieder hinauf.«

Lucky war diesmal wieder der erste. Aber diesmal landete er behende auf beiden Füßen und sprang mit der Eleganz einer Katze sechs Fuß zur Seite.

Sekunden verstrichen, ehe Anton aus dem Schacht geschossen kam. »Nervös?« fragte er.

Luckys Gesicht rötete sich.

Dann folgten die übrigen Piraten, einer nach dem anderen. Anton wartete nicht, bis sie vollzählig waren, sondern ging wieder den Korridor hinunter.

»Wissen Sie«, meinte er, »man könnte jetzt meinen, wir haben das ganze Schiff gesehen. Die meisten Leute würden das meinen. Sie nicht auch?«

»Nein«, sagte Lucky ruhig. »Sie waren noch nicht im Waschraum.«

Anton runzelte die Stirn, und einen Augenblick lächelten seine Lippen nicht freundlich, sondern waren zu schmalen Strichen zusammengepreßt.

Dann war es wieder vorbei. Er strich sich ein imaginäres Stäubchen vom Rockaufschlag und sah dann seinen Handrücken an. »Nun, sehen wir dort auch noch nach.«

Einige der Männer piffen erstaunt, als die entsprechende Tür geöffnet wurde.

»Sehr hübsch«, murmelte Anton. »Sehr hübsch. Geradezu luxuriös, möchte ich sagen.«

Das war es auch! Daran bestand kein Zweifel. Es gab eigene Duschkabinen, drei an der Zahl, mit warmem und kaltem Wasser. Dazu kamen ein halbes Dutzend Waschbecken mit reichlich Chromverzierung und ein »Erfrischer« mit zahllosen Nadeldüsen, aus denen je nach Wunsch heißes oder kaltes Wasser oder Warmluft gesprüht werden konnte.

»Daß hier irgend etwas schlampig gemacht wäre,

konnte man eigentlich nicht sagen«, meinte Anton.
»Williams, was halten Sie davon?«

»Ich bin ganz verwirrt.«

Antons Lächeln war wie mit einem Schlag weggeschwunden. »Ich nicht. Dingo, komm herein!«

Dann wandte der Piratenchef sich wieder Lucky zu. »Das ist ganz einfach, wissen Sie. Wir haben hier ein Schiff mit niemand an Bord, so primitiv wie möglich zusammengebaut und dabei mit einem Waschräumchen mit dem allerletzten Luxus. Warum? Meiner Meinung nach kam es nur darauf an, so viele Rohre wie möglich im Waschräumchen zu haben. Und warum das? Damit wir ja nicht auf den Gedanken kommen, daß eines von diesen Rohren nur eine Attrappe ist. Dingo, welches Rohr ist es denn?«

Dingo trat mit dem Fuß nach einem.

»Nun, trete es doch nicht, du Schwachkopf! Nimm es auseinander.«

Dingo gehorchte. Er bediente sich dazu eines Mikrowärmestrahlers. Er riß Drähte heraus.

»Was ist das, Williams?« wollte Anton wissen.

»Drähte«, sagte Lucky kurz.

»Das weiß ich auch, Sie Esel!« Plötzlich war er wütend.

»Was denn sonst? Ich will es Ihnen sagen. Diese Drähte sind dafür da, um jedes Gramm Atomit an Bord dieses Schiffes in die Luft zu jagen, sobald wir es in unseren Stützpunkt gebracht haben.«

Lucky zuckte zusammen. »Woher wollen Sie das wissen?«

»Sie wundern sich? Sie wußten vielleicht gar nicht, daß das Ganze eine große Mausefalle war? Sie wußten nicht, daß man von uns erwartete, daß wir die

ganze Kiste zur Reparatur abschleppen? Sie wußten also nicht, daß wir und unser ganzer Stützpunkt damit als Atomstaub in die Luft fliegen sollten? Aber, aber – Sie waren doch der Köder, der sicherstellen sollte, daß wir auch wirklich in die Falle gingen. Aber so dumm sind wir gar nicht.«

Seine Männer drängten sich näher. Dingo leckte sich mit der Zunge über die Lippen.

Plötzlich war Antons Strahler wieder auf Lucky gerichtet, und seine Augen blickten den jungen Mann starr und gnadenlos an.

»Warten Sie! Große Galaxis, warten Sie! Ich weiß von alledem nichts. Sie haben doch kein Recht, mich einfach niederzuschießen!«

»Kein Recht!« Anton senkte plötzlich den Strahler. »Wie können Sie zu sagen wagen, daß wir kein Recht haben! Ich habe auf diesem Schiff jedes Recht.«

»Sie können doch einen guten Mann nicht umbringen. Die Asteroidenmänner brauchen gute Leute.«

Plötzlich erhob sich unter den Piraten ein Murmeln.

Eine Stimme sagte: »Mumm hat er ja, Kapitän. Vielleicht könnten wir ...«

Er verstummte, als Anton sich umdrehte.

Dann wandte er sich wieder Lucky zu.

»Inwiefern sind Sie ein guter Mann, Williams? Beantworten Sie diese Frage, dann will ich es mir überlegen.«

»Ich nehme es mit jedem hier auf. Mit bloßen Händen oder mit einer Waffe.«

»So?« Anton schob die Lippen zurück. »Habt ihr das gehört, Leute?«

Ein zustimmendes Murmeln erhob sich.

»Einverstanden, Williams! Wenn Sie den Test lebend überstehen, werden Sie nicht erschossen. Wir überlegen dann, ob wir Sie in meiner Mannschaft brauchen können.«

»Und darauf habe ich Ihr Wort, Kapitän?«

»Sie haben mein Wort, und ich breche mein Wort nie. Die Mannschaft hört mich. *Wenn* Sie den Test lebend überstehen.«

»Und mit wem kämpfe ich?« fragte Lucky.

»Mit Dingo. Ein guter Mann. Jeder, der ihn besiegen kann, ist ein *sehr* guter Mann.«

Luckys Augen maßen den anscheinend nur aus Haut, Knochen und Muskeln bestehenden Riesen vor sich, dessen Augen tückisch leuchteten. Im stillen mußte er dem Kapitän recht geben.

Aber er ließ sich nichts davon anmerken. »Was für Waffen?« erkundigte er sich. »Oder soll mit bloßen Händen gekämpft werden?«

»Waffen! Mit Rückstoßpistolen, um genau zu sein. Rückstoßpistolen im freien Weltraum.«

Einen Augenblick fiel es Lucky schwer, Gleichmut zu bewahren.

Anton lächelte. »Haben Sie etwa Angst, daß das keine gute Probe für Sie sein würde? Aber keine Sorge. Dingo ist der beste Mann mit einer Rückstoßpistole, den wir in der ganzen Flotte haben.«

Luckys Herzschlag setzte aus. Um ein Rückstoßpistolenduell auszufechten, bedurfte es eines Fachmanns.

Und er, Lucky, war keiner.

4.

Die Piraten drängten sich auf der Außenhülle der *Atlas* und ihres eigenen Schiffes. Einige waren mittels der Magnetsohlen ihrer Schuhe mit der Schiffshülle verbunden, während andere, um besser sehen zu können, die Verbindung mit dem Schiff gelöst hatten und lediglich mittels kurzer magnetischer Kabel an der Schiffshülle verankert waren.

In einer Entfernung von fünfzig Meilen waren aus Metallfolie zwei »Tore« markiert worden. In zusammengelegtem Zustand nahmen sie an Bord des Schiffes höchstens einen Quadratmeter ein, bedeckten jedoch geöffnet eine Fläche von vielleicht tausend Quadratmetern. Sie wurden jetzt in Drehung versetzt, und die flackernden Spiegelbilder der Sonne auf ihrer schimmernden Oberfläche sandten meilenweit sichtbare Strahlen aus.

»Die Regeln kennen Sie.« Antons Stimme klang in Luckys Kopfhörern laut, und vermutlich ebenso in denen Dingos.

Lucky konnte die mit einem Raumanzug bekleidete Gestalt des anderen als einen von der Sonne beschienenen Punkt in einer Entfernung von vielleicht einer halben Meile sehen. Das Rettungsboot, das sie hierhergebracht hatten, raste jetzt wieder auf das Piratenschiff zu.

»Sie kennen die Regeln«, sagte Antons Stimme. »Derjenige, der zu seinem eigenen Tor zurückgeschoben wird, hat verloren. Wenn keiner so weit geschoben wird, hat der verloren, dessen Pistole zuerst ausbrennt. Keine Zeitbegrenzung. Kein Abseits. Die

Rückstoßpistole darf erst eingeschaltet werden, wenn ich das Kommando gebe.«

Kein Abseits, dachte Lucky. Das war wichtig. Rückstoßpistolenduelle als zulässiger Sport durften nur mindestens hundert Meilen von einem Asteroiden entfernt abgehalten werden, wenn dieser Asteroid wenigstens einen Durchmesser von fünfzig Meilen aufwies; das garantierte eine meßbare, wenn auch geringe Schwerkraftanziehung. Sie reichte nicht aus, um ihre Beweglichkeit zu hemmen, genügte aber völlig, um einen Teilnehmer, der mit leergeschosser Rückstoßpistole meilenweit ins All hinausgetrieben war, wieder zu retten. Selbst wenn das Rettungsboot ihn nicht fand, so brauchte er nur ruhig zu bleiben und würde dann in ein paar Stunden oder – im äußersten Falle – binnen ein oder zwei Tagen zu der Oberfläche des Asteroiden zurückgetrieben werden.

Hier andererseits gab es im Umkreis von Hunderttausenden von Meilen keine Asteroiden von ausreichender Größe. Ein kräftiger Schub würde also unbeschränkt fort dauern. Es war durchaus möglich, daß er schließlich in der Sonne endete, lange nachdem der unglückliche Kämpfer nach Verbrauch seines Sauerstoffvorrats erstickt war. Unter solchen Voraussetzungen pflegte man normalerweise zu vereinbaren, daß das Duell unterbrochen wurde, wenn einer der beiden Kämpfer eine bestimmte, vorher festgelegte Grenze überschritt, bis man ihn wieder ins Spielfeld zurückgeholt hatte.

Die Festlegung »kein Abseits« war also gleichbedeutend mit »bis zum Tode«.

Antons Stimme überbrückte die Entfernung zu Lucky klar und deutlich. Er sagte: »Noch zwei Mi-

nuten. Körpersignale einschalten!«

Lucky hob die Hand und legte den Schalter an seiner Brust um. Die bunte Metallfolie, die magnetisch an seinem Helm befestigt war, fing an, sich zu drehen. Jetzt begann sich auch Dingos Gestalt, die unmittelbar vorher nur ein kleiner, heller Punkt gewesen war, deutlich abzuzeichnen. Sein eigenes Signal, das wußte er, blitzte grün. Die Tore schimmerten in klarem Weiß.

Selbst jetzt weilte Luckys Geist ganz woanders. Er hatte versucht, gleich zu aller Anfang einen Einwand zu erheben. Er hatte gesagt: »Sehen Sie, das paßt mir natürlich, das müssen Sie verstehen. Aber während wir hier herumspielen, könnte ein Streifenboot der Regierung ...«

Anton lachte verächtlich. »Keine Sorge! Kein Streifenboot würde es wagen, so weit in die Felsen hineinzufiegen. Wir haben hundert Schiffe in Rufweite und tausend Felsen, auf denen wir uns verstecken können, wenn es darauf ankommen sollte. Ziehen Sie Ihren Anzug an!«

Hundert Schiffe! Tausend Asteroiden! Wenn das wirklich stimmte, hatte die Astroidenmänner noch nie sämtliche Karten aufgedeckt. Was ging hier vor?

»Noch eine Minute!« sagte Antons Stimme. Lucky hob grimmig seine beiden Pistolen. Es handelte sich dabei um L-förmige Objekte, die mittels zweier elastischer Schläuche an Gaskanister angeschlossen waren, die er an der Hüfte trug. In den alten Tagen hatten die Verbindungsschläuche aus Metall bestanden. Das war zwar kräftiger, dafür aber auch massiver gewesen und hatte das Duell erschwert, da das höhere Gewicht ja die Masseträgheit der Kämpfer erhöht

hatte. In Duellen dieser Art war es von großer Wichtigkeit, schnell zielen und feuern zu können. Als daher ein Fluorsilikon erfunden worden war, das auch bei Raumtemperatur flexibel blieb und doch unter direkter Sonneneinstrahlung nicht aufweichte, wurde dieses Material allgemein eingesetzt.

»Feuer frei!« rief Anton.

Dingo betätigte seinen Abzug sofort. Das flüssige Kohlendioxyd seines Gaszylinders zischte durch die Nadeldüse der Rückstoßpistole hinaus. Das Gas gefror zu einer Kette winziger Eiskristalle. Er hatte den Auslöser insgesamt höchstens eine halbe Sekunde niedergedrückt, und dennoch hatte sich eine meilenlange Kristallkette gebildet. Dingo wurde in die entgegengesetzte Richtung gedrückt. Es war das Prinzip eines Raumschiffs, auf das Tausendfache verkleinert.

Dreimal blitzte die »Kristallkette« in der Ferne auf. Sie deutete von Lucky weg ins All hinaus, und jedesmal nahm Dingos Geschwindigkeit in Richtung auf Lucky zu. Man konnte sich leicht über die Situation täuschen. Das einzige, was das Auge wahrnehmen konnte, war, daß Dingos Kennleuchte langsam heller wurde, aber Lucky wußte genau, daß die Entfernung zwischen ihnen sich mit ungeheurer Geschwindigkeit verringerte.

Was Lucky nicht wußte, war, mit welcher Strategie seines Gegners er rechnen mußte, und wie er sich am besten dagegen zur Wehr setzte. Er wartete also, bis der andere seine Angriffsmanöver entwickeln würde.

Dingo war inzwischen groß genug geworden, um als menschliche Gestalt erkannt zu werden.

Lucky wartete immer noch. Das Stimmengewirr in seinen Kopfhörern war verstummt. Es kam von den

eingeschalteten Funksendern der Zuschauer. Wenn sie auch zu weit entfernt waren, um die Duellanten zu sehen, vermochten sie doch die Bewegung der Kennleuchten und die Gasstrahlen ihrer Düsen zu erkennen. Sie warteten auf irgend etwas, dachte Lucky.

Und dann kam es plötzlich.

Ein Gasstoß und dann noch einer erschienen plötzlich rechts von Dingo, und sein Flug steuerte auf den jungen Mann zu. Lucky hob die Pistole, bereit, in horizontaler Richtung zu entweichen. Die beste Strategie, so überlegte er, war jetzt Flucht. Er würde darauf achten müssen, sich möglichst langsam zu bewegen und sehr sparsam mit seinem Kohlendioxyd umzugehen.

Und dann feuerte Dingo plötzlich in entgegengesetzter Richtung und begann wieder zurückzuweichen. Lucky sah ihm verblüfft nach und bemerkte erst zu spät, was der andere bezweckt hatte.

Der Gasstrahl, den Dingo abgeschossen hatte, raste vorwärts, aber gleichzeitig hatte er sich nach links bewegt, und so folgte auch der Gasstrahl dieser Bewegung. Die Verbindung der beiden Bewegungen bewirkte, daß der Strahl direkt auf Lucky zuschoß und ihn an der linken Schulter traf.

Lucky war es, als hätte ihn ein mächtiger Schlag getroffen. Die Kristalle waren winzig, aber sie bildeten eine lange Kette und bewegten sich mit einer Geschwindigkeit von einigen Meilen in der Sekunde. Sie alle trafen im Bruchteil einer Sekunde auf seinen Raumanzug. Dann brüllten die Zuhörer auf.

»Du hast ihn erwischt, Dingo!«

»Großartig!«

»Genau ins Tor! Sieh ihn dir an!«

»Herrlich! Großartig!«

»Schau doch, wie er sich dreht!«

Aber es gab auch ein paar weniger erfreute Stimmen.

Lucky drehte sich um seine eigene Achse – oder wie es ihm erschien – der Himmel und die Sterne drehten sich mit atemberaubender Geschwindigkeit um ihn. Er konnte überhaupt nichts sehen, nur weiße Streifen, so schnell huschten die Sterne an ihm vorbei. Dann traf ihn ein zweiter Schlag am Rücken und trieb ihn weiter.

Er würde etwas unternehmen müssen, wollte er vermeiden, daß Dingo ihn wie einen Fußball ins Tor trieb. Zuerst mußte er die Drehbewegung bremsen und zur Ruhe kommen. Er taumelte in diagonaler Richtung über die linke Schulter. Er richtete also seine Rückstoßpistole in die entgegengesetzte Richtung und feuerte schnell hintereinander einige Gasstöße ab.

Die Bewegung der Sterne beruhigte sich, und langsam sah er um sich wieder das Weltall, so wie er es kannte.

Ein Stern flackerte hell. Lucky wußte, daß das sein eigenes Tor war. Beinahe genau entgegengesetzt war das Rot von Dingos Kennzeichen. Lucky durfte die Torlinie nicht überschreiten, oder das Duell würde um sein, und er würde verloren haben. Andererseits durfte er auch nicht wagen, näher an seinen Gegner heranzukommen.

Er hob die Rückstoßpistole über den Kopf, drückte ab und hielt den Abzug fest. Er zählte eine volle Minute ab, ehe er den Finger vom Abzug nahm, und sah an der Bewegung der Sterne, wie er nach unten schoß.

Es war ein verzweifertes Manöver, denn damit verschwendete er in einer Minute den Gasvorrat einer halben Stunde.

Dingo brüllte wütend: »Verdammt Feigling! Schämen würde ich mich!«

Auch die Rufe der Zuschauer wurden lauter.

»Seht nur, wie er rennt!«

»Jetzt ist er an Dingo vorbei. Dingo, schnapp ihn dir!«

»He, Williams! Wehr dich!«

Lucky sah das rote Kennlicht seines Feindes.

Er mußte sich bewegen; etwas anderes blieb ihm nicht übrig. Dingo war auf diesem Gebiet ein Meister und konnte mit seiner Rückstoßpistole einen einzölligen Meteoriten im Fluge treffen. Er selbst mußte Glück haben, um auf eine Meile Abstand Ceres zu treffen.

Er setzte abwechselnd beide Rückstoßpistolen ein. Links, rechts, dann wieder schnell nach rechts, links und wieder nach rechts, links und wieder nach rechts.

Es machte keinen Unterschied. Es war gerade, als könnte Dingo seine Bewegungen vorhersagen, denn immer wieder tauchte er vor ihm auf.

Lucky fühlte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat, und plötzlich wurde er sich des Schweigens bewußt.

Er konnte sich nicht mehr genau erinnern, wann es begonnen hatte. Im einen Augenblick hatte er die Schreie und das Gelächter der Piraten gehört, und dann war plötzlich das ewige Schweigen des Welt-raums um ihn.

War er aus dem Bereich der Schiffe hinausgetragen

worden? Unmöglich! Anzugradios selbst von der einfachsten Art trugen im Weltraum Tausende von Meilen weit. Er drehte den Einstellknopf an seiner Brust auf Höchstleistung.

»Kapitän Anton!«

Aber die Stimme, die Antwort gab, war die Dingos. »Schrei nicht so! Ich hör dich schon.«

»An meinem Radio stimmt etwas nicht«, sagte Lucky. »Wir müssen unterbrechen.«

Dingo war jetzt wieder ganz nahe. Ein blitzender Gasstoß, und er rückte noch näher. Lucky wich zurück, aber der Pirat folgte ihm.

»Nein, alles in Ordnung«, erklärte Dingo. »Das Radio habe ich so gerichtet. Darauf warte ich ja schon lange. Ich hätte dich schon lange über dein Tor hinaustreiben können, aber ich habe gewartet, daß das Radio versagt. Nur ein kleiner Transistor, den ich etwas angeknackt habe, ehe du den Anzug angezogen hast. Mit mir kannst du immer noch reden. Ein oder zwei Meilen weit reicht es schon noch. Wenigstens noch eine Zeitlang.« Der Pirat lachte brüllend.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Lucky.

Plötzlich hörte er den tödlichen Ernst in Dingos Stimme. »Du hast mich auf dem Schiff erwischt, als ich den Strahler in der Tasche hatte. Ich habe vor dem Kapitän eine schlechte Figur abgegeben. Aber das lasse ich mir von niemandem bieten. Und ich schieß dich auch nicht ins Tor, damit dich ein anderer fertigmacht. Ich mache dich selbst fertig. Hier!«

Dingo war jetzt viel näher. Lucky konnte beinahe seine Gesichtszüge hinter dem dicken Glassit seines Helmes sehen.

Lucky gab den Versuch auf, im Zickzackkurs zu

entweichen. Bei diesen Manövern war er dem anderen unterlegen. Er überlegte, ob er auf geradem Kurs mit erhöhter Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung davonfliegen sollte, bis sein Gasvorrat erschöpft war.

Aber dann? Niemand würde sich um ihn kümmern und ihn zurückholen – sobald sein Sauerstoffvorrat ausging, würde er ersticken.

Er würde sich also wehren müssen. Er richtete seine Rückstoßpistole auf Dingo, aber als der Gasstrahl hinauszuckte, war Dingo nicht mehr dort, wo er gewesen war. Er versuchte es noch einmal und noch einmal, aber Dingo war nicht zu fassen.

Und dann spürte Lucky wieder den Aufprall eines Gasstoßes auf seinem Raumanzug. Er drehte sich wieder um seine Achse. Er versuchte verzweifelt, die Drehbewegung aufzuhalten, aber als ihm das endlich gelang, spürte er, wie ein anderer Raumanzug gegen den seinen prallte.

Dingo hielt seinen Anzug umfaßt.

Helm an Helm, Gesichtsplatte an Gesichtsplatte. Lucky sah die weiße Narbe an Dingos Oberlippe vor sich. Dingo grinste.

»He, Kumpel!« sagte er. »Freut mich, dich zu sehen.«

Einen Augenblick wurde Dingo abgetrieben, oder es erschien wenigstens so, da er seinen Griff lockerte. Aber der Pirat klammerte sich mit den Schenkeln an Luckys Knien fest, und ihre affenartige Stärke lähmte ihn völlig. Luckys Muskeln kämpften vergeblich dagegen an.

Dingo hatte sich nur deshalb etwas zurückgezogen, um die Arme frei zu bekommen. Jetzt hob er den ei-

nen Arm, die Rückstoßpistole mit dem Kolben nach vorne haltend. Sie krachte direkt auf Luckys Gesichtplatte herunter. Luckys Kopf zuckte unter dem Aufprall zurück. Schon hob der Arm des anderen sich erneut.

»Halt dich ruhig!« grölte der Pirat. »Ich mache dich jetzt fertig.«

Lucky wußte, daß das die reine Wahrheit war, wenn er nicht ganz schnell etwas unternahm. Das Glassit seines Helmes war kräftig und zäh, aber wenn der andere genügend lange darauf einschlug ...

Er preßte die Hand gegen Dingos Helm und schob den Kopf des Piraten zurück. Dingo wich nach der Seite aus und schlug ein zweites Mal zu.

Lucky ließ die beiden Rückstoßpistolen fallen, so daß sie an ihren Verbindungsschläuchen hingen. Dann griff er nach den Schläuchen von Dingos Waffen. Er knetete sie zwischen den Fingern seiner stählernen Handschuhe. Seine Armmuskeln schwellen an. Er biß die Zähne zusammen und spürte, wie ihm das Blut in die Schläfen stieg.

Dingo schien nichts anderes zu sehen als das Gesicht seines Opfers hinter der durchsichtigen Gesichtplatte. Wieder krachte sein Kolben herunter. Ein kleiner Sprung erschien, wo der Kolben getroffen hatte.

Und dann schien plötzlich das ganze Weltall verrückt zu werden. Der erste Schlauch und unmittelbar darauf der zweite von Dingos Rückstoßpistolen riß, und ein unkontrollierbarer Strom von Kohlendioxyd schoß hinaus.

Die Schläuche zuckten wie verrückt gewordene Schlangen, und Lucky wurde von der Beschleunigung wild herumgeschüttelt.

Dingo schrie überrascht auf, und sein Griff lockerte sich.

Die beiden Kämpfer hätten sich beinahe voneinander gelöst, aber Lucky hielt den Piraten am Fuß fest.

Der Kohlendioxidstrom ließ nach, und Lucky zog sich am Bein seines Gegners hinauf.

Sie verharrten jetzt scheinbar ohne Bewegung. Alles schien still, still wie der Tod.

Aber das war eine Illusion. Lucky wußte, daß sie mit einer Geschwindigkeit von ein paar Meilen pro Sekunde in die Richtung rasten, in die der letzte Schuß sie getrieben hatte. Sie waren alleine und im Weltraum verloren.

5.

Lucky saß auf Dingos Rücken und hielt ihn mit den Beinen umklammert. »Sie können mich doch hören, Dingo, nicht wahr?« fragte er leise. »Ich weiß nicht, wo wir sind oder wohin wir fliegen, aber das wissen Sie auch nicht. Wir brauchen einander also, Dingo. Machen wir einen Handel? Sie können herausfinden, wo wir sind, weil Ihr Radio noch funktioniert, aber Sie können nicht ohne Kohlendioxyd zurückfliegen. Ich habe genug davon für uns beide, aber ich brauche Sie, um den Weg zu weisen.«

»Der Teufel soll dich holen!« brüllte Dingo. »Ich werde mir eben deine Rückstoßpistolen nehmen.«

»Das glaube ich nicht«, meinte Lucky ruhig.

»Nur zu! Aber was hast du davon? Der Kapitän wird mich schon holen, aber du fliegst dann mit einem eingeschlagenen Helm irgendwo im Raum herum.«

»Das stimmt nicht ganz, mein Freund. An Ihrem Rücken ist nämlich etwas. Vielleicht spüren Sie es nicht durch das Metall, aber es ist dort. Glauben Sie mir.«

»Eine Rückstoßpistole? Na und? Was macht das, solange wir aneinanderhängen?« Dennoch verhielten seine Arme in ihrer Bewegung.

»Ich mag im Duell mit Rückstoßpistolen keine besondere Leuchte sein«, gab Lucky bereitwillig zu. »Aber deswegen verstehe ich doch mehr von Rückstoßpistolen als Sie. Rückstoßpistolenschüsse werden auf eine Distanz von Meilen abgegeben. Es gibt keinen Luftwiderstand, der den Gasstrom ablenken oder verlangsamen könnte, aber dafür einen inneren Wi-

derstand. Der Gasstrom hat immer gewisse Turbulenzen. Die Kristalle prallen gegeneinander, bremsen sich gegenseitig. Der Gasstrahl weitet sich aus. Wenn er sein Ziel verfehlt, breitet er sich schließlich im Weltraum aus und verschwindet, aber wenn er schließlich ein Ziel trifft, versetzt er diesem Ziel noch einen gehörigen Schubs, selbst wenn er inzwischen meilenweit gereist ist.«

»Unsinn! Wovon reden Sie denn? Was soll der Quatsch?« Der Pirat drehte sich herum.

»Ganz einfach«, sagte Lucky. »Was glauben Sie denn, was passiert, wenn das Kohlendioxyd auf eine Distanz von zwei Zoll auftrifft, ehe die Turbulenz die Geschwindigkeit reduziert oder den Strahl ausgeweitert hat? Ich will es Ihnen sagen: Das frißt sich wie ein Schneidbrenner durch Ihren Anzug.«

»Unsinn! Glaub' ich nicht!«

Dingo fluchte wütend, hörte aber plötzlich auf, um sich zu schlagen.

»Dann werde ich es ausprobieren«, sagte Lucky. »Nur zu! Sie brauchen es nur zu sagen, dann drücke ich ab.«

»Das ist nicht fair!« knurrte Dingo.

»Meine Gesichtsplatte hat einen Sprung«, sagte Lucky. »Die Leute im Schiff werden schon wissen, wer ein Foul begangen hat. Sie haben eine halbe Minute Zeit, es sich zu überlegen.«

Die Sekunden verstrichen. Als die halbe Minute um war, klopfte Lucky Dingo auf die Schulter. »Leben Sie wohl, Dingo!«

»Nein, halt!« schrie Dingo verzweifelt. »Halt! Ich rufe ja schon!« Dann sendete er: »Kapitän Anton! Kapitän Anton ...«

Sie brauchten eineinhalb Stunden, um zum Schiff zurückzukommen.

Die *Atlas* schwebte wieder durch das All. Hinter dem Piraten her, der sie gekapert hatte. Ihre automatischen Steuerkreise waren auf Handschaltung umgestellt worden, wo das nötig war. Ein aus drei Piraten bestehendes Prisenkommando hielt die Steuerkanzel besetzt. An Passagieren hatte sie nach wie vor eine Person an Bord – Lucky Starr.

Lucky war in eine Kabine gesperrt worden und sah die Mannschaft nur, wenn man ihm Essen brachte. Essen aus den Vorräten der *Atlas*, dachte Lucky. Soweit man noch von Vorräten sprechen konnte. Der größte Teil der Lebensmittel und der sonstigen Geräte, die nicht für die Flugmanöver nötig waren, war bereits auf das Piratenschiff umgeladen worden.

Seine erste Mahlzeit wurde ihm von den drei Piraten gemeinsam gebracht. Es waren schlanke, drahtige Männer mit gebräunten Gesichtern.

Sie gaben ihm schweigend das Tablett und untersuchten die Kabine. Dann sahen sie zu, wie er die Dosen öffnete und ihren Inhalt sich erwärmen ließ, und trugen die Reste wieder weg.

»Setzen Sie sich doch!« sagte Lucky. »Sie brauchen doch nicht zu stehen, während ich esse.«

Sie gaben keine Antwort. Nur der kleinste und drahtigste von den dreien, ein Mann mit einem vorspringenden Adamsapfel und einer Nase, die wohl einmal gebrochen worden war und jetzt etwas schief saß, sah die anderen an, als wäre er geneigt, der Einladung Folge zu leisten. Aber die beiden anderen reagierten nicht.

Die nächste Mahlzeit wurde von dem Mann mit

der gebrochenen Nase allein gebracht. Er stelle das Tablett ab und ging dann zur Tür zurück. Er öffnete sie, blickte in den Korridor hinaus, schloß sie wieder und sagte dann: »Ich bin Martin Maniu.«

Lucky lächelte. »Mein Name ist Bill Williams. Die anderen beiden reden nicht mit mir, was?«

»Das sind Freunde von Dingo. Aber ich nicht. Vielleicht sind Sie wirklich ein Regierungsspitzel, wie der Kapitän meint – vielleicht aber auch nicht. Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls war das in Ordnung, was Sie mit diesem Gorilla gemacht haben. Dieser Dingo ist ein Schläger. Als ich neu war, habe ich mich auch einmal mit ihm angelegt. Er hätte mich beinahe in einen Asteroiden geschossen. Ohne einen besonderen Grund übrigens. Er sagte, es sei ein Fehler gewesen, aber er glaubt doch selbst nicht, daß er mit einer Rückstoßpistole einen Fehler machen kann. Sie haben sich eine ganze Menge Freunde gemacht, Mister, als Sie dieses Scheusal am Hosenboden zurückschleppten.«

»Das freut mich ebenfalls.«

»Aber seien Sie vorsichtig mit ihm. Passen Sie auf, daß Sie nie mit ihm alleine sind. Es ist nicht nur, daß Sie ihn geschlagen haben, wissen Sie. Am meisten ärgert er sich darüber, daß sie ihn so hereingelegt haben, daß er geglaubt hat, daß man mit einer Kohlendioxyddüse durch Metall schneiden kann. Mann, ärgert der sich! Ich hoffe nur, daß der Boß Sie aufnimmt.«

»Der Boß? Kapitän Anton?«

»Nein, der Boß. Der Mann über Kapitän Anton. He, Sie haben wirklich gute Verpflegung an Bord! Besonders das Fleisch ist gut.« Der Pirat schmatzte laut. »Man bekommt dieses Hefezeug satt, besonders

dann, wenn man selbst immer am Kessel steht.«

Lucky hatte zu Ende gegessen und blickte auf.
»Wer ist denn dieser Boß?«

Maniu zuckte die Achseln. »Das weiß ich nicht. Sie glauben doch nicht, daß ein Mann wie ich ihn je zu sehen bekommt.«

»Die Organisation ist ja ziemlich kompliziert.«

»Das werden Sie erst sehen, wenn Sie auch mit zu uns gehören. Hören Sie zu, ich war völlig pleite, als ich hier herauskam. Ich wußte nicht, was ich tun sollte. Ich dachte, wir schnappen uns ein paar Schiffe, und dann wird es mich auch einmal erwischen und vorbei sein. Wissen Sie, ich dachte, das wäre immer noch besser, als langsam zu verhungern.«

»Und dann kam es nicht so?«

»Nein. Ich war noch nie auf einer Piratenexpedition. Die wenigsten von uns waren das, nur ein paar wie Dingo. *Er* ist immer dabei. Ihm macht das Spaß.«
Der Pirat lächelte.

»Ich habe Frau und Kind. Das würden Sie nicht glauben, nicht wahr? Wir haben ein eigenes Hefe-Projekt. Wir haben unsere eigenen Kessel. Hin und wieder habe ich auch Raumdienst, wie jetzt zum Beispiel. Aber es geht uns ganz gut dabei. Sie würden es nicht bereuen, wenn Sie zu uns kämen. Sie wären bestimmt bald verheiratet und würden sesshaft werden. Oder wenn Sie das lieber wollen – es gibt natürlich genügend Abenteuer zu erleben.«

Lucky folgte ihm zur Tür. »Wohin fliegen wir denn? Zu einem der Stützpunkte?«

»Zu irgendeinem Felsen, denke ich. Einfach zu dem, der am nächsten liegt. Sie bleiben hier, bis Bescheid kommt. So ist das meistens.«

Er öffnete die Tür. »Und sagen Sie den anderen nicht, daß ich mit Ihnen geredet habe. Einverstanden, Kumpel?«

»Natürlich.«

Als Lucky wieder allein war, schlug er mit der Faust in die offene Handfläche. Der Boß! War das einfach nur Gerede? Oder hatte das wirklich etwas zu bedeuten?

Er mußte warten. Ewige Galaxis! Wenn nur Conway und Henree so vernünftig waren, sich noch eine Zeitlang herauszuhalten.

Lucky hatte keine Gelegenheit, den »Felsen« zu sehen, als die *Atlas* sich ihm näherte. Er sah ihn erst, als er hinter Martin Maniu, gefolgt von einem zweiten Piraten, aus der Luftschleuse in den Weltraum trat und ihn hundert Meter unter sich sah.

Der Asteroid war ganz typisch. Lucky schätzte, daß er etwa zwei Meilen durchmaß. Er war eckig und zerklüftet, als hätte ein Riese einfach einen Berggipfel abgerissen und ihn in den Weltraum hinausgeworfen. Seine Sonnenseite schimmerte graubraun, und er drehte sich langsam um seine Achse.

Lucky stieß sich mit den Füßen vom Schiff ab und schwebte auf den Asteroiden zu. Als seine Hände den Boden berührten, überschlug er sich und richtete sich dann langsam auf. Das alles ging bei der geringen Schwerkraft des Asteroiden im Zeitlupentempo vor sich.

Er stand auf. Man hätte beinahe glauben können, sich auf der Oberfläche eines Planeten zu befinden. Aber hinter den nächsten Bergspitzen war nichts als der Weltraum. Die Sterne, die infolge der Eigendre-

hung des Asteroiden langsam über das Firmament zu ziehen schienen, schimmerten kalt und hart. Über ihnen verharrte regungslos das Schiff, das in eine Kreisbahn um den Asteroiden gesteuert worden war.

Ein Pirat führte sie zu einem Felsbrocken, der sich in keiner Weise von seiner Umgebung unterschied. Er war etwa fünfzehn Meter von ihnen entfernt, und der Pirat legte die Strecke in zwei Schritten zurück. Dann schob sich vor ihren Augen der Felsbrocken beiseite, und eine Gestalt in einem Raumanzug trat ihnen entgegen.

»Also, Herm«, sagte einer der Piraten barsch. »Das ist er. Sie kümmern sich jetzt um ihn.«

Die Stimme, die jetzt in Luckys Kopfhörern erklang, war müde. »Wie lange wird er bei mir sein, meine Herren?«

»Bis wir ihn holen. Fragen Sie nicht so viel.«

Die Piraten wandten sich ab und sprangen in die Höhe. Die Schwerkraft des Felsens konnte sie nicht zurückhalten. Bald waren sie verschwunden, und erst nach ein paar Minuten sah Lucky einen weißen Strich am Himmel auftauchen – den Gasstoß einer Rückstoßpistole, mit dem einer der Piraten seine Flugbahn korrigiert hatte.

Einige weitere Minuten vergingen, dann glühten die Heckdüsen des Schiffes rot auf. Es flog ab.

Es war sinnlos, auf die Richtung zu achten, in die es flog, das wußte Lucky; hatte er doch keine Ahnung, wo er sich überhaupt im Augenblick befand. Er wußte nur, daß er irgendwo im Asteroidengürtel war, mehr nicht.

Er war so in dieses Problem vertieft, daß er förmlich zusammenzuckte, als der andere ihn ansprach.

»Hier draußen ist es wirklich herrlich«, sagte er. »Ich komme so selten heraus, daß ich das manchmal vergesse. Sehen Sie doch!«

Lucky wandte sich nach links. Die kleine Sonne glitt soeben über den scharfkantigen Rand des Asteroiden hoch. Im nächsten Augenblick war sie zu hell, als daß man sie mit ungeschützten Augen hätte ansehen können. Sie hatte jetzt die Größe eines Zwanzig-Kredit-Stückes. Der Himmel aber blieb schwarz, schwarz wie Samt, und die Sterne schimmerten ungetrübt. So war das auf atmosphärelosen Welten, wo es keinen Staub gab und keine Luft, die das Sonnenlicht brechen konnten.

»In fünfundzwanzig Minuten ungefähr geht sie wieder unter«, sagte der Mann. »Manchmal, wenn der Jupiter näher ist, kann man ihn auch sehen, wie einen kleinen Ball mit vier Murmeln – den Satelliten. Aber das kommt nur alle dreieinhalb Jahre vor. Jetzt ist nicht die Zeit.«

Lucky sah ihn an. »Diese Leuten haben Sie Herm genannt. Ist das Ihr Name? Gehören Sie auch zu ihnen?«

»Sie meinen, ob ich ein Pirat bin? Nein. Aber ich gebe zu, daß man mich einen Helfershelfer nennen könnte. Mein Name ist auch nicht Herm. Das ist nur ein Ausdruck, den sie ganz allgemein für Einsiedler gebrauchen. Mein Name ist Joseph Patrick Hansen, und da wir in der nächsten Zeit aufeinander angewiesen sein werden, hoffe ich, daß wir Freunde werden.«

Er streckte Lucky die behandschuhte Hand hin, und Lucky ergriff sie.

»Mein Name ist Bill Williams«, sagte er. »Sie sagen,

Sie seien ein Eremit? Wollen Sie damit sagen, daß Sie die ganze Zeit hier leben?«

»Ja.«

Lucky sah sich um und runzelte die Stirn. »Sehr einladend sieht das ja nicht aus.«

»Trotzdem werde ich mein Bestes tun, um Ihnen den Aufenthalt hier angenehm zu machen.«

Der Eremit drückte auf einen Felsvorsprung, und wieder schob sich der Felsvorsprung zurück. Lucky stellte fest, daß die Ränder geglättet waren und mit Lastium oder einem ähnlichen Material verkleidet waren, um für Luftdichtigkeit zu garantieren.

»Möchten Sie nicht eintreten, Mr. Williams?« lud der Eremit ein.

Lucky folgte ihm. Hinter ihm schloß sich der Felsen wieder. Eine Leuchtröhre flammte auf. Unmittelbar vor ihm war die Außentür einer kleinen Luftschleuse für zwei Personen.

Ein kleines, rotes Signallicht flackerte, und der Eremit meinte: »Sie können jetzt Ihre Gesichtsplatte öffnen. Wir haben Luft.« Er klappte seinen Helm auf.

Lucky tat es ihm nach und sog in tiefen Zügen die frische, reine Luft ein. Besser als Schiffsluft. Ganz entschieden besser. Aber als sich dann die innere Tür der Schleuse öffnete, nahm ihm das, was er sah, den Atem.

6.

Lucky hatte selbst auf der Erde wenige derart luxuriöse Räumlichkeiten gesehen. Der Raum mochte zehn Meter lang, acht Meter breit und zehn hoch sein. Ein Balkon umgab ihn. Die Wände waren mit Filmspulen bedeckt. Ein Wandprojektor stand auf einem kleinen Podest, während auf einem zweiten Podest eine galaktische Linse zu sehen war. Die Beleuchtung erfolgte völlig indirekt.

Als er den Raum betrat, spürte er künstliche Schwerkraft. Sie war zwar nicht nach Erdnorm eingestellt, schien jedoch höher als die des Mars zu sein. Sie vermittelte ein herrliches Gefühl von Leichtigkeit.

Der Eremit hatte den Raumanzug abgelegt und ihn über einen weißen Plastiktrog gelegt, in den jetzt der tauende Rauhreif tropfte, der sich beim Betreten des warmen Raumes daran gebildet hatte.

Der Mann war hochgewachsen und schlank, und sein Gesicht wirkte jugendlich. Nur das dichte weiße Haar und die weißen Augenbrauen strafte diesen jugendlichen Gesichtsausdruck Lügen.

»Darf ich Ihnen behilflich sein?« fragte er höflich.

Lucky erwachte aus seiner Starre. »Nein, ich komme schon zurecht.« Er kletterte schnell aus seinem Anzug. »Schön haben Sie es hier.«

»Gefällt es Ihnen?« lächelte Hansen. »Es hat viele Jahre gedauert, bis es so aussah. Aber das ist nicht alles, was zu meinem kleinen Heim gehört.«

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte Lucky. »Das muß eine Kraftanlage sein für Licht und Wärme und auch für das Schwerkraftfeld. Außerdem müssen Sie

ein Luftreinigungsgerät und einen Umwälzer haben, Wasservorräte, Lebensmittelvorräte – alles das.«

»Das stimmt.«

»So schlecht lebt es sich als Einsiedler gar nicht.«

Hansen war sichtlich stolz und erfreut. »Nein«, sagte er. »Setzen Sie sich doch, Williams. Möchten Sie einen Schluck trinken?«

»Nein, danke.« Lucky ließ sich auf einen Sessel nieder. Die Rückenlehne verbarg ein diamagnetisches Feld, das unter seinem Gewicht etwas nachgab und sich dann jeder Kontur seines Körpers anpaßte. »Es sei denn, Sie hätten eine Tasse Kaffee.«

»Aber gerne!« Hansen trat in eine Nische. Binnen Sekunden kam er mit einer dampfenden Tasse zurück, der ein herrlicher Duft entstieg. Für sich selbst brachte er eine zweite Tasse.

Auf einen Fingerdruck Hansens klappte die Armlehne von Luckys Stuhl auf, und der Eremit konnte die Tasse abstellen. Er sah dabei den jungen Mann mit plötzlich erwachtem Interesse an.

Lucky blickte auf. »Ja?«

Hansen schüttelte den Kopf. »Nichts. Nichts.«

Sie sahen einander an. Die Lichter in der entfernten Hälfte des Raumes wurden düster, bis nur noch die unmittelbare Umgebung der beiden Männer erleuchtet war.

»Und jetzt, wenn Sie die Neugierde eines alten Mannes entschuldigen wollen«, sagte der Eremit, »möchte ich Sie gerne fragen, weshalb Sie hierhergekommen sind.«

»Ich bin nicht gekommen. Man hat mich gebracht«, erklärte Lucky.

»Sie wollen sagen, daß Sie kein ...« Hansen hielt inne.

»Nein, ich bin kein Pirat. Wenigstens noch nicht.«

Hansen stellte die Tasse ab und sah ihn verwirrt an.

»Das verstehe ich nicht. Vielleicht habe ich etwas gesagt, was ich nicht sagen sollte.«

Lucky trank seinen Kaffee aus und begann dann davon zu berichten, wie er sich als blinder Passagier in die *Atlas* eingeschlichen hatte, und setzte dann seine Erzählung bis zum gegenwärtigen Augenblick fort.

Hansen hörte interessiert zu. »Und sind Sie auch sicher, junger Mann, daß es das ist, was Sie suchen – ich meine jetzt, nachdem Sie gesehen haben, wie das Leben hier ist?«

»Ja, ganz bestimmt.«

»Warum denn, um der Erde willen?«

»Genau das ist es. Um der Erde willen und wegen dem, was sie mir zugefügt hat. Dort läßt es sich nicht leben. Warum sind *Sie* denn geflüchtet?«

»Ich fürchte, das ist eine sehr lange Geschichte. Nein, keine Sorge, ich erzähle sie nicht. Ich kaufte mir vor langer Zeit diesen Asteroiden für kleine Ausflüge und gewöhnte mich daran. Ich baute die Wohnfläche aus, kaufte Möbel und Buchfilme – alles nacheinander. Schließlich stellte ich fest, daß ich hier alles hatte, was ich brauchte. Warum sollte ich also nicht für immer hierbleiben?«

»Natürlich, warum nicht? Auf der Erde läßt es sich nicht leben. Viel zu viele Menschen, keine interessante Arbeit zu bekommen. Und dabei ist es praktisch unmöglich, zu den Planeten zu kommen, und wenn man es schafft, dann nur, um dort die niedrigste Arbeit zu verrichten. Man hat einfach keine Chance, vorwärtszukommen. Ich bin noch nicht alt genug, um

mich niederzulassen wie Sie. Aber für einen jungen Menschen ist das hier ein freies und ein aufregendes Leben. Hier ist Raum, sich zu entfalten.«

»Aber diejenigen, die jetzt oben sind, mögen es gar nicht, wenn junge Leute kommen und ihnen den Platz streitig machen wollen. Anton zum Beispiel. Ich kenne ihn.«

»Mag sein, aber bis jetzt hat er sein Wort gehalten«, sagte Lucky. »Er sagte, wenn es mir gelänge, diesen Dingo zu besiegen, würde ich eine Chance bekommen, mich den Asteroidenmännern anzuschließen. Es scheint, daß ich diese Chance bekommen soll.«

»Sie sind hier, das ist alles. Was, wenn er mit einem Beweis – oder mit etwas, was er als Beweis ansieht – zurückkommt, daß Sie ein Regierungsspitzel sind?«

»Das wird er nicht.«

»Und wenn er es doch tut? Nur um Sie loszuwerden?«

Lucky runzelte die Stirn, und wieder sah Hansen ihn etwas erstaunt an.

»Das wird er nicht tun«, wehrte Lucky ab. »Er kann einen guten Mann gebrauchen, das weiß er genau. Außerdem – warum predigen Sie mir denn? Sie sind doch selbst hier draußen und arbeiten mit ihnen zusammen.«

Hansen senkte die Augen. »Das stimmt. Ich sollte Ihnen eigentlich nicht dreinreden. Wissen Sie, es ist nur so, wenn man so lange hier draußen lebt, redet man unwillkürlich zuviel, wenn man einmal Gesellschaft hat – nur um eine Stimme zu hören. Hören Sie, ich glaube, es ist jetzt Zeit, daß wir zu Abend essen. Ich schlage vor, wir unterhalten uns jetzt über etwas anderes.«

»Vielen Dank, Mr. Hansen. Und nichts für ungut.«

»Schon gut.«

Lucky folgte Hansen durch eine Tür in eine kleine Speisekammer, deren Wände von Regalen mit Konserven und sonstigen Konzentraten aller Art bedeckt waren. Keine der Lucky vertrauten Waren war hier vertreten. Der Inhalt jeder Dose war grell bunt in das Metall der Dose eingätzt.

»Ich hatte früher Frischfleisch in einem besonderen Kühlraum«, erklärte Hansen. »Es ist sehr leicht, auf einem Asteroiden tiefzukühlen, aber ich habe schon seit zwei Jahren keine Vorräte mehr bekommen.«

Er wählte ein halbes Dutzend Dosen und einen Behälter mit Milchkonzentrat aus. Auf Hansens Bitte nahm Lucky einen verschlossenen Wasserkanister aus einem anderen Regal.

Der Eremit deckte schnell den Tisch. Die Dosen besaßen Wärmeverrichtungen, die automatisch funktionierten, wenn ein Knopf gedrückt wurde. Sobald die Speise die richtige Temperatur hatte, klappte die Dose auf und gab damit zugleich einen Löffel oder eine Gabel frei.

Hansen deutete lächelnd auf die Dosen. »Draußen ist ein ganzes Tal bis zum Rand mit diesen Dingen gefüllt. Mit leeren natürlich. Was sich eben so in zwanzig Jahren ansammelt.«

Das Essen war auf Hefebasis hergestellt. Nirgendwo anders in der ganzen Galaxis als im terrestrischen Imperium war der Bevölkerungsdruck so groß, daß Hefekulturen entwickelt werden mußten. Auf der Venus, wo der Großteil der Hefeprodukte hergestellt wurde, konnte beinahe jede Art von Lebensmittelimitation gemacht werden: Steaks, Nüsse, Butter,

Schokolade. Die Imitation besaß auch den gleichen Nährwert wie das Original. Lucky schien jedoch der Geschmack anders zu sein als der venusianischer Hefe. Schärfere gewürzt würde er sagen.

»Entschuldigen Sie, wenn ich so neugierig bin«, meinte er, »aber das kostet doch alles Geld, nicht wahr?«

»O ja, Geld habe ich schon. Ich habe einigen Besitz auf der Erde. Gute Aktien, wissen Sie. Man hat meine Schecks immer angenommen – wenigstens bis vor zwei Jahren.«

»Und was geschah damals?«

»Von da ab kamen keine Nachschubschiffe mehr. Zu riskant wegen der Piraten. Das war ein schwerer Schlag. Ich hatte von den meisten Dingen reichlich Vorrat, aber ich kann mir vorstellen, wie es für die anderen war.«

»Die anderen?«

»Die anderen Eremiten. Es gibt Hunderte von ihnen. Nicht alle haben es so gut wie ich. Nur sehr wenige können es sich leisten, ihre Welt so bequem zu machen, aber für das Nötigste reicht es. Meistens sind es alte Leute wie ich, deren Frauen tot sind und deren Kinder ihre eigenen Wege gegangen sind. Wenn sie sich ein wenig gespart haben, können sie sich einen kleinen Asteroiden ausbauen. Wenn sie sich auf einem Felsen niederlassen wollen, können sie das Geld für einen Subätherempfänger ausgeben und mit dem Rest des Universums in Verbindung bleiben. Wenn nicht, dann kaufen sie Buchfilme oder lassen sich von den Nachschubschiffen einmal im Jahr die neuesten Zeitungen bringen – oder wenn sie es vorziehen, können sie auch nur essen, ruhen, schlafen und war-

ten, bis sie sterben. Ich wünsche manchmal, daß ich einige der Eremiten näher kennte.«

»Und warum besuchen Sie sie nicht?«

»Manchmal hätte ich es ganz gerne getan, aber es ist nicht leicht, mit ihnen auszukommen. Schließlich sind sie hierhergekommen, um allein zu sein, und was das betrifft, war das ja auch bei mir der Fall.«

»Nun, was haben Sie dann getan, als plötzlich keine Nachschubschiffe mehr kamen?«

»Zuerst gar nichts. Ich dachte, die Regierung würde sich schon der Sache annehmen, und ich hatte ja genügend Vorräte für Monate. Vielleicht hätte ich es sogar ein Jahr ausgehalten. Aber dann kamen die Piratenschiffe.«

»Und Sie machten gemeinsame Sache mit ihnen?«

Der Eremit zuckte die Achseln, und sie beendeten ihre Mahlzeit schweigend.

Am Ende sammelte er das Geschirr und das Besteck ein und tat sie in einen Wandbehälter in der Nische, die in die Küche führte. Lucky hörte ein schwaches, scharrendes Metallgeräusch, das schnell leiser wurde.

»Das künstliche Schwerfeld reicht nicht bis zum Müllrohr«, sagte Hansen. »Ein kleiner Luftstoß, und das Zeug segelt in das Tal hinüber, von dem ich ihnen erzählthabe – obwohl es beinahe eine Meile entfernt ist.«

»Mir scheint«, meinte Lucky, »wenn Sie einen etwas kräftigeren Luftstoß nehmen würden, dann wären Sie das Zeug ganz los.«

»Ja. Wahrscheinlich machen es die meisten Einsiedler so. Vielleicht sogar alle. Aber ich halte nichts davon. Das ist Luftverschwendung, und letztlich auch Verschwendung von Metall. Wir könnten ja die-

se Dosen eines Tages wieder aufarbeiten. Wer weiß? Außerdem würden sich zwar die meisten Dosen weit verbreiten, aber ein paar würden diesen Asteroiden wie kleine Monde umkreisen, und ich fände es einfach irgendwie würdelos, von meinem eigenen Müll umkreist durchs All zu fliegen. Zigarre? Nein? Stört es Sie, wenn ich rauche?«

Er zündete sich eine Zigarre an, sog den Rauch genüsslich ein und fuhr dann fort: »Die Asteroidenmänner können nicht regelmäßig Tabak liefern, das wird also ein seltener Luxus für mich.«

»Liefern sie Ihnen den Rest von dem, was Sie brauchen?«

»Ja. Wasser, Maschinenteile und Batterien. Wir haben das so vereinbart.«

»Und was tun Sie für die Asteroidenmänner?«

Der Eremit blickte nachdenklich auf. »Nicht viel. Hin und wieder benützen sie diese kleine Welt. Sie landen darauf, und ich melde sie nicht der Regierung. Mich selbst belästigen sie hier nicht, und was sie draußen tun, ist mir egal. Hin und wieder werden Leute wie Sie zum Beispiel hiergelassen und später wieder mitgenommen. Wahrscheinlich benutzen sie den Asteroiden auch gelegentlich als Reparaturstation. Dafür bringen sie Vorräte mit.«

»Versorgen die Asteroidenmänner *alle* Eremiten?«

»Keine Ahnung. Kann schon sein.«

»Dazu würde man aber eine Menge Vorräte brauchen. Woher bekommen die sie wohl?«

»Sie kapern Schiffe.«

»Aber nicht genug, um Hunderte von Eremiten *und* noch sich selbst zu versorgen. Ich meine, da müssen sie eine Menge Schiffe kapern.«

»Ich habe wirklich keine Ahnung.«

»Interessiert Sie das denn nicht? Sie haben hier ein bequemes Leben, aber vielleicht stammt das, was wir gerade gegessen haben, von einem Schiff, dessen Mannschaft jetzt als gefrorene Leichen irgendeinen anderen Asteroiden umkreist – wie menschlicher Müll. Denken Sie jemals daran?«

Das Gesicht des Eremiten rötete sich. Man merkte ihm an, daß es in ihm arbeitete. »Jetzt rächen Sie sich wohl dafür, daß ich Ihnen zuerst gepredigt habe? Sie haben recht, aber was kann ich machen? Ich habe die Regierung nicht verraten, oder mich von ihr losgesagt. Man hat sich von mir losgesagt und mich verraten. Ich bezahle auf der Erde Steuern. Warum schützt man mich also nicht auch hier? Ich habe diesen Asteroiden in gutem Glauben bei den Behörden registriert. Er gehört zum Herrschaftsbereich der Erde. Ich habe jedes Recht, Schutz vor den Piraten zu verlangen. Wenn mir dieser Schutz nicht gewährt wird, wenn mir meine Versorgungsquelle eiskalt erklärt, daß sie mich um keinen Preis der Welt mehr beliefern kann – was soll ich denn dann tun?

Sie könnten natürlich sagen, ich hätte zur Erde zurückkehren können – aber soll ich alles das hier aufgeben? Ich habe hier meine eigene Welt aufgebaut. Meine Bücher, meine Filme, die großen Klassiker, die ich liebe. Ich habe sogar eine Shakespeare-Kopie hier, ein direkter Film von den Seiten eines uralten gedruckten Buches. Ich habe Nahrung hier, Getränke, bin allein. Ich könnte nirgends einen ähnlich bequemen Ort wie diesen finden, im ganzen Universum nicht.

Trotzdem ist mir die Wahl nicht leichtgefallen. Ich

habe einen Subäthersender und könnte mit der Erde in Funkverkehr treten. Ich habe auch ein kleines Schiff hier, mit dem ich mindestens bis Ceres käme. Die Astroidenmänner wissen das, aber sie vertrauen mir. Sie wissen, daß ich keine andere Wahl habe. Ich habe sie unterstützt – damit habe ich mich rein juristisch mitschuldig gemacht.

Wenn ich also zur Erde zurückkehrte, würde man mich ins Gefängnis stecken. Andererseits ließe sich das vielleicht vermeiden, wenn ich gegen die Piraten aussagte, aber sie würden mich zu finden wissen und Rache an mir nehmen – es sei denn, die Regierung erklärte sich bereit, mich für den Rest meines Lebens zu beschützen.«

»Es scheint, daß Sie ziemlich in der Tinte sitzen«, meinte Lucky.

»Wirklich?« sagte der Eremit. »Vielleicht könnte ich diesen Regierungsschutz bekommen, wenn ich die richtige Unterstützung habe.«

Lucky sah ihn mit großen Augen an. »Mag sein, aber woher soll ich das wissen?«

»Ich glaube schon, daß Sie das wissen.«

»Jetzt verstehe ich Sie nicht.«

»Hören Sie, wenn Sie mir helfen, helfe ich Ihnen auch.«

»Aber *ich* kann doch nichts tun. Und wie wollen Sie mir helfen?«

»Verschwinden Sie hier, ehe Anton und seine Leute wiederkommen.«

»Fällt mir nicht im Traum ein. Ich bin ja gekommen, um mich ihnen anzuschließen, nicht um wieder nach Hause zu gehen.«

»Wenn Sie nicht verschwinden, werden Sie immer

hierbleiben. Als Toter. Die nehmen Sie nicht auf. Niemals, Mister.«

Lucky schnitt eine Grimasse. »Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden.«

»Da ist es wieder. Jedesmal, wenn Sie sich ärgern, sehe ich es ganz deutlich. Sie sind nicht Bill Williams, mein Junge. Wie sind Sie mit Lawrence Starr vom Senat der Wissenschaften verwandt? Sind Sie vielleicht Starrs Sohn?«

7.

Lucky kniff die Augen zusammen. Das war die ganze Reaktion. Seine Stimme blieb ruhig und kühl. »Wessen Sohn? Wovon reden Sie denn?«

»Jetzt bin ich ganz sicher.« Hansen beugte sich vor und griff nach Luckys Hand. »Ich habe Lawrence Starr gut gekannt. Es war mein Freund. Er hat mir einmal geholfen, als ich Hilfe brauchte. Und Sie haben eine derartige Ähnlichkeit mit ihm, daß ich mich nicht täuschen kann.«

Lucky entzog ihm die Hand. »Das ist doch Unsinn, was Sie hier reden.«

»Hören Sie, Junge, ich verstehe sehr gut, daß Sie es mir nicht sagen wollen. Vielleicht vertrauen Sie mir nicht. Das kann ich Ihnen nicht verdenken. Ich habe schließlich mit den Piraten zusammengearbeitet. Aber hören Sie mich trotzdem an. Die Asteroidenmänner haben eine gute Organisation. Es mag vielleicht Wochen dauern, aber wenn Anton Verdacht geschöpft hat, wird er herausbekommen, was er wissen will. Darauf können Sie sich verlassen! Sie werden dahinterkommen, wer Sie sind. Gehen Sie, sage ich Ihnen, gehen Sie, solange Sie noch können!«

Lucky sah den anderen prüfend an. »Und wenn ich der wäre, für den Sie mich halten, Alter, begeben Sie sich dann nicht in Gefahr? Ich vermute, Sie wollen mir vorschlagen, daß ich Ihr Schiff benütze.«

»Ja.«

»Und was würden *Sie* tun, wenn die Piraten zurückkommen?«

»Ich würde nicht hier sein. Verstehen Sie nicht? Ich

möchte mit Ihnen kommen.«

»Und alles zurücklassen, was Sie besitzen?«

Der alte Mann zögerte. »Ja, das wäre schwer. Aber eine Chance wie diese werde ich nie mehr bekommen. Sie sind ein einflußreicher Mann. Sie könnten sich für mich verbürgen. Glauben Sie mir, der Senat würde das nicht zu bereuen haben, junger Mann. Ich würde ihm alles sagen, was ich über die Piraten weiß.«

»Wo haben Sie Ihr Schiff?« fragte Lucky.

Das Schiff war wirklich klein. Die beiden erreichten es durch einen engen Korridor, den sie gerade mit ihren Raumanzügen passieren konnten.

»Ist Ceres nahe genug, daß man sie mit dem Schiffsteleskop sehen kann?« wollte Lucky wissen.

Hansen nickte. »Dann steigen wir ein.«

Die atmosphärelose Kaverne öffnete sich nach außen, als die Motoren des Schiffes angelassen wurden.

»Radiokontrolle!« erklärte Hansen.

Das Schiff war aufgetankt und mit Vorräten versehen. Es glitt wie eine Feder ins All. Jetzt sah Lucky zum erstenmal Hansens Asteroiden aus dem Weltraum. Er erblickte auch das Tal mit den leeren Konservendosen, das sich im Licht der Sonne deutlich von der etwas dunkleren Umgebung abhob.

»Jetzt können Sie es mir sagen«, meinte Hansen. »Sie sind doch der Sohn von Lawrence Starr, nicht wahr?«

Lucky hatte einen aufgeladenen Strahler gefunden und schnallte sich ihn jetzt um. »Mein Name ist David Starr«, sagte er. »Die meisten Leute nennen mich Lucky.«

Ceres ist ein Riese unter den Asteroiden. Sie durchmißt nahezu fünfhundert Meilen, und ein Mensch, der auf ihrer Oberfläche steht, wiegt ein volles Kilo. Sie besitzt kugelförmige Gestalt und erinnert aus einiger Nähe tatsächlich an einen respektablen Planeten.

Wäre freilich die Erde eine Hohlkugel, könnte man sie mit etwa viertausend Asteroiden von Ceres' Größe füllen.

Bigman stand auf der Oberfläche des Himmelskörpers. Er trug einen aufgeblähten Raumanzug, den man mit Bleigewichten beschwert hatte und dessen Stiefel man mit starken Bleisohlen versehen hatte. Es war seine eigene Idee gewesen, aber es war völlig nutzlos. Er wog immer noch weniger als zwei Kilo, und jede Bewegung, die er machte, drohte ihn ins All hinausschweben zu lassen.

Er war jetzt seit Tagen auf Ceres, seit jenem schnellen Raumflug mit Conway und Henree, die jetzt mit ihm auf Lucky Starrs Funkmeldung warteten. Er selbst hatte keine Angst gehabt. Er wußte, daß Lucky jeder Gefahr gewachsen war, und hatte das den beiden auch gesagt. Jetzt, als Luckys Nachricht schließlich gekommen war, hatte er triumphiert.

Er blickte geradewegs auf die Kuppel des Observatoriums hinüber, die schon teilweise unter dem Horizont verschwand. Es war das größte Observatorium im ganzen Imperium; dafür gab es einen sehr logischen Grund.

In dem Abschnitt des Sonnensystems, das innerhalb der Jupiterbahn lag, besaßen die Planeten Venus, Erde und Mars eine Atmosphäre und waren aufgrund dieser Tatsache für astronomische Beobach-

tungen nur schlecht geeignet. Selbst Luft, die so dünn war wie die des Mars, störte und verdeckte feinere Einzelheiten. Sie führte dazu, daß Sternbilder flimmerten und flackerten.

Das größte luftlose Objekt innerhalb der Jupiterbahn war der Merkur; aber jener Planet kreiste so nahe bei der Sonne, daß das Observatorium in seiner Zwielflichtzone sich auf Sonnenbeobachtungen spezialisierte. Dazu genügten relativ kleine Teleskope.

Das zweitgrößte luftlose Objekt war der Mond. Auch hier diktierten die Umstände eine Spezialisierung. So waren zum Beispiel Wettervorhersagen auf der Erde zu einer exakten Wissenschaft geworden, da man das Aussehen der gesamten Atmosphäre der Erde als Ganzes sehen konnte, und das aus einer Entfernung von einer Viertelmillion Meilen.

Und das drittgrößte luftlose Objekt war Ceres, und dieses Objekt war das beste von den dreien. Die Tatsache, daß die Schwerkraft dort praktisch gleich Null war, erleichterte natürlich das Gießen riesiger Linsen und Spiegel, die hier beinahe überhaupt nichts wogen, bei denen auch nicht die Gefahr des Brechens bestand, ja, die nicht einmal aufgrund ihres eigenen Gewichtes Oberflächenverzerrungen hatten. Auch das Teleskoprohr selbst brauchte nicht besonders stark zu sein. Dazu kam, daß Ceres beinahe dreimal so weit von der Sonne entfernt war wie der Mond, so daß das Sonnenlicht dort nur ein Achtel seiner dortigen Intensität besaß. Und infolge ihrer schnellen Drehung um ihre eigene Achse blieb auch die Temperatur der Ceres beinahe konstant. Mit kurzen Worten also: Ceres war ideal für die Beobachtung der Sterne und der äußeren Planeten geeignet.

Erst am Tage zuvor hatte Bigman den Saturn durch den Tausend-Zoll-Reflektor beobachtet. Zwanzig Jahre hatte das Schleifen des riesigen Spiegels gedauert.

»Wo muß ich durchsehen?« hatte er gefragt.

Sie hatten ihn ausgelacht. »Nirgends müssen Sie durchsehen«, hatten sie gesagt.

Vorsichtig betätigten die Steuerorgane. Das schwache, rötliche Licht wurde noch schwächer, und in dem Abgrund schwarzer Leere, um den sie saßen, tauchte plötzlich ein Lichtfleck auf. Noch eine kleine Drehung an einer Skala, und das Bild wurde scharf.

Bigman pfiff durch die Zähne. Saturn! Das war Saturn, scheinbar einen Meter durchmessend, genauso, wie er ihn aus dem Weltraum gesehen hatte. Die drei Ringe schimmerten hell, und er konnte die winzigen Monde sehen, die hier wie Murmeln wirkten. Dahinter glitzerten zahlreiche Sterne. Bigman wollte um den Planeten herumgehen, sehen, wie er aussah, wenn der Nachtschatten ihn durchschnitt – aber das Bild bewegte sich nicht.

»Es ist nur ein Bild«, sagten sie ihm, »eine Illusion. Sie sehen das gleiche, wo auch immer Sie stehen.«

Jetzt, auf der Oberfläche des Asteroiden stehend, konnte Bigman den Saturn mit bloßem Auge ausmachen. Es war nur ein weißer Punkt, aber heller als die anderen weißen Punkte, die Sterne waren. Hier war er zweimal so hell, als er von der Erde aus wirkte, da er zweihundert Millionen Meilen näher war. Die Erde selbst lag auf der anderen Seite der Ceres, in der Nähe der erbsengroßen Sonne. Die Erde wirkte nicht sonderlich eindrucksvoll, da die Sonne sie überstrahlte.

Plötzlich erwachte Bigmans Kopfhörer mit einem

Knacken zum Leben. »He, Kleiner, weg mit dir! Da kommt ein Schiff herein.«

Bigman sprang auf und schoß natürlich wie eine Rakete in den Himmel. »Wer heißt hier ›Kleiner‹?«

»Dir geb' ich gleich einen Kleinen!« schrie Bigman wütend. Er hatte jetzt den höchsten Punkt seiner Flugparabel erreicht und sank langsam wieder hinunter. »Wie heißt du denn, du Angeber? Sag mir, wie du heißt, damit ich dir dann ein paar Ohrfeigen geben kann, wenn ich zurückkomme.«

»Dazu wirst du wohl auf einen Stuhl steigen müssen!« spottete der andere. Bigman wäre vermutlich vor Wut geplatzt, hätte er nicht das Schiff landen sehen.

In langen Schritten rannte, besser gesagt, schwebte er um die eingeebnete, eine Quadratmeile durchmessende Fläche herum, die den Raumhafen des Asteroiden bildete, und versuchte, die genaue Stelle abzuschätzen, auf der das Schiff landen würde.

Er sank auf dampfenden Düsen federleicht zu Boden, und als die Luftschleuse sich öffnete, trat Luckys hochgewachsene und mit einem Raumanzug bekleidete Gestalt heraus. Bigman war mit zwei, drei langen Sätzen an seiner Seite und umarmte ihn.

Conway und Henree zeigten die Wiedersehensfreude weniger überschwenglich, waren deshalb aber nicht weniger froh, ihn wiederzusehen.

Sie drückten ihm die Hand, als wollten sie ihm sämtliche Finger zerquetschen.

Lucky lachte. »Puh! Jetzt muß ich erst einmal richtig durchatmen. Was ist denn los? Ihr hattet wohl Angst, daß ich nicht mehr kommen würde?«

»Hör zu«, sagte Conway, »mir wäre lieber, wenn du uns das nächste Mal zuerst Bescheid sagtest, ehe

du so verrückt losgondelst.«

»Nur, wenn es nicht zu verrückt ist, sonst laßt ihr mich bestimmt nicht«, lachte Lucky.

»Das ist jetzt gar nicht wichtig. Für das, was du gemacht hast, kann ich dir Startverbot erteilen. Ich kann dich sogar einsperren lassen, dich vom Dienst suspendieren, ja dich aus dem Senat ausstoßen«, sagte Conway.

»Und was werdet ihr machen?«

»Gar nichts, du verdammter Narr! Aber der Tag wird kommen, da ich dir den Schädel einschlage.«

Lucky wandte sich Augustus Henree zu. »Das wirst du doch nicht zulassen, oder?«

»Ich werde ihm dabei sogar helfen.«

»Dann geb' ich gleich auf. Hör zu, da ist ein Herr, den ich euch gerne vorstellen möchte.«

Hansen war bis jetzt im Hintergrund geblieben, und die beiden älteren Senatoren waren zu sehr mit Lucky Starr beschäftigt gewesen, um ihn auch nur zu bemerken.

»Dr. Conway«, sagte Lucky, »Dr. Henree, das ist Mr. Joseph P. Hansen, der Mann, in dessen Schiff ich zurückgekommen bin. Seine Unterstützung war mir sehr wertvoll.«

Der Alte Eremit schüttelte den beiden Wissenschaftlern die Hand.

»Sie kennen die Herren vermutlich nicht«, sagte Lucky, und der Eremit schüttelte den Kopf. »Nun«, fuhr Lucky fort, »es sind leitende Beamte im Senat der Wissenschaften. Wenn Sie gegessen und sich etwas ausgeruht haben, werden sie mit Ihnen sprechen und Ihnen bestimmt helfen können.«

Etwa eine Stunde später hatte Lucky seine Erzählung beendet, und die beiden Senatoren sahen ihn ernst an. »Ein sirianisches Schiff, was?« sinnierte Conway.

»Zweifellos«, sagte Lucky. »Das eine wissen wir wenigstens bestimmt.«

»Trotzdem war es das Risiko nicht wert«, meinte Conway trocken. »Etwas anderes macht mir viel mehr Sorge. Es steht jetzt fest, daß die Sirianer sogar im Senat der Wissenschaften einen Spitzel haben müssen.«

Henree nickte ernst. »Ja, ich weiß. Das ist sehr schlimm.«

»Wie kommst du darauf?« wollte Lucky wissen.

»Aber, Junge, das ist doch ganz offensichtlich«, knurrte Conway. »Ich gebe zu, daß eine Menge Leute an dem Schiff gearbeitet haben und daß selbst bei sorgfältigster Geheimhaltung das eine oder andere durchsickern kann. Fest steht aber, daß die Tatsache, daß die *Atlas* in Wirklichkeit eine Mausefalle war und die Anbringung der Bombe selbst nur den Mitgliedern des Senats und auch davon nur einigen bekannt war. Irgend jemand von diesen Leuten muß also ein Spion sein, und dabei hätte ich meine Hand dafür ins Feuer gelegt, daß wir allen vertrauen können.« Er schüttelte den Kopf. »Ich kann es immer noch nicht glauben.«

»Das brauchst du auch nicht«, sagte Lucky.

»So? Und warum nicht?«

»Weil die Sirianische Gesandtschaft es von *mir* erfahren hat.«

8.

»Auf indirektem Wege natürlich durch einen ihrer uns bekannten Spione«, erklärte er, als die beiden älteren Männer ihn erstaunt und zugleich schockiert ansahen.

»Ich verstehe überhaupt nichts«, sagte Henree leise. Conway war offensichtlich sprachlos.

»Es war notwendig. Ich mußte mit den Piraten in Verbindung kommen, ohne Verdacht zu erwecken. Wenn sie mich auf einem regulären Schiff fanden, mußte ich damit rechnen, daß sie mich sofort niederschießen würden. Andererseits, auf einem Schiff mit einer Sprengladung, die sie nur durch einen seltenen Glücksfall fanden, mußten sie wohl oder übel glauben, daß ich ein ›echter‹ blinder Passagier war. Versteht ihr denn nicht? Sie mußten doch glauben, daß ich einfach nicht wußte, was das für ein Schiff war, auf dem ich mich versteckt hatte.«

»Sie hätten dich trotzdem erschießen können. Es war pures Glück, daß sie deine Geschichte glaubten und dich nicht für einen Spitzel hielten. Außerdem bin ich davon gar nicht so überzeugt, das hast du ja selbst gesagt.«

»Natürlich«, gab Lucky zu.

Jetzt ging Conway hoch. »Und überhaupt dieser ganze Plan! Wollten wir nun ihren Stützpunkt sprengen oder nicht? Wenn ich überlege, wie viele Monate wir mit dem Bau der *Atlas* verbracht haben, wieviel Geld wir dafür ausgegeben haben ...«

»Was für einen Sinn hätte es denn gehabt, *einen* dieser Stützpunkte zu sprengen. Eine Organisation

wie die ihre muß ja dezentralisiert sein. Vermutlich haben die Piraten immer höchstens drei oder vier Schiffe an einer Stelle. Und jetzt überlegt mal, welchen Vorteil es uns gebracht hätte, wenn es mir gelungen wäre, wirklich zu ihrer Organisation Zutritt zu bekommen – verglichen mit drei oder vier vernichteten Schiffen.«

»Aber es ist dir nicht gelungen«, widersprach Conway. »Bei all dem Risiko, das du eingegangen bist, ist es eben doch nicht gelungen.«

»Unglücklicherweise war der Piratenkapitän, der die *Atlas* kaperte, zu argwöhnisch oder vielleicht auch zu intelligent. Wir dürfen die Leute nicht unterschätzen. Aber ganz umsonst war es auch nicht. Wir wissen jetzt mit Gewißheit, daß Sirius hinter ihnen steht. Und außerdem haben wir meinen Freund, den Eremiten.«

»Der wird uns nicht viel helfen«, meinte Conway. »Nach allem, was du über ihn sagtest, ist er in erster Linie daran interessiert, so wenig wie möglich mit den Piraten zu tun zu haben. Was kann er also wissen?«

»Er kann uns vielleicht mehr sagen, als er selbst für möglich hält«, meinte Lucky kühl. Damit war die Sache für ihn erledigt.

»Wo ist eigentlich Bigman?« wollte Conway plötzlich wissen.

»Eigentlich ...«, Lucky runzelte die Stirn, »sollte er jetzt schon hier sein. Ich weiß auch nicht, was ihn aufhält.«

John Bigman Jones hatte keine Schwierigkeit, mit Hilfe seines Sonderpasses an dem Posten im Kontroll-

turm vorbeizukommen. Er murmelte etwas Unverständliches vor sich hin, als er durch den Gang rannte.

Die Tatsache, daß seine Nase etwas gerötet war, ließ seine Sommersprossen nicht so deutlich erkennen, und sein rötliches Haar stand in kleinen Büscheln aufrecht auf seinem Kopf. Lucky hatte ihm schon oft gesagt, daß er nur deswegen einen Bürstenhaarschnitt trug, weil er dadurch größer aussah, aber das leugnete er immer mit aller Entschiedenheit.

Die letzte Tür öffnete sich, als er die Lichtschranke durchschritt. Er trat ein und sah sich um.

Drei Männer arbeiteten hier. Einer, der ein Paar Kopfhörer übergestülpt trug, saß am Subätherempfänger, ein zweiter an der Rechenmaschine, während der dritte aufmerksam auf einen Radarbildschirm blickte.

»Jetzt möchte ich wissen, wer von euch mich ›Kleiner‹ genannt hat!« bellte Bigman.

Die drei wandten sich gleichzeitig um und sahen ihn verblüfft an.

Der Mann mit den Kopfhörern klappte einen Hörer hoch und herrschte Bigman an: »Wer, zum Teufel, sind Sie? Und wie sind Sie überhaupt hier hereingekommen?«

Bigman richtete sich auf und wölbte seinen Brustkasten. »Mein Name ist John Bigman Jones. Meine Freunde nennen mich Mr. Jones. ›Kleiner‹ hat mich niemand zu nennen – ich möchte wissen, wer von Ihnen das getan hat.«

Der Mann mit den Kopfhörern sagte: »Mein Name ist Lem Fisk. Verschwinden Sie hier, oder ich werfe Sie hinaus!«

Damit nahm er die Kopfhörer ganz ab, schaltete seinen Empfänger auf Automatik und stand auf.

»Also, mein Sohn«, fuhr er dann fort. »Sie haben uns etwas gefragt. Ich werde Ihnen Antwort geben. Ich habe Sie Kleiner genannt, weil Sie so riesengroß sind.«

Er griff in die Hüfttasche und nahm eine Packung Zigaretten heraus. Er grinste.

»Kommen Sie nur herunter!« schrie Bigman. »Kommen Sie herunter und zeigen Sie mir, ob Ihre Fäuste auch so viel tanzen wie Ihr Mundwerk!«

»Aber, aber!« meinte Fisk und schnalzte mit der Zunge. »Da, Junge, wollen Sie eine Zigarette? King Size, wissen Sie. Beinahe so groß wie Sie. Müßte hübsch aussehen. Keiner wüßte, ob Sie die Zigarette rauchen oder die Zigarette Sie raucht.«

Die beiden anderen Männer im Turm lachten schallend.

Bigmans Gesicht hatte sich gerötet. »Sie sind wohl zu feige, sich zu wehren?«

»Ich rauche lieber eine Zigarette. Schade, daß Sie nicht mitrauchen.« Fisk lehnte sich zurück und zog eine Zigarette aus der Packung. »Schließlich prügeln Sie mich doch nicht mit Kindern.«

Er wollte die Zigarette zum Munde führen und stellte plötzlich fest, daß er nichts in der Hand hielt.

»Paß auf, Lem!« rief der Mann am Radarschirm. »Er hat eine Nadelpistole!«

»Keine Nadelpistole«, knurrte Bigman. »Nur einen Brummer.«

Das war ein wichtiger Unterschied. Die Geschosse eines Brummers waren – wenn auch von Nadelgestalt – zerbrechlich und nicht explosiv. Sie wurden haupt-

sächlich für Zielübungen und Kleinwild benützt. Wenn die Nadel eines Brummers einen Menschen traf, konnte sie keinen ernsthaften Schaden anrichten, wohl aber furchtbare Schmerzen verursachen.

Fisks Grinsen war wie weggewischt. »Passen Sie gefälligst auf, Sie Idiot!« brüllte er. »Damit können Sie einen ja blind schießen.«

Bigman hielt die Waffe immer noch in der Hand. »Ich blende Sie schon nicht. Aber wenn ich Sie richtig treffe, können Sie einen Monat lang nicht mehr sitzen. Und *Sie*«, rief er über die Schulter dem Mann an der Rechenmaschine zu, »wenn Sie sich noch einen Zoll zum Alarmknopf hin bewegen, dann brenne ich Ihnen eins auf die Finger!«

»Was wollen Sie denn?« fragte Fisk.

»Daß Sie herunterkommen und sich wehren.«

»Gegen einen Brummer?«

»Den lege ich weg. Ich gebrauche nur meine Fäuste. Ein ehrlicher Kampf. Ihre Kollegen können ja aufpassen.«

»Ich prügeln mich nicht mit jemandem, der kleiner ist als ich.«

»Dann sollten Sie ihn auch nicht beleidigen.« Bigman hob wieder seinen Brummer. »Und ich bin nicht kleiner als Sie. Vielleicht sieht es so aus – aber innen, dort, worauf es ankommt, bin ich genauso groß. Vielleicht sogar größer. Ich zähle also bis drei.« Er kniff ein Auge zusammen und zielte.

»Heiliger Strohsack!« fluchte Fisk. »Ich komme schon. Leute, ihr könnt bezeugen, daß er mich gezwungen hat. Ich werde aufpassen, daß ich den verrückten Kerl nicht zu sehr zurichte.«

Er sprang von seinem Podest herunter. Der Mann

an der Rechenmaschine nahm seinen Platz am Sübäthersender ein.

Fisk war einen Meter fünfundsiebzig groß, zwanzig Zentimeter größer als Bigman, dessen schlanke Gestalt eher wie die eines Jungen als die eines Mannes wirkte. Aber Bigmans Muskeln waren wie Stahlfedern, und er hatte keine Angst vor dem anderen.

Fisk machte sich nicht erst die Mühe, sich zu decken. Er streckte einfach die rechte Hand aus, als wollte er Bigman am Kragen hochheben und ihn durch die offene Tür werfen.

Bigman duckte sich unter dem Arm hindurch. Seine Linke und seine Rechte trafen in zwei schnell aufeinanderfolgenden Schlägen den Solarplexus des größeren, und dann tänzelte er beinahe im gleichen Augenblick zurück.

Fisk wurde grün im Gesicht und klappte in der Mitte zusammen. Er stöhnte.

»Wehr dich doch, großer Junge!« sagte Bigman.

Fisk richtete sich langsam auf. Seine Augen funkelten wütend. Diesmal ging er etwas vorsichtiger vor.

Bigman tänzelte zurück.

Und dann zuckte Fisks Faust vor. Bigman parierte und schlug dann mit einem linken Haken nach.

Fisk ging zurück, stieß einen wütenden Schrei aus und rannte blindlings auf seinen zwergenhaften Widersacher los. Bigman trat einen Schritt zur Seite, und dann traf seine flache Hand den anderen klatschend an die Wange. Die Ohrfeige knallte wie ein Peitschenschlag, und vier Finger zeichneten sich rot auf Fisks Gesicht ab.

Einen Augenblick stand Fisk benommen da – und

diesen Augenblick wählte Bigman, um Fisk einen krachenden Kinnhaken zu versetzen, der ihn zu Boden gehen ließ.

Und dann hörte Bigman plötzlich wie aus weiter Ferne das Heulen der Alarmsirenen.

Ohne einen Augenblick zu zögern, machte er auf dem Absatz kehrt und rannte hinaus. Er raste an drei verblüfften Wächtern vorbei, die den Korridor hinaufeilten, und war dann verschwunden.

»Und warum«, fragte Conway, »Warten wir auf Bigman?«

»Ich sehe die Situation folgendermaßen«, meinte Lucky. »Wir brauchen nichts so dringend wie weitere Informationen über die Piraten. Ich versuchte, sie zu bekommen, aber die Sache lief nicht ganz so, wie ich gehofft hatte. Jetzt kennt man mich. Bigman kennen sie nicht. Er hat offiziell keine Verbindung mit dem Senat. Meine Idee ist nun, daß wir ihn wegen irgendeines Verbrechens anzeigen und verfolgen – damit die Sache echt wirkt, wißt ihr – und daß er dann im Schiff des Eremiten von Ceres verschwindet ...«

»Aber ...«, stöhnte Conway. Doch Lucky ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Hör zu! Er fliegt also zum Asteroiden des Eremiten zurück. Wenn die Piraten dort sind – gut! Wenn nicht, läßt er das Schiff deutlich sichtbar außen liegen und wartet innen auf sie.«

»Und wenn sie kommen«, erklärte Henree, »werden sie ihn erschießen.«

»Das werden sie *nicht*. Deshalb nimmt er ja das Schiff des Eremiten. Sie werden wissen wollen, wohin Hansen gegangen ist – ganz zu schweigen von mir

selbst, woher Bigman kam und wie er an das Schiff gekommen ist. Sie werden es einfach wissen *müssen*, und damit hat er Zeit, mit ihnen zu reden.«

»Und ihnen erklären, wie er ausgerechnet auf Hansens Asteroiden verfallen ist? Das dürfte nicht ganz leicht sein.«

»Das wird er überhaupt nicht erklären müssen. Das Schiff des Eremiten war auf Ceres – das stimmt auch. Ich habe dafür gesorgt, daß er unbewacht ist. Er kann es also nehmen. Die Raumzeitkoordinaten des Asteroiden wird er im Logbuch finden. Für ihn ist das einfach irgendein Asteroid. Er ist einfach dorthin geflogen, weil es das nächstliegende Ziel war und weil er abwarten wollte, bis die Jagd auf ihn eingestellt wird.«

»Riskant ist es doch«, knurrte Conway.

»Das weiß Bigman. Und ich sage euch noch einmal, wir müssen etwas riskieren. Die Erde hat bisher die Piratengefahr so unterschätzt, daß ...«

Er unterbrach sich, als das Signallicht an der Wand in unregelmäßigen Abständen auf und ab flackerte.

»Alarm!« sagten alle drei wie aus einem Mund.

Lucky schien darauf gewartet zu haben, denn er stand auf, trat ans Visiphon und schob einen kleinen Metallstreifen aus der Tasche in einen Schlitz. Der Metallstreifen war der Schlüssel eines Zerhackers und erlaubte ihm, mit dem Teilnehmer am anderen Ende, der über dasselbe Gerät verfügte, zu sprechen, ohne daß irgend jemand ihr Gespräch abhören konnte.

Bigmans Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf.

»Bigman!« sagte Lucky und trat in den Aufnahmebereich der Kamera. »Wo bist du denn?«

Der Kleine grinste. »Im Weltraum. Hunderttausend

Meilen von Ceres entfernt. Im Schiff des Eremiten.«

Conway flüsterte erregt: »Ist das auch wieder einer deiner Tricks? Ich dachte, du sagtest, er wäre noch auf Ceres?«

»Das hatte ich auch angenommen«, entgegnete Lucky. Dann fragte er: »Was ist passiert, Bigman?«

»Du sagtest, es wäre eilig, also habe ich die Sache selbst in die Hand genommen. Einer von diesen Eseln im Kontrollturm hat mich geärgert. Ich habe ihn also ein bißchen verprügelt und bin dann verschwunden.« Er lachte. »Du kannst dich ja bei der Polizei erkundigen, ob man mich schon wegen Körperverletzung sucht.«

»Besonders schlau war das nicht gerade«, meinte Lucky ernst. »Wird dir ziemlich schwerfallen, die Piraten davon zu überzeugen, daß du ein Schlägertyp bist. Möchte dich zwar nicht beleidigen, aber du siehst dafür ein wenig klein aus.«

»Dann schlage ich eben ein paar nieder«, gab Bigman zurück. »Dann werden sie mir schon glauben. Aber das ist nicht der Grund meines Anrufs.«

»Nun, warum rufst du dann an?«

»Wie komme ich zum Asteroiden dieses Burschen?«

Lucky runzelte die Stirn. »Hast du im Logbuch nachgesehen?«

»Worauf du dich verlassen kannst! Ich habe überall nachgesehen – sogar unter der Matratze. Nirgends irgendwelche Koordinaten zu finden!«

Lucky runzelte die Stirn. »Das ist seltsam. Ja, sogar schlimmer als seltsam. Schau, Bigman!« Er sprach jetzt ganz eindringlich. »Sie zu, daß du dich der Geschwindigkeit von Ceres anpassen kannst. Gib mir

deine Koordinaten in bezug auf Ceres sofort an und behalte sie bei, gleichgültig, was du auch tust, bis ich wieder anrufe. Du bist jetzt viel zu dicht an Ceres, als daß die Piraten dich belästigen könnten. Aber wenn du weiter hinaus abtreiben solltest, könntest du Schwierigkeiten bekommen. Kannst du mich hören?«

»Roger. Laß mich meine Koordinaten ausrechnen.«

Lucky schrieb sie auf und unterbrach dann die Verbindung. Dann sagte er: »Herrgott, wann werde ich einmal lernen, meine Annahmen nicht für selbstverständlich zu halten!«

»Wäre es nicht besser, wenn du Bigman zurückkommen ließe?« fragte Henree. »Das ist doch verrückt, was ihr jetzt macht! Und solange du die Koordinaten nicht hast, kannst du genausogut aufgeben.«

»Aufgeben?« fragte Lucky. »Den einen Asteroiden aufgeben, von dem wir wissen, daß er ein Piratenstützpunkt ist? Kennst du einen anderen? Auch nur einen? Wir müssen den Asteroiden finden. Er ist der einzige Hinweis, den wir besitzen und der uns bei der Auflösung dieses Rätsels helfen kann.«

»Das ist nicht abzustreiten«, nickte Conway. »*Ein* Stützpunkt ist es zumindest.«

Lucky drückte den Schalter der Sprechanlage und wartete.

Dann meldete sich Hansens verschlafene Stimme: »Hallo? Ja, hier Hansen.«

»Hier spricht David Starr«, meldete sich Lucky. »Tut mir leid, Mr. Hansen, daß ich Sie stören muß. Aber ich wollte Sie bitten, daß Sie so schnell wie möglich zu Dr. Conways Zimmer herunterkommen.«

Nach einer Weile antwortete die Stimme des Eremiten: »Natürlich, aber ich weiß den Weg nicht.«

»Der Posten an Ihrer Tür führt Sie. Ich sage ihm Bescheid. Können Sie in zwei Minuten da sein?«

»Spätestens in zweieinhalb«, lachte der andere. Er schien inzwischen wach geworden zu sein.

»In Ordnung!«

Lucky wartete und hielt die Tür offen. Dann sagte er zu dem Posten: »Hat es heute auf dem Stützpunkt irgendwelchen Ärger gegeben? Eine Prügelei zum Beispiel?«

Der Posten schien überrascht. »Ja, Sir. Aber der Verletzte hat auf eine Anzeige verzichtet. Er sagte, es sei ein fairer Kampf gewesen.«

Lucky schloß die Tür. Dann sagte er: »Verständlich. Kein normaler Mensch würde zugeben, daß ein Bursche von Bigmans Statur ihn fertiggemacht hat. Ich werde die Behörde später verständigen und dafür sorgen, daß das Ganze wenigstens aufgezeichnet wird. Nur für die Akten ... Mr. Hansen?«

»Ja, Mr. Starr?«

»Ich habe da eine Frage, die ich nicht über die Sprechanlage stellen möchte. Sagen Sie, wie sind die Koordinaten Ihres Asteroiden? Standardkoordinaten und Zeitkoordinaten natürlich.«

Hansen blickte ihn starr an, und seine blauen Augen rundeten sich. »Es mag unwahrscheinlich klingen, aber ich kann Ihnen das nicht sagen.«

9.

Lucky sah ihn ungläubig an. »Das ist schwer zu glauben, Mr. Hansen. Ich hätte doch gedacht, daß Sie Ihre Koordinaten genausogut kennen wie der Bewohner eines Planeten seine Adresse weiß.«

Der Eremit blickte zu Boden und sagte dann leise: »Da können Sie recht haben. Schließlich *ist* es ja meine Adresse. Und doch kenne ich sie nicht.«

Die Koordinaten der verschiedenen Himmelskörper in der Galaxis waren für die Weltraumfahrt eine Lebensnotwendigkeit. Sie erfüllten die gleiche Funktion wie die Längen- und Breitengrade auf der zweidimensionalen Oberfläche eines Planeten. Da der Raum dreidimensional ist, und da die Himmelskörper sich darin in jeder möglichen Richtung bewegen können, sind die zur eindeutigen Bestimmung erforderlichen Koordinaten etwas komplizierter.

Im Grunde genommen gibt es zuerst eine Standard-Null-Position. Im Falle des Sonnensystems bildete normalerweise die Sonne den Nullpunkt. Darauf bezogen sind drei Zahlen erforderlich. Die erste Zahl ist der Abstand eines Gegenstandes oder einer Position von der Sonne. Die zweite und die dritte Zahl sind zwei Winkelmessungen, die die Lage des Gegenstandes in bezug auf eine imaginäre Linie angeben, die die Sonne und das Zentrum der Galaxis verbinden. Wenn drei solcher Koordinatenpaare für drei verschiedene Zeitpunkte, die genügend auseinanderliegen, bekannt sind, läßt sich daraus die Bahn eines sich bewegenden Gegenstandes und seine Position für jeden gegebenen Zeitpunkt relativ zur Sonne errechnen.

Schiffe konnten ihre eigenen Koordinaten in bezug auf die Sonne oder – falls das nötig sein sollte – in bezug auf einen beliebigen anderen großen Körper definieren. Auf den Mondlinien zum Beispiel, auf denen die Raumschiffe von der Erde zum Mond und zurück reisten, bildete normalerweise die Erde den »Nullpunkt«. Die eigenen Koordinaten der Sonne konnten in bezug auf das galaktische Zentrum und den galaktischen Nullmeridian kalkuliert werden, aber das war nur für Reisen zwischen den Sternen von Bedeutung.

Daran mochte auch der Eremit gedacht haben, als er langsam von einem der drei Senatsmitglieder zum anderen blickte.

»Ich kann das natürlich erklären«, sagte er dann.

»Darauf warten wir«, drängte Lucky.

»Ich hatte in den letzten fünfzehn Jahren nie Gelegenheit, diese Koordinaten zu benutzen. Ich habe meinen Asteroiden seit zwei Jahren überhaupt nicht mehr verlassen, und die Flüge, die ich vorher unternahm, waren immer nur kurz. Ich habe damals immer nur Lokalkoordinaten benutzt, die ich immer für den jeweiligen Fall berechnete. Eine Tabelle habe ich nie aufgestellt, weil es einfach nicht nötig war. –

Normalerweise war ich ja nur ein oder zwei, höchstens drei Tage abwesend, und in diesem Zeitraum trieb mein eigener Felsen nicht weit ab. Er bewegt sich mit dem Strom, etwas langsamer als Ceres oder Vesta in Sonnenfernen Regionen und etwas schneller in sonnennahen Regionen. Wenn ich also auf die berechnete Position zurück wollte, war mein Felsen vielleicht zehntausend, ja möglicherweise sogar hunderttausend Meilen von seinem ursprünglichen Punkt abgetrieben, aber immer nahe genug, um ihn

mit dem Schiffsteleskop zu finden. Und da konnte ich den Kurs immer durch visuelle Beobachtung anpassen. Ich habe die Standard-Sonnenkoordinaten nie benutzt, weil es einfach nicht nötig war. Das ist alles.«

»Sie wollen also sagen«, meinte Lucky, »daß Sie jetzt überhaupt nicht zu Ihrem Felsen zurück könnten – oder haben Sie vielleicht vor dem Abflug wieder die Lokalkoordinaten ausgerechnet?«

»Daran habe ich überhaupt nicht gedacht«, sagte der Eremit niedergeschlagen. »Alles ging so überstürzt vor sich, daß ich überhaupt nicht daran dachte. Erst jetzt, als Sie mich anriefen.«

»Warten Sie!« meinte Dr. Henree. »Warten Sie!« Er hatte sich die Pfeife angezündet und paffte. »Kann ja sein, daß ich unrecht habe, Mr. Hansen. Aber als Sie Ihren Asteroiden in Besitz nahmen, haben Sie ihn doch sicher beim Büro der Äußeren Welten auf der Erde registriert, stimmt das?«

»Ja«, nickte Hansen, »aber das war nur eine Formalität.«

»Mag sein. Darum geht es auch gar nicht. Trotzdem müssen doch die Koordinaten Ihres Asteroiden dort aufgezeichnet sein.«

Hansen überlegte eine Weile und schüttelte dann den Kopf. »Ich fürchte, nein, Dr. Henree. Man hat dort nur die Standardkoordinaten für den 1. Januar jenes Jahres aufgezeichnet. Das diente nur dazu, den Asteroiden zu identifizieren, für den Fall, daß es Streitigkeiten über das Besitzrecht geben sollte. Sonst hatte die nichts interessiert, und von einem Koordinatensatz kann man keine Bahn errechnen.«

»Aber Sie müssen doch die Bahnwerte haben! Lucky sagte uns, daß Sie den Asteroiden früher als

Ausflugsziel benutzten. Sie mußten doch irgendwie eine Möglichkeit gehabt haben, ihn jedes Jahr wiederzufinden.«

»Das ist fünfzehn Jahre her, Dr. Henree. Ich hatte die Werte natürlich. Diese Werte sind auch irgendwo in meinen Aufzeichnungen auf dem Felsen, aber ich kenne sie nicht auswendig.«

Lucky nickte langsam. »Im Augenblick können wir also nichts tun, Mr. Hansen. Der Posten bringt Sie zu Ihrem Zimmer zurück, und wir sagen Ihnen Bescheid, wenn wir Sie wieder brauchen. Und, Mr. Hansen ...«, setzte er hinzu, als der Eremit aufstand, »wenn Ihnen die Koordinaten wieder einfallen sollten, lassen Sie es uns bitte wissen.«

»Aber selbstverständlich, Mr. Starr«, sagte Hansen ernst.

Die drei waren wieder allein. Luckys Hand griff nach der Sendeanlage. »Stellen Sie mich auf Sendung«, sagte er.

Die Stimme des Mannes in der Zentrale meldete sich: »War das letzte hereinkommende Signal für Sie, Sir? Ich konnte es nicht entschlüsseln, also dachte ich ...«

»Das haben Sie richtig gemacht. Sendung, bitte.«

Lucky schaltete den Zerhacker ein und benutzte Bigmans Koordinaten.

»Bigman«, sagte er, als das Gesicht des Kleinen auf dem Bildschirm erschien, »mach das Logbuch auf!«

»Hast du jetzt die Koordinaten, Lucky?«

»Noch nicht, aber liegt in dem Logbuch irgendwo ein Zettel? Mit Berechnungen, meine ich.«

»Augenblick – ja, das ist einer.«

»Halte ihn vor die Aufnahmeröhre. Ich möchte ihn sehen.«

Lucky nahm sich ein Blatt Papier und schrieb die Ziffern ab. »Schon gut, Bigman, du kannst ihn wieder wegnehmen. Und jetzt hör gut zu! Bleib auf der Kreisbahn um Ceres. Bleib hier, ganz gleich, was auch passiert, bis du wieder von mir hörst. Ende.«

Er wandte sich den beiden Männern zu. »Ich habe das Schiff vom Asteroiden des Eremiten nach Augenmaß zur Ceres gesteuert. Ich habe drei- oder viermal Kursänderungen durchgeführt und mich dabei auf Messungen mit dem Schiffsteleskop verlassen. Das sind meine Berechnungen.«

Conway nickte. »Du willst also zurückrechnen, um die Koordinaten auf diese Weise herauszufinden.«

»Das ist nicht schwer, besonders nicht, wenn das Observatorium uns dabei hilft.«

Korridore und Lifts führten sie nahezu an die Oberfläche des Asteroiden, eine halbe Meile über den Büros des Senats der Wissenschaften. Dort war es kühl, da das Observatorium stets bemüht war, die Temperatur so konstant wie möglich zu halten.

Ein junger Techniker versuchte Luckys Berechnungen zu entwirren und gab sich der Reihe nach dem Computer ein.

»Weißt du«, meinte Lucky zu Dr. Henree gewandt, während der Computer mit den Gleichungen beschäftigt war, »ich habe den Eindruck, daß diese neue Piratenwelle ganz anders ist als die vor einem Vierteljahrhundert.«

»Ihre Schiffe sind schwerer aufzuhalten oder zu fangen, wenn es das ist, was du meinst«, bemerkte Conway.

»Ja, aber macht es das nicht noch seltsamer, daß ih-

re Angriffe einzig und allein auf den Asteroidengürtel beschränkt sind? Nur hier wird der Handel gestört.«

»Sie sind eben vorsichtig. Vor fünfundzwanzig Jahren, als ihre Schiffe sich bis zur Venus wagten, waren wir gezwungen, einen Gegenangriff zu unternehmen. Diesmal halten sie sich an die Asteroiden, und die Regierung scheut die Kosten einer großangelegten Säuberungsaktion.«

»So weit, so gut«, sagte Lucky. »Aber wovon leben die Piraten? Kapitän Anton hat mit Hunderten von Schiffen und Tausenden von Asteroiden geprahlt. Das mag eine Lüge gewesen sein, um mich zu beeindrucken, aber jedenfalls hat er sich für das Duell Zeit genommen und es riskiert, stundenlang im Raum herumzutreiben, als hätte er überhaupt keine Angst, daß ein Regierungsschiff aufkreuzen könnte. Und Hansen sagte außerdem auch, daß die Piraten sich die verschiedenen Welten der Eremiten als Zwischenstationen angeeignet hätten. Davon gibt es Hunderte. Auch das deutet darauf hin, daß wir es mit einer großen, gut entwickelten Organisation zu tun haben.

Einer der Piraten, ein gewisser Martin Maniu, erzählte mir sogar, daß er Frau und Kind habe. Er arbeitet an einem Kessel. Vermutlich in einer Hefesyntheseanlage. Hansen hatte Hefenahrung auf seinem Asteroiden, und das war keine Venushefe. Das weiß ich ganz bestimmt.

Jetzt nehmt das alles zusammen: Sie stellen also in kleinen Hefeanlagen ihre eigenen Lebensmittel her. Kohlendioxyd stellen sie sich selbst aus kohlehaltigem Gestein her, und Wasser und Sauerstoff beziehen sie von den Jupitersatelliten. Maschinen und

Kraftanlagen importieren sie vielleicht vom Sirius oder auf gelegentlichen Raubzügen.

Das bedeutet also, daß Sirius eine unabhängige Regierung gegen uns aufbaut. Dazu brauchen Sie Leute wie zum Beispiel Kapitän Anton – Leute, die ohne weiteres bereit sind, die Hälfte des terrestrischen Imperiums dem Sirius zu überlassen, solange nur sie die andere Hälfte für sich behalten dürfen.«

Conway schüttelte den Kopf. »Liest du da nicht sehr viel aus dem wenigen, das du weißt? Ich bezweifle, ob wir die Regierung davon überzeugen können. Die Vollmachten, die der Senat der Wissenschaften besitzt, sind ja bekanntlich ziemlich beschränkt. Wir haben unglücklicherweise keine eigene Flotte.«

»Ich weiß. Das ist auch der Grund, weshalb wir noch mehr Informationen brauchen. Wenn wir in diesem frühen Stadium ihre Hauptstützpunkte finden, wenn es uns gelingt, ihre Anführer gefangenzunehmen und ihre Verbindung zum Sirius ...«

»Nun?«

»Nun, dann wäre die ganze Bewegung meiner Ansicht nach erledigt. Ich bin überzeugt, daß der gewöhnliche Asteroidenmann, um ihren eigenen Ausdruck zu benützen, keine Ahnung hat, daß man ihn zu einer Marionette der Sirianer macht. Ich bin überzeugt, daß die ganze Piratengefahr beendet wäre, wenn wir den Leuten klarmachen könnten, daß sie sich mit den gefährlichsten Feinden der Erde verbündet haben.«

Lucky hielt inne, als der Techniker mit einem Band kam, dem der Computer seine Lochsignale eingestanzte hatte.

»Sagen Sie«, meinte er, »sind Sie auch sicher, daß Sie mir die richtigen Ziffern gegeben haben?«

»Natürlich. Warum?« erkundigte sich Lucky.

Der Techniker schüttelte den Kopf. »Irgend etwas stimmt hier nicht. Wenn die letzten Koordinaten stimmen, dann ist Ihr Felsen in einer der verbotenen Zonen. Aber das ist doch nicht möglich.«

Lucky hob die Brauen. Er konnte jetzt verstehen, daß der Mann sich wunderte. Diese »verbotenen Zonen« waren Regionen im Asteroidengürtel, wo die Schwerkraft des Jupiter stark wirkte. In den zwei Milliarden Jahren, die seit dem Entstehen der Planeten vergangen waren, hatte Jupiter jeden Asteroiden aus diesen verbotenen Zonen herausgefischt und an sich gezogen.

»Und Ihre Berechnungen stimmen?« fragte Lucky.

Der Techniker zuckte die Achseln, als wollte er sagen, »ich verstehe mein Geschäft«, laut aber sagte er nur: »Wir können das ja mit dem Teleskop überprüfen. Der Tausendzöller ist gerade beschäftigt, aber wir können ja eines von den kleineren nehmen. Würden Sie bitte mitkommen?«

Das eigentliche Observatorium wirkte beinahe wie ein Schrein, in dem die verschiedenen Teleskope die Altäre darstellten. Die Männer waren völlig in ihre Arbeit versunken und blickten nicht einmal auf, als der Techniker und die drei Senatsmitglieder eintraten.

Der Techniker führte sie in einen der Seitenflügel des Observatoriums und gab dann einem jungen Mann einen Auftrag.

»Ich möchte die Stelle ansehen, die diesen Koordinaten entspricht.« Er hielt dem anderen den Lochstreifen hin.

Sein Kollege warf nur einen Blick darauf und runzelte die Stirn. »Wozu? Das ist doch eine verbotene Zone.«

»Würden Sie trotzdem bitte den Punkt einstellen?« bat der Techniker. »Es ist für den Senat der Wissenschaften.«

»Oh? Ja, natürlich.« Er war plötzlich viel umgänglicher. »Es dauert nicht lange.«

Der junge Techniker suchte eine Weile auf seinen Skalen und Rädchen herum, bis er den richtigen Himmelsausschnitt gefunden hatte. Dann legte er einen Schalter um und übertrug das Bild auf einen Bildschirm. »Das hier ist Metis«, erklärte er und deutete mit einem Zeigestab auf den Schirm. »Ein ziemlich großer Brocken. Durchmesser fünfundzwanzig Meilen, dafür aber Millionen von Meilen entfernt. Da haben Sie ein paar Flecken, die eine Million Meilen von dem Punkt entfernt sind, der Sie interessiert, aber sie liegen gerade außerhalb der verbotenen Zone. Die Sterne haben wir durch Phasenpolarisation ausgeschaltet, sonst würde man überhaupt nichts erkennen.«

»Vielen Dank!« nickte Lucky. Er schien erstaunt.

»Aber, bitte sehr! Ich helfe Ihnen jederzeit gerne.«

Erst im Lift sagte Lucky wieder etwas. »Das ist unmöglich!« sinnierte er.

»Warum denn?« wollte Henree wissen. »Deine Zahlen haben eben nicht gestimmt.«

»Wie stellst du dir das vor? Schließlich kam ich damit zur Ceres.«

»Du hast vielleicht eine Zahl gemeint und versehentlich eine andere hingeschrieben und dann nach

dem Auge korrigiert und vergessen, die Aufzeichnung abzuändern.«

Lucky schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich. Ich ...« Er sah sie plötzlich mit geweiteten Augen an.

»Was ist denn los, Lucky?«

»So geht es! Jetzt ist es mir klar! Hört, ich habe mich geirrt! Wir befinden uns gar nicht in so einem frühen Stadium, es ist schon verdammt spät. Vielleicht sogar *zu* spät. Ich habe sie wieder unterschätzt.«

Der Lift hatte das richtige Stockwerk erreicht. Die Tür öffnete sich, und Lucky eilte hinaus.

Conway rannte hinter ihm her, ergriff seinen Ellbogen und drehte ihn herum. »Wovon redest du denn?«

»Ich fliege dort hinaus. Versucht nicht, mich aufzuhalten! Und wenn ich nicht zurückkommen sollte, dann *zwingt* die Regierung ganz einfach zu Gegenmaßnahmen. Wenn das nicht geschieht, haben die Piraten vielleicht binnen einem Jahr die Macht über das ganze System. Vielleicht sogar früher.«

»Warum?« wollte Conway wissen. »Weil du einen Asteroiden nicht finden konntest?«

»Genau deswegen!« erklärte Lucky.

10.

Bigman hatte Conway und Henree auf Luckys eigenem Schiff, der *Shooting Starr* zur Ceres gebracht, wofür Lucky ihm sehr dankbar war.

Die *Shooting Starr* war ein zweisitziges Streifenboot, das äußerlich beinahe an einer Raumjacht erinnerte und höchstens zweimal so groß wie Hansens Boot war. Jedenfalls hätte auf den ersten Blick niemand geglaubt, daß dieses Schiff den Anforderungen in den gefährlichen Bereichen des Asteroidengürtels gewachsen sein würde.

Freilich hätte eine genaue Untersuchung des Schiffsinners diese Meinung bald geändert. Die hyperatomischen Motoren der *Shooting Starr* waren denen von Raumkreuzern mit mindestens der zehnfachen Tonnage zumindest ebenbürtig. Ihre Energiereserve war ungeheuer, und die Kapazität ihres Abwehrschilds hätte selbst einem überschweren Schlachtkreuzer einige Nüsse zu knacken gegeben.

So war es kein Wunder, daß Bigman vor Freude frohlockte, als er die Luftschleuse passiert und seinen Raumanzug abgelegt hatte.

»Himmel!« sagte Bigman. »Bin ich froh, daß ich aus der anderen Kiste heraus bin. Was machen wir jetzt damit?«

»Ich lasse ein Schiff von Ceres starten, damit sie es wieder herunterholen.«

Ceres lag bereits hunderttausend Meilen hinter ihnen. Sie wirkte jetzt etwa halb so groß wie der Mond von der Erde aus gesehen.

Bigman wurde jetzt neugierig. »Wie wär's, wenn

du mich einweihen würdest, Lucky? Warum die plötzliche Änderung im Plan? Das letzte, was ich gehört habe, war, daß ich ganz alleine starten sollte.«

»Es gibt keine Koordinaten, nach denen du dich orientieren kannst«, sagte Lucky und berichtete dann grimmig über die Ereignisse der letzten Stunden.

»Wo geht dann die Reise hin?« fragte Bigman und pfiff durch die Zähne.

»Ich weiß auch nicht genau«, sagte Lucky, »aber wir zielen zunächst einmal auf die Stelle, wo der Felsen des Eremiten sein sollte.«

Er studierte die Skalen und fügte dann hinzu: »Und hier verschwinden wir schnell.«

Er meinte wirklich *schnell*. Die *Shooting Starr* vermochte mit sehr hohen Beschleunigungswerten zu starten. Bigman und Lucky wurden in die Kissen ihrer Sessel gepreßt, und der wachsende Andruck verteilte sich gleichmäßig über ihre gesamte Körperfläche. Die Sauerstoffkonzentration in der Kabine wurde von der Luftreinigungsanlage in Abhängigkeit von der Beschleunigung aufgebaut. Beide trugen einen leichten Schwerkraftschutz, der ihre Bewegungen nicht störte, sich jedoch unter der zunehmenden Geschwindigkeit versteifte und ihrem Knochenskelett eine Stütze verlieh.

Die Kabine war von den Fachleuten des Senats der Wissenschaften so konstruiert worden, daß den Insassen der *Shooting Starr* eine um zwanzig bis dreißig Prozent höhere Beschleunigung möglich war als selbst den modernsten Schiffen der Flotte.

Trotzdem betrug im Augenblick die Beschleunigung nur die Hälfte dessen, wozu das Schiff fähig war.

Als die Geschwindigkeit wieder nachließ, war das kleine Schiff fünf Millionen Meilen von Ceres entfernt, und hätten Lucky oder Bigman sich für den Asteroiden interessiert, so hätten sie ihn vermutlich mit bloßem Auge nicht mehr aus dem Gewimmel von Sternen hinter ihrem Heck herausfinden können.

»Sag mal, Lucky«, meinte Bigman nach einer Weile, »ich wollte dich zuerst schon einmal fragen. Hast du deinen marsianischen Absorberschild?«

Lucky nickte, und Bigman sah ihn erstaunt an.

»Nun«, meinte der Kleine, »warum hast du ihn dann nicht mitgenommen, als du auf Piratenjagd gingst?«

»Ich hatte ihn bei mir«, erklärte Lucky ruhig. »Ich trage ihn immer bei mir, seit ich ihn damals von den Marsianern bekam.«

Wie Lucky und Bigman wußten, waren die Marsianer, auf die Lucky sich bezog, nicht die Farmer von der Erde, die auf dem Mars eine Kolonie der Erde aufbauten. Es handelte sich vielmehr um eine Rasse rein geistiger Wesen, die die direkten Abkömmlinge der uralten Intelligenzwesen waren, die einst den Mars bewohnt hatten, als dieser noch Sauerstoff und Wasser besessen hatte. Heute lebten sie als Wesen aus reiner Energie, und nur Lucky Starr hatte ihr Geheimnis ergründet und als Erinnerung an jenes Abenteuer den »Absorberschild« mitgebracht.

»Ein Allheilmittel ist dieser Schild auch nicht, Bigman. Natürlich, einen Strahlschuß würde er aufsaugen. Auch ein Messer oder eine gewöhnliche Kugel könnte ihn nicht durchdringen. Ein Schlag mit einer Axt dagegen würde zweifellos hindurchgehen – ebenso übrigens wie Luftmoleküle, die viel zu klein

sind, um davon aufgehalten werden zu können. Das sage ich dir, damit du verstehst, daß ich zweifellos auch mit dem Schild erstickt wäre, wenn es Dingo damals gelungen wäre, mir die Gesichtsplatte einzuschlagen. Die Luft in meinem Anzug hätte sich im Bruchteil einer Sekunde verflüchtigt.«

»Wenn du den Schild gleich benutzt hättest, Lucky, hättest du überhaupt keinen Ärger gehabt. Ich kann mich doch erinnern, wie das damals auf dem Mars war.« Bigman mußte bei der Erinnerung lachen. »Der Schild hat dich wie schimmernder Rauch umgeben, und man konnte dich nur schemenhaft erkennen. Und dein Gesicht war eine weiße Lichtfläche.«

»Ja«, sagte Lucky trocken, »damit hätte ich sie erschreckt. Sie hätten mit ihren Strahlern auf mich geschossen, ohne mich dabei verletzen zu können. Also hätten sie sich abgesetzt, die *Atlas* im Raum treiben lassen, etwa zehn Meilen entfernt Position bezogen und auf das Schiff geschossen. Und ich wäre mausetot gewesen. Du darfst nicht vergessen, daß der Schild eben nur ein Schild ist. Als Angriffswaffe ist er nicht zu gebrauchen.«

»Dann willst du den Schild also nicht mehr benutzen?« fragte Bigman.

»Wenn es notwendig ist, schon. Aber erst dann. Wenn ich es zuviel benütze, geht die Wirkung verloren. Seine Schwächen würden bekannt werden.«

Dann wandte Lucky sich wieder den Instrumenten zu. Er meinte ruhig: »Klar zur Beschleunigung!«

Bigman sah ihn erstaunt an. »He ...« Dann preßte ihn eine ungeheure Kraft in seinen Sessel zurück, und er mußte um Atem ringen, was ihn automatisch zum Schweigen brachte. Die Beschleunigungsperiode

dauerte fünfzehn Minuten. Gegen Ende zu mußte Bigman sich bemühen, nicht die Besinnung zu verlieren.

Dann ließ die Beschleunigung nach, und er konnte sich wieder regen.

Lucky schüttelte den Kopf und holte keuchend Luft. »Das war aber ein schlechter Scherz«, meinte Bigman. »Ich weiß«, erklärte Lucky.

»Was sollte das denn bedeuten? Ging es nicht schnell genug?«

»Nicht ganz. Aber jetzt ist es in Ordnung. Wir haben sie abgeschüttelt.«

»Wen abgeschüttelt?«

»Diejenigen, die uns verfolgt haben. Man hat uns verfolgt, Bigman, von dem Augenblick an, als du an Bord gingst. Schau doch aufs Ergometer.«

Das Ergometer der *Shooting Starr* konnte das Strahlungsmuster eines hyperatomischen Motors registrieren, selbst wenn dieser so klein war, daß er gerade ein Rettungsboot betrieb – und das auf eine Entfernung von mehr als zwei Millionen Meilen.

Die zuckende Linie auf dem karierten Papier bewegte sich leicht nach oben und unten, tat dies aber in regelmäßigen Abständen.

»Das ist gar nichts«, meinte Bigman.

»Aber vor einer Weile war es etwas. Sieh doch selbst.« Lucky rollte den Papierstreifen ab, der bereits an der Nadel vorbeigezogen war. Die Berge und Täler waren hier ausgeprägter. »Siehst du das, Bigman?«

»Das kann jede Art von Schiff sein. Vielleicht sogar ein Ceres-Frachter.«

»Nein. Zuerst einmal hat das Schiff versucht, uns

zu verfolgen – übrigens mit einigem Erfolg – und dann – hast du je ein Energiemuster wie dieses gesehen?«

»Nein, Lucky.«

»Ich schon, weißt du. Und zwar damals bei dem Schiff, das die *Atlas* gekapert hat. Dieses Ergometer hier analysiert nur besser, aber die Ähnlichkeit ist verblüffend. Der Motor des Schiffes, das uns verfolgt hat, ist sirianischer Bauart.«

»Im Augenblick«, meinte Lucky, »sind wir genau dort, wo der Felsen des Eremiten sein sollte, plus-minus vielleicht hunderttausend Meilen.«

»Aber hier ist nichts«, meinte Bigman.

»Stimmt. Die Schwerkraftanzeiger zeigen keine Masse von Asteroidengröße an. Wir befinden uns in einer sogenannten verbotenen Zone.«

»Mhm«, machte Bigman weise. »Das sehe ich.«

Lucky lächelte. Es gab gar nichts zu sehen. Eine verbotene Zone im Asteroidengürtel sah in keiner Weise anders aus als ein Teil des Gürtels, der von Felsen übersät war – wenigstens für das bloße Auge. Sofern sich nicht zufällig ein Asteroid innerhalb von hundert Meilen befand, war die Szene genau dieselbe. Sterne oder Dinge, die wie Sterne aussahen, erfüllten den Himmel. Wenn einige davon Asteroiden und nicht Sterne waren, so war das nicht zu erkennen, es sei denn, man beobachtete sie einige Stunden lang intensiv, um zu sehen, welche »Sterne« ihre Lage veränderten.

»Schön. Was machen wir jetzt?« fragte Bigman.

»Wir sehen uns in der Nachbarschaft um.«

Die Flugbahn der *Shooting Starr* wurde unregelmä-

ßig. Sie bewegte sich von der Sonne hinaus quer durch die verbotene Zone und in die nächste Asteroidenkonstellation. Eine winzige Welt nach der anderen schwamm über den Bildschirm und wurde dort untersucht. Die Geschwindigkeit der *Shooting Starr* hatte sich wesentlich verringert, aber noch immer strichen Hunderttausende, ja Millionen von Meilen dahin. Die Stunden vergingen. Ein Dutzend Asteroiden kamen und gingen.

»Ich würde an deiner Stelle auch einmal etwas für mein leibliches Wohl tun«, sagte Bigman.

Aber Lucky begnügte sich mit Sandwiches und Brötchen und ließ dabei den Bildschirm und das Ergometer nicht aus den Augen.

Dann, als wieder ein Asteroid auftauchte, meinte Lucky mit angespannter Stimme: »Ich gehe hinunter.«

Bigman staunte. »Dieser Asteroid?« Er sah ihn an. »Erkennst du ihn?«

»Ich glaube schon, Bigman. Jedenfalls muß er untersucht werden.«

Es dauerte eine halbe Stunde, das Schiff in den Schatten des Asteroiden zu steuern.

»Irgend jemand muß im Schiff bleiben«, sagte Lucky, »und derjenige bist du. Es kann entdeckt werden, auch wenn sich nach der Ergometeranzeige im Augenblick kein Schiff in der Nähe befindet.«

»Und ...?«

»Am wichtigsten ist folgendes: Du darfst unter keinen Umständen zu mir hinunterkommen. Wenn ich fertig bin, komme ich wieder hinauf. Wenn ich in zwölf Stunden nicht erschienen bin und auch nicht angerufen habe, fliegst du zur Ceres zurück und erstattest Bericht über diesen Asteroiden.«

Plötzlich verhärteten sich Bigmans Züge. »Nein!«

»Hier ist der Bericht«, sagte Lucky ruhig. Er nahm eine Privatkapsel aus einer Innentasche. »Diese Kapsel ist auf Dr. Conway abgestimmt. Er ist der einzige, der sie öffnen kann. Er muß den Bericht lesen – ganz gleich, was aus mir wird. Verstehst du?«

»Was ist denn drinnen?« wollte Bigman wissen, ohne Anstalten zu machen, die Kapsel zu übernehmen.

»Leider nur Theorien. Ich habe noch mit niemandem darüber gesprochen, weil ich zuerst hier Tatsachen sammeln wollte. Aber wenn das nicht gelingt, müssen zumindest die Theorien durchkommen. Vielleicht glaubt Conway, was ich schreibe, und bringt die Regierung dazu, etwas zu unternehmen.«

»Das tue ich nicht«, erklärte Bigman. »Ich lasse dich nicht allein.«

»Bigman, wenn ich nicht darauf vertrauen kann, daß du das tust, was richtig ist – ohne Rücksicht auf mich oder dich –, dann kann ich dich nicht brauchen.«

Bigman hielt die Hand hin. Die Kapsel fiel hinein.

»Also schön«, seufzte der Kleine.

Lucky ließ sich von der Luftschleuse durch das Vakuum zur Oberfläche des Planeten hinuntertreiben und beschleunigte nach einer Weile den Flug durch geschickten Einsatz seiner Rückstoßpistole.

Äußerlich sah der Asteroid dem Hansens sehr ähnlich. Er hatte dieselben Krater und Schluchten, und die von der Sonne beschienene Hälfte besaß auch die gleiche Farbe. Alles das aber mochte auch für hundert andere Asteroiden zutreffen.

Aber da war noch etwas. Etwas, das sich nicht so ohne weiteres und überall finden läßt.

Lucky nahm ein kleines Gerät, das an einen Kompaß erinnerte, aus der Tasche. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Radareinheit kleinster Bauart. Seine eingebaute Strahlungsquelle konnte Radio-kurzwellen beinahe jeden Bereichs aussenden. Gewisse Strahlungsoktaven wurden vom Felsgestein teilweise reflektiert, teilweise durchgelassen.

Lucky beobachtete die feine Nadel des Instruments, während er in eleganten, langen Sätzen über die schroffen Klüfte und Spitzen des Asteroiden dahinsegelte. Plötzlich gab die Nadel einen charakteristischen Ausschlag. Lucky wußte sofort, was das zu bedeuten hatte: Der Asteroid war hohl. Er brauchte nur noch festzustellen, wo der Anschlag am deutlichsten war, dann hatte er die Stelle gefunden, wo der Hohlraum der Oberfläche am nächsten kam.

Ein paar Augenblicke lang war Luckys ganze Aufmerksamkeit auf die zitternde Nadel gerichtet. So bemerkte er die Magnettrosse nicht, die sich ihm vom Horizont her näherte.

Er bemerkte sie tatsächlich erst, als sie seinen Anzug berührte, ihn in die Höhe schleuderte und dann mit aller Wucht auf den Boden schmetterte, wo er hilflos liegenblieb.

11.

Drei Lichter erschienen am Horizont und näherten sich Lucky. Die Personen, zu denen die Lichter gehörten, konnte er in der Finsternis nicht erkennen.

Dann hallte eine Stimme an seinem Ohr – eine Stimme, die er sehr wohl kannte: die Stimme Dingos. Sie sagte: »Du brauchst deinen Kumpel dort oben gar nicht zu rufen. Ich habe hier ein Gerät, mit dem ich die Trägerwellen abhören kann. Wenn du also Dummheiten machst, knallt es – Polyp!«

Das letzte Wort stieß er geradezu heraus: jenen verächtlichen Ausdruck, den alle Gesetzesbrecher für die Polizei und deren Mitarbeiter gebrauchten.

Lucky schwieg. Seit jenem Augenblick, da die Magnettrosse seinen Anzug berührt hatte, wußte er, daß er in eine Falle gegangen war. Bigman zu rufen, ehe er mehr über die Art dieser Falle wußte, hieß die *Shooting Starr* in Gefahr bringen, ohne irgend etwas Positives damit zu erreichen.

Dingo stand über ihm. Im Licht eines der anderen Helmscheinwerfer konnte Lucky Dingos Gesichtplatte und die dicken Linsen, die er über den Augen trug, sehen. Lucky wußte, daß der Pirat ein Infrarot-Nachtsichtgerät trug, womit gewöhnlich Wärmestrahlung in sichtbares Licht übertragen werden konnte. Sie hatten ihn also allein durch die Wärmeausstrahlung seines Anzugheizgeräts beobachten können.

»Was ist denn los, Polyp?« erkundigte sich Dingo hämisch. »Hast du Angst?«

Der Pirat hob sein Bein und zielte mit der Stiefel-

spitze auf die Gesichtspalte von Luckys Raumanzug. Lucky drehte den Kopf zur Seite, um dem Stoß zu entgehen, aber Dingo trat nicht zu. Er lachte brüllend.

»So einfach machen wir es dir nicht, Polyp«, sagte er.

Dann änderte sich sein Tonfall, als er die beiden anderen Piraten ansprach: »Springt zu der Spalte hinüber und macht die Schleuse auf.«

Sie zögerten einen Augenblick. Einer von ihnen meinte: »Aber Dingo, der Kapitän hat doch gesagt, daß du ...«

»Los, verschwindet«, herrschte Dingo sie an, »sonst kriegt ihr auch was ab!«

Die beiden schwebten mit langen Sätzen davon. Dingo wandte sich wieder Lucky zu. »So, und jetzt werden wir dich zur Schleuse schaffen.«

Er hielt immer noch ein Ende der Magnettrosse in der Hand. Mit einem Schalterdruck schaltete er das Magnetfeld ab, trat einen Schritt zurück und zog. Lucky wurde hochgerissen und rollte teilweise aus dem Kabel heraus, das sich um ihn gelegt hatte. Dingo schob den Schalter wieder zurück, und die übrigen Windungen klammerten sich um so fester an Lucky.

Dann riß Dingo das Kabel wie eine Peitsche hoch. Lucky wurde mitgerissen, während Dingo geschickt manövrierte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Lucky schwebte im Raum, und Dingo zog ihn hinter sich her, als wäre er ein Kinderballon an einem Faden.

Nach etwa fünf Minuten waren die Lichter der beiden anderen wieder sichtbar. Sie beschienen eine offene Luftschleuse.

»Achtung!« rief Dingo. »Ich habe hier ein Paket abzuliefern.«

Er schaltete das Magnetfeld erneut ab und zog das Kabel zu sich herum, wobei er selbst einen Viertelmeter in die Höhe schwebte. Lucky drehte sich um seine eigene Achse und schwang dabei ganz aus dem Bereich des Kabels heraus.

Dingo sprang hoch und fing ihn. Mit der Behendigkeit und dem Geschick eines an die Schwerelosigkeit Gewöhnten wich er spielerisch Luckys Angriff aus und schleuderte ihn in Richtung auf die Schleuse. Ein schneller Richtschuß aus seiner Rückstoßpistole richtete ihn auf, und dann sah er, wie Lucky durch das offene Rechteck der Schleuse segelte.

Was dann geschah, war im Licht der Helmscheinwerfer der beiden anderen Piraten deutlich zu sehen. Als das künstliche Schwerfeld der Luftschleuse Lucky erfaßte, wurde er plötzlich zu Boden gerissen und prallte mit solcher Wucht auf, daß es ihm den Atem nahm. Dingo lachte brüllend.

Die äußere Tür schloß sich, die innere öffnete sich. Lucky stand auf, dankbar, sich wieder in einem normalen Schwerfeld zu befinden.

»Hinein mit dir, Polyp!« Dingo hielt einen Strahler in der Hand.

Lucky zögerte, als er in das innere des Asteroiden trat. Seine Augen wanderten schnell herum, und er erkannte sofort, daß das nicht Hansens Quartier war, sondern eine lange Halle, deren Dach von einer Anzahl von Säulen getragen wurde. Bis zum anderen Ende vermochte er nicht zu sehen. Männer huschten rastlos zwischen den Säulen herum, und der Geruch von Ozon und Maschinenöl lag in der Luft. In der

Ferne konnte er das charakteristische Dröhnen eines großen hyperatomischen Motors hören.

Es war ganz offensichtlich, daß das nicht die Zelle eines Eremiten war, sondern eine riesige Industrieanlage im Innern eines Asteroiden.

Er biß sich nachdenklich auf die Unterlippe und fragte sich, ob all dieses Wissen jetzt mit ihm sterben sollte.

»Hinein mit dir, Polyp!« herrschte Dingo ihn an. »Schnell, oder soll ich dir Beine machen?«

Der Pirat deutete auf einen Lagerraum mit zahlreichen Regalen und Kisten.

»Sag mal, Dingo«, meinte einer der Piraten nervös, »warum zeigen wir ihm das alles? Ich denke nicht ...«

»Dann rede auch nicht«, fuhr Dingo ihn an und lachte. »Keine Sorge, er wird niemandem etwas von dem erzählen, was er hier sieht. Dafür garantiere ich. Aber ich habe noch eine Rechnung mit ihm offen. Zieht ihm den Anzug herunter!«

Er öffnete unterdessen die Verschlüsse seines eigenen Anzuges und legte ihn ab. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Es war ihm deutlich anzumerken, daß er die Situation in jeder Beziehung genoß.

»Kapitän Anton hat Ihnen nicht den Auftrag gegeben, mich zu töten«, sagte Lucky mit fester Stimme. »Sie versuchen, private Händel mit mir auszutragen, und Sie werden Ärger damit bekommen. Ich bin für den Kapitän wichtig.«

Dingo setzte sich grinsend auf eine Kiste. »Wenn man dich so anhört, Polyp, dann könnte man glauben, daß du wirklich etwas weißt. Aber du hast uns keine Minute getäuscht. Was meinst du wohl, was

wir taten, als wir dich mit dem Eremiten allein ließen? Wir haben zugesehen. Kapitän Anton ist ja schließlich kein Narr. Er schickte mich zurück. Er sagte: ›Paß auf den Felsen auf und berichte mir.‹ Ich sah, wie das kleine Boot des Eremiten abflog. Ich hätte euch natürlich abschießen können, aber mein Auftrag war, euch zu folgen.

Ich trieb mich also eine Weile in der Nähe von Ceres herum und sah, wie Hansens kleines Boot wieder startete. Ich wartete noch etwas. Dann sah ich dieses andere Schiff, das dem Beiboot entgegenflog. Der Mann stieg um, und ich bin Ihnen gefolgt.«

Lucky mußte unwillkürlich lächeln. »Sie haben *versucht*, uns zu folgen, meinen Sie wohl.«

Dingos Gesicht rötete sich. »Na schön!« brauste er auf. »Sie waren schneller. Beim Leineziehen sind Leute wie Sie immer die schnelleren. Na und? Ich brauchte Sie ja nicht zu verfolgen. Ich bin einfach hierhergefliegen und habe gewartet. Ich wußte doch, wo Ihre Reise hingehen sollte. Jetzt hab' ich Sie – oder?«

»Richtig«, sagte Lucky. »Ich war auf dem Felsen des Eremiten – unbewaffnet. Der Eremit hatte aber einen Strahler. Ich mußte tun, was er von mir verlangte. Er wollte zur Ceres und zwang mich, mitzukommen, um behaupten zu können, ich hätte ihn entführt, wenn die Asteroidenmänner ihn aufhalten sollten. Sie können nicht abstreiten, daß ich so schnell wie möglich wieder von Ceres startete und hierher zurückkam.«

»In einem Regierungsschiff!«

»Ich habe es gestohlen. Und? Das heißt nur, daß Sie ein neues Schiff für Ihre Flotte haben. Und ein gutes obendrein.«

Dingo sah die anderen Piraten an. »Der Kerl redet wie ein Wasserfall.«

»Ich warne Sie noch einmal«, sagte Lucky. »Sie werden vor dem Kapitän alles zu verantworten haben, was mir zustößt.«

»Nein, das werde ich nicht«, knurrte Dingo, »weil er genau weiß, wer Sie sind – und ich weiß das auch. Mr. David Lucky Starr. Komm jetzt!«

Dingo stand auf. Dann sagte er zu seinen beiden Begleitern: »Schafft diese Kisten hier weg. An die Seite damit!«

Sie sahen ihn an und gehorchten. Dingo stand kampfbereit nach vorne geneigt. Die Narbe an seiner Oberlippe glänzte rot.

»Sind Sie Manns genug, allein mit mir fertig zu werden, Dingo, oder brauchen Sie Ihre beiden Freunde als Helfer?« fragte Lucky, der im Vergleich zu dem Piraten geradezu schwächlich wirkte.

»Ich brauche keine Hilfe, mein Junge.« Dingo lachte hämisch. »Aber wenn du versuchst, davonzulaufen, werden sie dich mit Neuronenpeitschen daran hindern.« Er hob die Stimme. »Ihr habt mich verstanden, ihr beiden, nicht wahr?«

Lucky wartete darauf, daß Dingo angriff. Er wußte, daß die größte Gefahr darin lag, den Piraten zu nahe herankommen zu lassen.

Dingo holte mit der rechten Faust aus und rannte los. Lucky trat erst im letzten Augenblick nach rechts zur Seite, packte den ausgestreckten linken Arm des anderen und stellte ihm ein Bein.

Dingo taumelte mit ausgestreckten Armen nach vorne und stürzte. Im nächsten Augenblick stand er wieder auf den Beinen. Er blutete an einer Wange.

Wieder rannte er auf Lucky los, der sich schnell zu einem der Regale an den Wänden zurückzog.

Er hielt sich mit beiden Händen an dem Regal fest und schlug mit den Füßen zu. Er traf Dingo an der Brust und brachte dadurch dessen Angriff zum Stehen. Lucky wirbelte herum und war im nächsten Augenblick wieder in der Mitte des Raumes.

»He, Dingo!« rief einer der Piraten, »du darfst jetzt bald Ernst machen.«

Dingo keuchte: »Ich bringe ihn um!«

Aber er war jetzt vorsichtiger geworden. Er schob sich langsam nach vorne und musterte Lucky unverwandt, wartete auf den Augenblick, da der andere angriff.

»Was ist denn, Dingo?« höhnte Lucky. »Haben Sie Angst vor mir?«

Wie Lucky erwartet hatte, rannte Dingo brüllend geradewegs auf ihn zu. Lucky fiel es nicht schwer, dem Piraten auszuweichen. Seine Handkante traf Dingo im Nacken.

Lucky hatte beim Training oft gesehen, wie ein Mann unter diesem Schlag bewußtlos zu Boden ging. Aber Dingo taumelte nur. Er schüttelte sich und drehte sich knurrend um.

Zwei wohlgezielte rechte Haken Luckys trafen Dingo an der Wange und rissen sie auf. Aber Dingo achtete überhaupt nicht darauf. Er rückte immer weiter vor.

Plötzlich ging er unerwartet zu Boden, wie ein Mann, der gestolpert war. Aber beim Fallen zuckten seine Arme vor, und seine rechte Hand umfaßte Luckys Bein. Lucky stürzte.

»Jetzt hab' ich dich!« flüsterte Dingo.

Er umfaßte Luckys Hüfte, und im nächsten Augenblick rollten die Männer ineinander verkrampft auf dem Boden.

Luckys rechter Arm war frei, aber den linken hielt der Gegner fest umklammert. Mit letzter Kraft hob Lucky die Faust und traf Dingo mit derartiger Wucht am Kinn, daß er glaubte, der Arm müsse ihm brechen.

Dingos Griff ließ einen Augenblick nach, und Lucky sprang mit einem Satz zurück, um sich aus der tödlichen Umklammerung zu retten.

Dingo brauchte zum Aufstehen etwas mehr Zeit. Seine Augen waren glasisch.

»Die Peitsche!« murmelte er.

Er fuhr unerwartet herum und riß einem der Piraten die Peitsche aus der Hand.

Lucky versuchte sich zu ducken, aber die Neuro-peitsche blitzte auf und traf ihn an der Hüfte. Ein weißglühender Schmerz durchzuckte ihn. Die Lähmung erfaßte seine ganze rechte Körperhälfte, und er ging wieder zu Boden.

Einen Augenblick waren seine Körperfunktionen völlig durcheinander, und er rechnete jeden Augenblick mit dem Tod. Dann hörte er wie aus weiter Ferne die Stimme eines Piraten:

»Hör mal, Dingo, der Kapitän hat doch gesagt, daß es wie ein Unfall aussehen muß. Schließlich ist er ein Senatsmann, und ...«

Das war alles, was Lucky hörte.

Als er wieder zur Besinnung kam, fand er sich erneut in einem Raumanzug. Sie waren gerade im Begriff, ihm den Helm überzustülpen. Dingo sah mit böartigen Blicken zu.

Unter der Tür war eine Stimme. Ein Mann trat eilig ein.

Lucky hörte, wie er sagte: »... für Posten zweihundertsiebenundvierzig. Ich komme mit all diesen Anforderungen auch nicht mehr zurecht, ganz abgesehen ...«

Die Stimme verstummte. Lucky drehte den Kopf herum und sah einen kleinen, grauhaarigen Mann mit einer Brille. Er stand gerade unter der Tür und blickte erstaunt und ungläubig auf die sich ihm bietende Szene.

»Hinaus!« brüllte Dingo.

»Aber ich habe da eine Anforderung ...«

»Später!«

Der kleine Mann verschwand, und Lucky wurde der Helm aufgeschraubt.

Sie führten Lucky durch die Luftschleuse auf die Oberfläche des Asteroiden hinaus, die jetzt vom Licht der fernen Sonne beschienen wurde. Auf einem relativ flachen Felsplateau stand ein Katapult. Dünne Riemen wurden an dem Hebel befestigt und um Luckys Hüfte geschnallt.

»Ruhig liegenblieben!« befahl Dingo. Seine Stimme klang wie aus weiter Ferne an Luckys Ohr. Mit dem Helmempfänger schien irgend etwas nicht zu stimmen. »Ich würde an deiner Stelle den Sauerstoff nicht so verschwenden. Und nur damit du es weißt – wir schicken jetzt Schiffe hinauf, um deinen Freund dort oben abzuschießen, ehe er verschwinden kann.«

Einen Augenblick später fühlte Lucky das Vibrieren des Hebels, als dieser losgelassen wurde. Er sprang elastisch in seine frühere Lage zurück, und die Gurte, die Lucky festgehalten hatten, lösten sich. Er

wurde mit einer Geschwindigkeit von vielleicht einer Meile pro Minute oder mehr abgeschleudert, ohne daß ein Schwerkraftfeld ihn gebremst hätte. Er erhaschte einen schnellen Blick auf den Asteroiden, dann schrumpfte er vor seinen Augen zusammen.

Lucky untersuchte seinen Anzug. Daß sein Helmradio beschädigt worden war, wußte er bereits. Die Einstellschraube war abgebrochen. Das hieß, daß seine Stimme höchstens ein paar Meilen überbrücken konnte. Die Rückstoßpistole hatten sie ihm belassen. Er drückte auf den Auslöser, aber nichts geschah. Die Pistole war entleert worden.

Er war völlig hilflos. Einzig und allein der Inhalt eines Sauerstoffzylinders trennte ihn noch von dem sicheren Tod.

12.

Lucky überdachte die Situation. Er glaubte, die Pläne der Piraten zu durchschauen. Einerseits wollten sie ihn loswerden, da er offensichtlich zuviel wußte, andererseits aber wollten sie vermeiden, daß man, wenn man seine Leiche fand, ihnen den Mord beweisen konnte.

Die Piraten hatten schon einmal den Fehler gemacht, ein Mitglied des Senats zu töten. Diesmal würden sie vorsichtiger sein.

Jetzt werden sie die *Shooting Starr* angreifen, dachte er, ein Störfeld um sie legen, um zu vermeiden, daß Bigman einen Hilferuf aussendet, und dann einen Schuß auf sie abgeben. Das würde aussehen wie ein Zusammenstoß mit einem Meteoriten. Später schicken sie vielleicht ihre Ingenieure an Bord, um den Schildmechanismus zu sabotieren. Das würde dann so aussehen, als hätte ein Fehler im Mechanismus das rechtzeitige Einschalten des Schildes verhindert.

Seinen eigenen Kurs durch das All kannten sie. Sobald er tot war, konnten sie ihn wieder einfangen und ihn in die Nähe der zerstörten *Shooting Starr* bringen. Die Entdecker konnten nur einen Schluß ziehen: Bigman am Steuer – auf seinem Posten getötet. Lucky, der sich hastig einen Anzug übergestreift hat, beschädigt den Abstimmknopf seines Radios; er konnte also nicht um Hilfe rufen. Und dann war er gestorben.

Natürlich würden weder Conway noch Henree glauben, daß Lucky nur auf seine eigene Sicherheit bedacht gewesen war und seinen Freund Bigman in

dem zerstörten Schiff gelassen hatte – aber was noch viel schlimmer war: alles, was er jetzt wußte, würde mit ihm sterben.

Einen Augenblick war er über sich selbst wütend, daß er Conway und Henree vor dem Abflug nicht seinen ganzen Verdacht mitgeteilt hatte, daß er gewartet hatte, bis er an Bord der *Shooting Starr* gegangen war, ehe er die Kapsel vorbereitet hatte. Dann riß er sich zusammen. Ohne Fakten hätte niemand ihm geglaubt.

Und aus eben diesem Grund mußte er einfach zurück.

Er mußte!

Aber was tun? Er war allein und hilflos und hatte nur noch ein paar Stunden Sauerstoff.

Sauerstoff!

Ja, Sauerstoff habe ich noch, dachte Lucky. Jeder andere als Dingo hätte den Zylinder geleert, damit er schnell stürbe. Aber wie Lucky Dingo kannte, hatte ihm der Pirat einen vollen Zylinder mitgegeben, um die Qual zu verlängern.

Gut! Er würde also den Sauerstoff anderweitig verwenden. Und wenn ihm das nicht gelang, würde der Tod schneller kommen, gleichgültig, was Dingo geplant hatte.

Aber es mußte gelingen.

Während er sich noch im Weltraum drehte, war periodisch der Asteroid durch sein Gesichtsfeld gezogen. Zuerst ein Zusammenschrumpfen der Felsen, dessen Reflexe durch die Schwärze des Alls schimmerten. Dann ein heller Stern, ein einziger Lichtstreifen. Jetzt nahm die Helligkeit wieder schnell ab. Und wenn der Asteroid nur noch so schwach leuchtete, daß er in den Myriaden von Sternen unterging, war

alles vorbei. Und bis dahin würden nicht mehr viele Minuten verstreichen.

Seine schwerfällig behandschuhten Finger hantierten bereits an dem biegsamen Rohr, das den Sauerstoff Zylinder auf dem Rücken mit dem Helm verband. Er zerrte an dem Bolzen, der das Rohr mit dem Zylinder verband.

Normalerweise wurde durch ein automatisches Ventil jeweils die Sauerstoffmenge dem Helm zugeführt, die ein Mensch brauchte. Das Kohlendioxyd und das Wasser, die sich als Folge der Atmung bildeten, wurden zum größten Teil von den Chemikalien absorbiert, die in den Behältern innen an der Brust des Anzugs untergebracht waren. Demzufolge wurde der Sauerstoff auf einem Druck gehalten, der etwa einem Fünftel der Erdatmosphäre entsprach. Das stimmte genau, da vier Fünftel der Erdatmosphäre ohnehin Stickstoff sind, die für die Atmung nicht benutzt werden.

Das ermöglichte es aber, höhere Konzentrationen anzuwenden, selbst über den normalen atmosphärischen Druck hinaus, ehe die Gefahr von Vergiftungserscheinungen bestand. Lucky ließ den Sauerstoff in den Anzug fließen. Dann schloß er das Ventil unter seiner Gesichtsplatte und nahm den Zylinder ab.

Er löste den Zylinder aus seiner Halterung.

Der Zylinder selbst war eine Art von Rückstoßpistole. Natürlich eine höchst ungewöhnliche Rückstoßpistole. Für einen Schiffbrüchigen des Weltalls war es ein verzweifertes Unterfangen, den wertvollen Sauerstoff, der zwischen ihm und dem Tod stand, als Antriebsenergie zu verwenden, also sozusagen ins All abzublasen.

Lucky öffnete das Reduzierventil und ließ einen Gasstoß entweichen. Diesmal gab es keine Kristallkette. Sauerstoff gefror im Gegensatz zu Kohlendioxid bei sehr niedrigen Temperaturen und diffundierte schneller in den Weltraum, als er gefrieren konnte. Die Wirkung aber war die gleiche. Lucky wurde von der Raketenwirkung in die Gegenrichtung getragen.

Seine Drehbewegung hörte auf. Er wartete, bis der Asteroid wieder vor ihm auftauchte, ehe er ganz abbremsste.

Er entfernte sich immer noch von dem Felsen. Jetzt war er schon nicht mehr wesentlich heller als die ihn umgebenden Sterne. Möglicherweise hatte er das falsche Ziel gewählt, aber daran wollte er jetzt nicht denken.

Er konzentrierte sich ganz auf den Lichtpunkt, den er für den Asteroiden hielt, und richtete den Zylinder in die entgegengesetzte Richtung. Ob der Vorrat wohl ausreichte, um am Ende abzubremsen? Das ließ sich im Augenblick nicht sagen.

Jedenfalls würde er etwas Gas aufbewahren müssen. Er würde es brauchen, um in der Umgebung des Asteroiden zu manövrieren, seine Nachtseite zu erreichen, Bigman und das Schiff zu finden, sofern das Schiff nicht bereits von den Piraten vertrieben oder zerstört war.

Lucky schien es, daß das Zittern seiner Hände, verursacht durch den ausströmenden Sauerstoff, schwächer wurde. Entweder begann der Zylinder sich zu leeren, oder seine Temperatur sank ab. Er hielt ihn von seinem Anzug entfernt, so daß er keine Wärme mehr davon absorbieren konnte. Die Tempe-

ratur des Anzugs war es, die normalerweise die Sauerstoffzylinder so anwärmten, daß ihr Inhalt atembar wurde. Im Vakuum des Weltraums konnte Wärme nur durch Strahlung abgeleitet werden, und das war ein langsamer Prozeß; dennoch hatte der Sauerstoffzylinder schon genug Zeit gehabt, sich abzukühlen.

Er preßte den Gaszylinder an die Brust und wartete.

Stunden schienen zu vergehen – wenn es auch in Wirklichkeit nur fünfzehn Minuten waren, bis er den Eindruck hatte, daß der Asteroid heller wurde. Näherete er sich wieder dem Felsen? Oder bildete er es sich nur ein? Wieder vergingen fünfzehn Minuten, und es wurde ganz entschieden heller. Lucky empfand so etwas wie Dankbarkeit, daß sie ihn auf der Sonnenseite des Felsens hinausgeschossen hatten, so daß er den Asteroiden nun wenigstens deutlich als Ziel sehen konnte.

Das Atmen machte ihm nun schon Schwierigkeiten. Die Gefahr einer Kohlendioxydvergiftung bestand nicht, denn jenes Gas wurde sofort chemisch gebunden. Aber dafür verringerte sich mit jedem Atemzug sein wertvoller Sauerstoffvorrat im Anzug. Er versuchte nur ganz schwach zu atmen und schloß die Augen, um zu ruhen. Schließlich konnte er im Augenblick gar nichts unternehmen, bis er den Asteroiden passiert hatte. Dort hinten auf der Nachtseite mochte Bigman vielleicht auf ihn warten.

Wenn es ihm dann gelang, in der Nähe des Schiffes Bigman mit seinem defekten Radio anzurufen, konnte er eine Chance haben.

Die Stunden waren Bigman langsam und quälend verstrichen. Jede Faser seines Körpers drängte danach

zu landen, aber er wagte es nicht. Er sagte sich immer wieder, daß, wenn dort unten ein Feind existierte, er sich schon lange gezeigt hätte. Dann kam er wieder zu dem Schluß, daß eben dieses Schweigen auf die Existenz einer Falle hindeutete und daß Lucky gefangen worden war.

Er legte Luckys Kapsel vor sich und fragte sich, was sie wohl enthalten mochte. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, sie zu öffnen, die dünne Rolle Mikrofilm, die sie enthielt, zu lesen. Wenn er das tun könnte, könnte er eine Radiomeldung zur Ceres durchgeben und dann auf dem Felsen landen. Er würde Lucky irgendwie heraushauen.

Nein! Erstens wagte er nicht, den Subäthersender einzuschalten. Zwar konnten die Piraten ihren Code nicht entschlüsseln, aber sie würden die Trägerwelle entdecken, und er hatte Anweisung, die Position des Schiffes nicht zu verraten.

Außerdem hatte es gar keinen Sinn, an das Öffnen einer persönlichen Kapsel zu denken. Ein Sonnenofen konnte sie vielleicht schmelzen und eine Atomexplosion sie vernichten – aber sie zu öffnen war unmöglich, wenn nicht die Person sie berührte, für die sie bestimmt war. Daran gab es nichts zu rütteln.

Und dann schrillten plötzlich die Glocken des Schwerkraftalarms.

Bigman blickte wie gebannt auf die Skala des Ergometers. Die Schwingungen mehrerer Schiffe verbanden sich zu komplizierten Kurven, die über den Bildschirm huschten.

Der Schild der *Shooting Starr*, der auf ausreichende Intensität geschaltet war, um den üblichen »Schutt« – so nannte man in der Weltraumfahrt Meteoriten von

einem Zoll oder weniger Durchmesser – abzuwehren, stieg auf den Höchstwert. Bigman hörte, wie das leise Summen der Kraftanlage anschwellte. Die Schiffe kamen von dem Asteroiden, da sonst nirgends welche zu sehen waren. Sie mußten Lucky also gefangen haben, und er war vermutlich tot. Wie viele Schiffe jetzt auf Bigman zukamen, war ihm egal. Er würde es ihnen schon zeigen – jedem einzelnen von ihnen.

Er manipulierte an einem Zielgerät und brachte eines der feindlichen Schiffe ins Fadenkreuz. Dann drückte er eine Taste nieder, und das Piratenschiff glühte rot auf.

Das Aufglühen hatte nichts mit einer Veränderung seiner Hülle zu tun, sondern war vielmehr das Ergebnis der Aufladung des feindlichen Abwehrschirms: er glühte immer heller. Dann drehte das feindliche Schiff bei, und das Glühen erstarb.

Ein zweites Schiff und ein drittes tauchten auf. Ein Projektil bewegte sich auf die *Shooting Starr* zu.

Man konnte es jetzt ganz deutlich in den Strahlen der fernen Sonne erkennen. Es bildete einen kleinen Kreis auf einem Bildschirm, der immer größer wurde, bis er schließlich aus dem Feld des Bildschirms herausgewandert war.

Bigman hätte ausweichen können, aber er hatte nichts dagegen einzuwenden, daß das Projektil traf. Er wollte, daß sie sahen, womit sie hier spielten. Die *Shooting Starr* mochte wie die Privatjacht eines reichen Mannes aussehen, aber so leicht war ihr nicht beizukommen. Das Projektil traf und kam im Absorberschild der *Shooting Starr* zum Stillstand, das, wie Bigman wußte, für einen Augenblick aufgeflammt sein mußte. Das Schiff selbst machte eine kleine Be-

wegung, um die kinetische Energie aufzuzehren, die das Schild durchdrungen hatte.

»Und jetzt die Gegengabe!« murmelte Bigman. Die *Shooting Starr* besaß zwar keine Projektile, dafür aber Energieprojektoren.

Seine Hand schwebte schon über den Knopf des Zielgerätes, als er auf einem der Bildschirme etwas sah, das wie ein Mann in einem Raumanzug aussah. Er runzelte die Stirn.

Es läßt sich nicht leugnen, daß ein Mann in einem Raumanzug einem Raumschiff gefährlicher werden kann, als die besten Waffen eines anderen Schiffes. Ein feindliches Schiff läßt sich durch seine Schwerkraftausstrahlung auf eine Entfernung von Meilen und mit Hilfe eines Ergometers auf eine Entfernung von Tausenden von Meilen feststellen. Ein einzelner Mann in einem Raumanzug dagegen ist durch Schwerkraftmessung nur auf hundert Meter und mit einem Ergometer überhaupt nicht feststellbar.

Wenn es dem Mann gelang, bis zur Schleuse vorzudringen und sie mit einer Handwaffe aufzuschmelzen, konnte der Feind den ersten Punkt für sich buchen.

Bigman fluchte und richtete einen der Schiffsstrahler auf die Gestalt. Er wollte gerade den ersten Schuß auslösen, als sein Radioempfänger summte.

Zuerst wunderte er sich. Die Piraten hatten ohne Warnung angegriffen und hatten nicht versucht, mit ihm in Verbindung zu treten, ihn zur Übergabe aufzufordern oder Verhandlungen anzubieten. Was sollte das also bedeuten?

Er zögerte und glaubte eine Stimme zu hören.
»Bigman ... Bigman ... Bigman ...«

Bigman sprang auf und hatte plötzlich weder für die Piratenschiffe noch für den Mann im Raumanzug Augen. »Lucky! Bist du das?«

»Ich bin in der Nähe vom Schiff ... Raumanzug ... Luft ... fast ausgegangen.«

»Großer Himmel!« Bigman manövrierte die *Shooting Starr* hastig näher an die Gestalt im Weltraum – die Gestalt, die er beinahe vernichtet hätte.

Bigman sah Lucky an, der mit aufgeklappter Gesichtsplatte tief atmete. »Du ruhst dich am besten etwas aus, Lucky.«

»Später«, sagte Lucky. Er kletterte aus seinem Anzug. »Haben sie schon angegriffen?«

Bigman nickte. »Das hat nichts zu sagen. Sie beißen sich an der alten *Shooting Starr* die Zähne aus.«

»Die haben kräftigere Zähne, als sie bis jetzt gezeigt haben«, meinte Lucky. »Wir müssen hier verschwinden, und zwar schnell. Sie werden ihre schweren Maschinen herausbringen, und dann sind vielleicht sogar unsere Schilde zu schwach.«

»Woher wollen sie denn schwere Maschinen holen?«

»Das dort unten ist ein großer Stützpunkt. Vielleicht sogar der Stützpunkt.«

»Du meinst, das ist nicht der Felsen des Eremiten?«

»Ich meine, daß wir verschwinden müssen.«

Er übernahm das Steuer und flog den Asteroiden an.

Bigman protestierte. »Wenn wir verschwinden müssen, warum landen wir dann jetzt?«

»Wir landen nicht.« Lucky blickte unverwandte auf den Bildschirm, während er mit einer Hand die

schwere Strahlkanone des Schiffes feuerbereit machte. Er stellte die Intensität der Waffe so ein, daß der Strahl zwar eine zweite Fläche erfassen konnte, dabei aber nur einen Energiegehalt wie ein gewöhnlicher Hitzestrahler haben würde.

Er wartete noch eine Weile und feuerte dann. Ein strahlender Lichtschein hüllte die Oberfläche des Asteroiden ein, die eine Minute lang dunkelrot glühte.

»Und jetzt ab durch die Mitte!« sagte Lucky und schob den Beschleunigungshebel vor, während ein Geschwader feindlicher Schiffe vom Asteroiden aufstieg.

Eine halbe Stunde später, als sie sämtliche Verfolger hinter sich zurückgelassen hatten, meinte er: »Jetzt will ich mit Ceres sprechen. Mit Conway.«

»Okay, Lucky. Ich habe übrigens die Koordinaten von dem Asteroiden. Soll ich sie auch senden? Wir können eine Flotte hinschicken und ...«

»Das wird nichts nützen«, meinte Lucky. »Und es ist auch gar nicht nötig.«

Bigmans Augen weiteten sich. »Du willst doch nicht sagen, daß du den ganzen Felsen mit einem einzigen Schuß ...«

»Natürlich nicht. Ich habe ihn ja kaum berührt«, erklärte Lucky. »Hast du Ceres?«

»Das ist sehr schwierig«, meinte Bigman beleidigt. Er wußte, daß keine Macht der Welt Lucky jetzt veranlassen konnte, mehr zu sagen. »Augenblick, jetzt habe ich sie, aber – he – die geben ja Generalalarm!«

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Die Durchsage war ganz eindeutig. »An alle Flotteneinheiten außerhalb der Marsbahn! Ceres wird von feindlichen Streitkräften angegriffen, vermutlich Piraten ... an alle Flotteneinheiten außerhalb ...«

13.

Die Schiffe kamen in perfekter Geschwaderformation aus dem Weltraum. Eine ganze Staffel griff direkt das Observatorium an. Wie nicht anders zu erwarten, konzentrierten daher die Abwehrstreitkräfte von Ceres ihr Feuer auf diese Gruppe.

Der Angriff wurde nicht mit voller Energie geführt. Ein Schiff nach dem anderen ging in Sturzflug über und schleuderte seine Energiestrahlen auf einen offensichtlich undurchdringlichen Schild. Keines nahm das Risiko auf sich, die unterirdischen Kraftanlagen des Asteroiden anzugreifen, deren Position ihnen bekannt sein mußte. Die Regierungsschiffe stachen in den Raum, und die Bodenbatterien eröffneten das Feuer. Am Ende waren drei Piratenschiffe zerstört.

Selbst während des Angriffs vermuteten einige der Verteidiger, daß es sich um eine Finte handelte. Später wußten sie das natürlich mit Gewißheit. Während das Observatorium unter Beschuß lag, landeten drei Schiffe etwa hundert Meilen entfernt auf dem Asteroiden. Piraten schifften sich aus und griffen mit Handwaffen und tragbaren Strahlenkanonen die Luftschleusen der Wohngebiete an.

Sie hielten ihrem Feuer nicht lange stand, und bald schwärmten Piraten in Raumanzügen durch die Korridore. In den oberen Stockwerken beherbergten diese Fabriken und Büros, deren Personal beim ersten Alarm evakuiert worden war. Jetzt befanden sich dort mit Raumanzügen bekleidete Angehörige der Lokalmiliz, die sich zwar wacker schlugen, jedoch den Piraten keinen ernsthaften Widerstand entgegensetzen konnten.

In der Tiefe des Asteroiden, in den friedlichen Wohnbereichen der Ceres, hallte der Schlachtlärm. Hilferufe wurden ausgesandt. Und dann, ebenso schnell, wie sie gekommen waren, zogen die Piraten sich wieder zurück.

Nach ihrem Verschwinden zogen die Bewohner von Ceres Bilanz. Fünfzehn Cereaner waren tot und wesentlich mehr verletzt – dem standen fünf tote Piraten gegenüber. Die Sachschäden waren ziemlich groß.

»Und ein Mann fehlt«, erklärte Conway, als Lucky eintraf. »Nur daß er nicht auf der Einwohnerliste steht. Wir haben es fertiggebracht, seinen Namen aus den Nachrichten herauszuhalten.«

Lucky Starr wirkte verärgert. »Wir waren nicht bei ihm«, sagte Conway geduldig. »Der Posten, den wir aufgestellt hatten, mußte sich zum Milizdienst melden. Hansen bestand darauf, sich ihm anzuschließen, und der Posten entschied, daß er auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen konnte: gegen die Piraten kämpfen und den Eremiten bewachen.«

»Aber er hat den Eremiten nicht bewacht.«

»Unter den vorliegenden Umständen kann man ihm das kaum vorwerfen. Der Posten sah Hansen zuletzt, als er einen Piraten angriff. Und dann war niemand mehr zu sehen, und die Piraten befanden sich auf dem Rückzug. Hansens Leiche ist nicht gefunden worden. Die Piraten müssen ihn also lebend oder tot mitgenommen haben.«

»Bestimmt«, sagte Lucky. »Und jetzt will ich euch etwas sagen: Ich will euch genau sagen, was für ein schlimmer Fehler das war. Ich bin überzeugt, daß der

ganze Angriff nur das eine Ziel hatte, Hansen zu fangen.«

Henree griff nach seiner Pfeife. »Weißt du, Hector«, meinte er, zu Conway gewandt, »ich bin fast geneigt, Lucky darin recht zu geben. Der Angriff auf das Observatorium war eine so offensichtliche Finte, daß man tatsächlich sagen kann, daß sie außer Hansen nichts erreicht haben.«

Conway schüttelte den Kopf. »Aber eine Lücke, durch die Information sickert, ist doch nicht wert, dreißig Schiffe zu riskieren.«

»Das ist es ja!« sagte Lucky heftig. »Im Augenblick kann es das sehr wohl sein. Ich habe euch doch von dem Asteroiden erzählt, auf dem ich war. Das muß eine ungeheure Industrieanlage sein. Stellt euch vor, daß die Leute jetzt gerade soweit sind, daß sie die große Aktion wagen können. Stellt euch weiter vor, daß Hansen vielleicht das genaue Datum weiß, für das die Aktion geplant ist.«

»Warum hat er es uns dann nicht gesagt?« wollte Conway wissen.

»Vielleicht«, meinte Henree, »will er sich damit seine eigene Straflosigkeit erkaufen. Wir haben uns ja überhaupt nie richtig mit ihm darüber unterhalten können. Du mußt doch zugeben, Hector, daß in diesem Fall jede Zahl von Schiffen das Risiko wert gewesen wäre. Und du mußt auch zugeben, daß Lucky vermutlich damit recht hat, daß sie bereit sind, zuzuschlagen.«

Lucky blickte scharf von einem zum anderen. »Warum sagst du das, Onkel Gus? Was ist passiert?«

»Sag du es ihm, Hector«, meinte Henree.

»Warum sollen wir ihm überhaupt etwas sagen?«

knurrte Conway. »Ich habe diese Einzelaktionen jetzt langsam satt. Er will bestimmt zum Ganymed fliegen.«

»Was ist denn auf dem Ganymed?« fragte Lucky kühl. Soweit er wußte, gab es nicht sehr viel auf den Ganymed, was irgend jemanden interessieren konnte. Es war der größte Mond des Jupiter, aber eben die Nähe des Jupiter erschwerte Raumschiffen das Manövrieren sehr, so daß die Raumfahrt in seiner näheren Umgebung ein höchst schwieriges und teures Unternehmen war.

»Sag es ihm nur!« drängte Henree.

»Also gut«, nickte Conway. »Wir wußten, daß Hansen wichtig war. Zwei Stunden vor dem Angriff der Piraten kam ein Bericht vom Senat, wonach sirianische Streitkräfte auf dem Ganymed gelandet seien.«

»Beweise ...?«

»Man hat Subäthersignale aufgefangen. In Code natürlich. Die Fachleute sagen, es sei ein sirianischer Code, und das ist gut möglich, denn wir haben ja praktisch auf dem Ganymed nichts, was Richtstrahlendungen abgeben könnte. Gus und ich wollten mit Hansen zur Erde zurückkehren, als die Piraten angriffen. Das ist auch noch im Augenblick unsere Absicht – nur leider ohne Hansen. Es kann ja jeden Augenblick zum Krieg kommen.«

»Ich verstehe«, nickte Lucky. »Nun, aber ehe wir zur Erde fliegen, möchte ich noch gerne etwas anderes überprüfen. Haben wir Filme über den Piratenangriff?«

Männer in Uniformen der Raummarine projizierten die geheimen Filme des Überraschungsangriffs, der

später als »Ceres-Scharmützel« in die Geschichte eingehen sollte.

»Siebenundzwanzig Schiffe haben das Observatorium angegriffen. Stimmt das?« erkundigte sich Lucky.

»Ja«, nickte ein Kommodore. »Genau siebenundzwanzig.«

»Gut. Und jetzt wollen wir sehen, ob ich den Rest auch richtig mitgekriegt habe. Zwei von den Schiffen wurden während des Angriffs und eines bei der Verfolgung abgeschossen. Die übrigen vierundzwanzig kamen davon, aber Sie haben ein oder zwei Aufnahmen von jedem von ihnen während der Flucht.«

Der Kommodore lächelte. »Wenn Sie sagen wollen, daß irgendwelche von diesen Schiffen auf Ceres landeten und jetzt noch hier verborgen sind, dann irren Sie sich.«

»Was *diese* Schiffe betrifft, vielleicht. Aber drei weitere Schiffe *sind* auf Ceres gelandet, und ihre Mannschaften haben die Massey-Luftschleuse angegriffen. Wo sind die Bilder von diesen?«

»Davon haben wir leider nicht viele bekommen«, gab der Kommodore zu. »Aber ein paar haben wir Ihnen ja gezeigt.«

»Ja, aber auf diesen Filmen waren nur zwei Schiffe. Nach Augenzeugenberichten sind jedoch drei gelandet.«

Der Kommodore zuckte hilflos die Achseln. »Tut mir leid, aber wir haben nur Bilder von zweien. Von den Augenzeugenberichten habe ich natürlich auch gehört.«

»Vielen Dank.«

Wieder im Büro, meinte Conway: »Was sollte das jetzt bedeuten, Lucky?«

»Ich hatte Kapitän Antons Schiff gesucht. Aber es war nicht mit von der Partie.«

»Nein?«

»Nein. Das ist ja das Interessante. Sein Schiff ist das einzige Piratenschiff, das ich erkennen würde, und doch hat kein Schiff jenes Typs an dem Angriff teilgenommen. Das ist seltsam, denn Anton muß einer ihrer besten Leute sein, sonst hätte man ihn nicht nach der *Atlas* ausgeschickt. Er muß auch diesen Angriff mitgemacht haben, und da wir nur Bilder von neunundzwanzig Schiffen besitzen, muß es sich beim fehlenden dreißigsten Schiff um Antons Schiff gehandelt haben.«

»Das habe ich mir auch ausgerechnet«, erklärte Conway. »Aber was hat das zu bedeuten?«

Lucky lächelte. »Der Angriff auf das Observatorium war eine Finte. Nur die drei Schiffe, die die Luftschleuse angriffen, waren wichtig, und diese drei standen unter Antons Kommando. Zwei von ihnen schlossen sich später dem übrigen Geschwader bei der Flucht an – eine weitere Finte. Das dritte Schiff, Antons Schiff, flog auf einer völlig anderen Bahn.«

Conway runzelte die Stirn. »Du wirst jetzt sagen, daß es zum Ganymed geflogen ist.«

»Ist das nicht offensichtlich? Die Piraten, wie gut sie auch organisiert sein mögen, können die Erde und ihre Kolonien nicht selbständig angreifen. Aber sie können uns ablenken. Sie können genügend terrestrische Schiffe binden, um den Sirianern zu erlauben, den Rest zu besiegen. Andererseits können die Sirianer nicht gut in acht Lichtjahren Entfernung vom ei-

genen System einen Krieg führen, wenn sie nicht Unterstützung von seiten der Asteroiden erhielten. Schließlich sind acht Lichtjahre eine ganz schöne Strecke. Antons Schiff rast jetzt zum Ganymed, um den Sirianern zu versichern, daß diese Hilfe kommen wird, und um gleichzeitig das Stichwort für den Beginn des Krieges zu geben.«

»Hätten wir nur eher von dieser Ganymed-Basis erfahren!« murmelte Conway.

»Wir hätten trotzdem nicht gewußt, wie ernst die Lage ist«, warf Henree ein, »wenn nicht Lucky gewesen wäre.«

»Ich weiß. Ich muß mich entschuldigen, Lucky. Aber wir haben jetzt nur noch sehr wenig Zeit, um etwas zu unternehmen. Wir müssen sofort zuschlagen. Ein Geschwader Schiffe zu dem Asteroiden, von dem Lucky sprach ...«

»Nein«, sagte Lucky, »das ist nicht gut.«

»Warum nicht?«

»Wir wollen keinen Krieg beginnen, selbst wenn wir des Sieges sicher sind. Das ist es doch, was *sie* wollen, das wir tun. Schau, Onkel Hector, der Pirat Dingo hätte mich dort auf dem Asteroiden niederstrahlen können. Statt dessen hatte er Anweisung, mich im Raum treiben zu lassen. Eine Weile dachte ich, das sei deshalb geschehen, damit mein Tod wie ein Unfall aussähe. Jetzt bin ich überzeugt, daß das nur den Senat ärgern sollte. Sie wollten die Tatsache verkünden, daß sie ein Senatsmitglied getötet hatten, nicht sie verbergen, wollten uns reizen, sie vorzeitig anzugreifen. Einer der Gründe für das Ceres-Scharmützel war vielleicht, eine weitere Provokation zu schaffen.«

»Und wenn wir den Krieg mit einem Sieg beginnen?«

»Hier, auf dieser Seite der Sonne? Und die Erde auf der anderen Seite von wichtigen Flottenheiten entblößen? Während sirianische Schiffe bei Ganymed ebenfalls auf der anderen Seite der Sonne warten? Ich behaupte, daß das ein sehr kostspieliger Sieg werden würde. Nein, wir müssen keinen Krieg beginnen, sondern einen verhindern.«

»Und wie?«

»Es wird überhaupt nichts geschehen, bis Antons Schiff den Ganymed erreicht. Was, wenn wir ihn aufhalten und das Zusammentreffen verhindern?«

»Wer weiß, ob uns das gelingt«, sagte Conway zweifelnd.

»Es wird gelingen, wenn *ich* fliege. Die *Shooting Starr* ist schneller und hat bessere Ergometer als irgendein anderes Schiff in der Flotte.«

»Wenn *du* fliegst?« rief Conway.

»Es wäre gefährlich, Flotteneinheiten zu schicken. Die Sirianer auf Ganymed würden nicht wissen, ob das nicht ein Stoßtrupp gegen sie ist. Sie würden etwas dagegen unternehmen müssen, und damit würde der Krieg beginnen, den wir vermeiden wollen. Die *Shooting Starr* würde ihnen harmlos erscheinen. Es wäre nur ein Schiff. Sie würden abwarten.«

»Du bist übereifrig, Lucky«, meinte Henree. »Anton hat zwölf Stunden Vorsprung. Selbst die *Shooting Starr* kann das nicht aufholen.«

»Du irrst. Das kann sie. Und sobald ich ihn gefangen habe, glaube ich, kann ich die Asteroidenmänner zwingen, sich zu ergeben. Ohne sie wird Sirius nicht angreifen, und es wird keinen Krieg geben.«

Beide blickten ihn aus großen Augen an.

Lucky schien zu ahnen, was in ihren vorging. »Ich bin jetzt schon zweimal zurückgekommen.«

»Jedesmal durch ein halbes Wunder«, knurrte Conway.

»Die beiden anderen Male wußte ich nicht, womit ich es zu tun hatte. Diesmal weiß ich es. Ganz genau sogar. Hört, ich wärme inzwischen die *Shooting Starr* an, und ihr könnt ja inzwischen mit der Erde sprechen. Der Koordinator soll ...«

»Das kann ich übernehmen, Junge«, erklärte Conway. »Ich habe schon Politik betrieben, als du noch gar nicht auf der Welt warst. Und, Lucky – du paßt gut auf dich auf, nicht wahr?«

»Tue ich das nicht immer?«

Er schüttelte ihnen die Hand und rannte davon.

Bigman schlenderte ungehalten auf dem Raumhafen herum. »Ich habe schon meinen Anzug an«, sagte er.

»Du kannst aber nicht mitkommen, Bigman«, erklärte Lucky. »Tut mit leid.«

»Warum nicht?«

»Weil ich eine Abkürzung fliegen werde, um zum Ganymed zu kommen.«

»Na und? Was für eine Abkürzung?«

Lucky lächelte. »Quer durch die Sonne!«

Er ging auf das Landefeld hinaus, wo die *Shooting Starr* stand, und ließ Bigman mit offenem Mund stehen.

14.

Eine dreidimensionale Karte des Sonnensystems würde wie eine ziemlich flache Schüssel wirken. In der Mitte die Sonne, das beherrschende Zentrum des Systems. *Wirklich* beherrschend, da sie 99,8 Prozent der gesamten Materie des Sonnensystems darstellt. Mit anderen Worten, sie wiegt fünfhundertmal soviel wie alles andere im Sonnensystem zusammen.

Um die Sonne kreisen die Planeten. Alle kreisen in beinahe derselben Ebene, und diese Ebene heißt Ekliptik.

Auf Reisen von einem Planeten zum anderen folgen die Raumschiffe gewöhnlich der Ekliptik. Dabei bleiben sie innerhalb der Subätherrichtstrahlen der planetarischen Radioverbindung und können auf dem Weg zu ihrem Ziel bequem Zwischenaufenthalte einlegen. Manchmal, aber besonders dann, wenn ein Schiff es eilig hat, weicht es von der Ekliptik ab, vor allem dann, wenn es auf Kurs zur anderen Seite der Sonne ist.

Lucky vermutete, daß das auch Antons Absicht war. Antons Schiff würde sich von der »Schüssel« erheben, die das Sonnensystem war, einen hohen Bogen über die Sonne hinaus schlagen und sich auf der anderen Seite in der Umgebung Ganymeds wieder auf die »Schüssel« hinuntersenken. Zweifellos war Anton in diese Richtung gestartet, sonst hätten die Verteidigungsstreitkräfte von Ceres ihn ja filmen können. Für die Menschen war es beinahe eine Selbstverständlichkeit, zuerst einmal alle Beobachtungen entlang der Ekliptik anzustellen. Und bis man daran gedacht

hatte, auch andere Bereiche des Alls zu untersuchen, war Anton bestimmt schon zu weit entfernt, um noch entdeckt zu werden.

Aber, überlegte Lucky, vermutlich würde Anton die Ekliptik nicht für dauernd verlassen. Wahrscheinlich war er so gestartet, als wäre das seine Absicht, aber er würde zurückkehren. Darin lagen nämlich viele Vorteile. Der Asteroidengürtel erstreckte sich rings um die Sonne, in dem Sinne, daß die Asteroiden gleichmäßig verteilt waren. Indem Anton im Gürtel blieb, würden ihm bis hundert Millionen Meilen vor Ganymed die Asteroiden Deckung bieten. Die terrestrische Regierung hatte praktisch die Hoheit über die Asteroiden aufgegeben und – wenn man einmal von den Routen zu den vier großen Felsen ab sah – es flogen auch keine Regierungsschiffe in die Gegend ein. Und wenn eines das wirklich tat, würde Anton immer in der Lage sein, von irgendeinem nahe liegenden Asteroidenstützpunkt Hilfe herbeizuholen.

Ja, dachte Lucky, Anton würde im Asteroidengürtel bleiben. Und weil er das annahm, zum Teil auch, weil er seine eigenen Pläne hatte, hob Lucky die *Shooting Starr* in einem leichten Bogen aus der Ekliptik heraus.

Der Schlüssel zu allem lag in der Sonne. Die Sonne war ein Hindernis für jedes Raumschiff. Um von einer Seite des Systems zur anderen zu fliegen, mußte ein Schiff eine weite Kurve schlagen, um der Sonne auszuweichen. Kein Passagierschiff kam näher als sechzig Millionen Meilen an sie heran – etwa die Entfernung der Venus zur Sonne. Selbst dort wurden bereits Kühlsysteme gebraucht, wollte man vermeiden, daß die Passagiere sozusagen im eigenen Fett schmorten.

Es war natürlich technisch möglich, Schiffe zu bauen, die für die Reise zum Merkur bestimmt waren, jenem Planeten, dessen Distanz von der Sonne zwischen dreiundvierzig und achtundzwanzig Millionen Meilen schwankte. Man landete gewöhnlich dann, wenn der Planet seine sonnenfernste Stellung eingenommen hatte. Bei weniger als dreißig Millionen Meilen schmolzen verschiedene Metalle.

Außerdem baute man manchmal noch speziellere Schiffe zur Beobachtung der Sonne. Ihr Rumpf war dann gewöhnlich von starken elektrischen Feldern durchsetzt, die ein besonderes Phänomen hervorriefen, das man als »Pseudoverflüssigung« kannte, eine Molekularveränderung der äußersten Schicht, die zu einer beinahe totalen Hitzereflexion führte, so daß nur ein ganz geringer Bruchteil der Sonnenstrahlung ins Innere des Schiffes drang. Von außen glichen derartige Schiffe Spiegel. Dennoch drang genug Hitze durch, um die Temperaturen im Innern des Schiffes über den Siedepunkt des Wassers zu erheben, obwohl immer noch ein Abstand von etwa fünf Millionen Meilen zur Sonne eingehalten wurde. Selbst wenn es menschlichen Wesen möglich war, derartige Temperaturen zu überstehen, so war doch noch die Kurzwellenstrahlung mit in Betracht zu ziehen, die über eine derartige Distanz binnen weniger Sekunden jedes Lebewesen töten konnte.

Im vorliegenden Fall war der Nachteil der Sonnenposition in bezug auf die Weltraumfahrt besonders eklatant, denn Ceres lag auf der einen Seite der Sonne, während Erde und Jupiter beinahe diametral entgegengesetzt auf der anderen Seite kreisten. Wenn man sich im Asteroidengürtel befand, betrug die Ent-

fernung von Ceres zum Ganymed etwa eine Milliarde Meilen. Konnte man dagegen die Sonne ignorieren und quer durch das Sonnensystem fliegen, würde die Entfernung nur etwa sechshundert Millionen Meilen betragen, also eine Einsparung von beinahe vierzig Prozent.

Lucky Starr hatte die Absicht, soviel wie möglich von diesen vierzig Prozent einzusparen.

Er jagte die *Shooting Starr* mit Höchstbeschleunigung durch den Raum und kam praktisch überhaupt nicht mehr aus seinem Schwerkraftabsorberanzug heraus. Er trug ihn beim Essen und im Schlaf und gestattete sich jede Stunde nur fünfzehn Minuten mit geringerer Beschleunigung – was drei oder vier bedeutete.

Er zog hoch über den Bahnen von Mars und Erde dahin, aber hier war selbst mit dem Schiffsteleskop nichts zu sehen. Die Erde befand sich auf der anderen Seite der Sonne, und der Mars stand augenblicklich beinahe rechtwinkelig zu seinem eigenen Kurs.

Schon war die Sonne so groß, wie man sie normalerweise von der Erde aus sieht, und er konnte sie nur durch stark polarisierte Bildschirme betrachten. Die Radioaktivitätsanzeiger begannen bereits gelegentlich zu knattern. Innerhalb der Erdbahn erreichte die kurzwellige Strahlung höchst respektable Werte. Von der Venusbahn an würde er besondere Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen – zum Beispiel einen bleibeschichteten Raumanzug tragen.

Wenn er der Sonne noch näher kam als die Venusbahn, würde selbst ein Bleianzug nicht ausreichen.

Zum erstenmal seit seinem Abenteuer auf dem Mars im vergangenen Jahr zog Lucky den winzigen, halb-

durchsichtigen Gegenstand, den die marsianischen Energiewesen ihm geschenkt hatten, aus seiner Tasche.

Er hatte schon lange aufgehört, darüber nachzudenken, nach welchem Prinzip dieses Objekt funktionierte. Es war das Produkt einer Wissenschaft, die seit Jahrmillionen existierte und auf völlig anderen Denkvorgängen aufgebaut war als die Wissenschaft der Menschheit. Es war ihm ebenso unbegreiflich, wie einem Höhlenbewohner ein Raumschiff unbegreiflich sein würde. Aber es funktionierte. Das war alles, worauf es jetzt ankam!

Er zog es sich über den Kopf. Es paßte sich seinem Schädel an, als wäre es ein lebendes Wesen, und im gleichen Augenblick hüllte ihn ein strahlendes Licht ein. Sein ganzer Körper glitzerte, als wäre er in Phosphor getaucht, und sein Gesicht lag hinter einem schimmernden Strahlenvorhang, der für ihn freilich völlig durchsichtig blieb.

Es war ein Energieschild, den die Marsianer für Luckys Zwecke konstruiert hatten. Das heißt, der Schild war für alle Arten von Energie undurchlässig, ausgenommen jener, derer sein Körper bedurfte. Also eine gewisse Intensität des sichtbaren Lichts und ein gewisser Wärmebetrag. Gase konnten ohne weiteres durchdringen, so daß Lucky zu atmen vermochte, während heiße Gase erst einen Abkühlungsprozeß durchmachten, bevor sie durchkamen.

Als die *Shooting Starr* die Bahn der Venus überschritten hatte und sich immer noch der Sonne näherte, trug Lucky seinen Absorberschild dauernd. Solange er ihn trug, konnte er nicht essen oder trinken, aber das erzwungene Fasten würde höchstens einen Tag währen. Er flog jetzt viel schneller, als er je

zuvor geflogen war. Abgesehen von dem Antrieb der hyperatomischen Motoren der *Shooting Starr* war da jetzt noch die unvorstellbare Anziehungskraft des gigantischen Schwerfelds der Sonne zu berücksichtigen. Seine Geschwindigkeit betrug jetzt Millionen von Meilen in der Stunde.

Er schaltete das elektrische Feld ein, das die äußere Hülle des Schiffes in einen pseudoflüssigen Zustand versetzte, und war im stillen dafür dankbar, daß er beim Bau des Schiffes darauf bestanden hatte, diese Vorrichtung zu bekommen. Die Bimetallthermometer, die bereits Temperaturen von über hundert Grad angezeigt hatten, begannen langsam zu sinken. Die Bildschirme wurden dunkel, als Metalljalousien über die empfindlichen Linsen glitten, um zu vermeiden, daß diese unter der Sonnenhitze Schaden nahmen.

Als er die Merkurbahn erreicht hatte, waren die Strahlungsmesser völlig verrückt geworden. Ihr Klappern hörte nicht mehr auf. Lucky hielt eine schimmernde Hand über ihre Fenster, und der Lärm hörte auf. Bis hinunter zu den härtesten Gammastrahlen wurde die Strahlung, die das Schiff durchdrang und erfüllte, von der wesenlosen Aura aufgehalten, die ihn umgab.

Die Temperatur, die jetzt auf fündundzwanzig Grad Celsius gesunken war, stieg wieder an, und das trotz der spiegelnden Außenhaut der *Shooting Starr*. Sie überstieg sechzig Grad und stieg immer weiter. Die Gravimeter zeigten, daß die Sonne nur noch zehn Millionen Meilen entfernt war.

Ein Teller mit Wasser, den Lucky auf den Tisch gestellt hatte und der seit einer Stunde dampfte, kochte nun geradezu.

Dreiundneunzig Grad Celsius!

Die *Shooting Starr* war nun nur noch fünf Millionen Meilen von der Sonne entfernt. Näher würde er nicht mehr gehen. Damit befand das Schiff sich bereits in den äußersten Ausläufern der Sonnenatmosphäre, der Korona. Da die Sonne aus Gas besteht, besitzt sie im eigentlichen Sinne keine »Oberfläche«, und ihre »Atmosphäre« ist gleichzeitig ein Teil des Sonnenkörpers selbst. Indem Lucky also durch die Korona flog, durchflog er gleichzeitig in gewissem Sinne die Sonne, wie er es Bigman gesagt hatte.

Jetzt überkam ihn die Neugierde. Kein Mensch vor ihm war je der Sonne so nahe gewesen, vermutlich würde auch nach ihm kein Mensch mehr dieses Abenteuer wagen. Und selbst wenn es jemand täte, würde er die Sonne nicht mit ungeschütztem Auge sehen können.

Aber er trug einen marsianischen Energieschild. War er der Sonnenstrahlung auf eine Distanz von fünf Millionen Meilen gewachsen? Er wußte, daß das, was er vorhatte, höchst riskant war und keinen praktischen Nutzen haben konnte – dennoch wollte er es tun!

Luckys Finger bewegten sich wie unter eigener Kraft. Er brachte es einfach nicht fertig, diese Chance fahren zu lassen. Er richtete, gelenkt vom Nadelausschlag des Gravimeters, eine der Fernsehkameras auf die Sonne und wandte das Gesicht vom Bildschirm ab. Einige wenige Sekunden mußten die Linsen das aushalten, mochten sie dann verschmoren! Eine Sekunde verging. Er fühlte mehr, als daß er es sah, wie der Bildschirm sich erwärmte. Nichts geschah.

Langsam drehte er sich um.

Was er sah, war ein Eindruck, der ihm wohl bis ans Ende seines Lebens bleiben würde. Eine strahlend helle Fläche mit zahlreichen Falten und Runzeln füllte den Bildschirm. Es war ein Teil der Sonne!

Auf dem Bildschirm waren ein paar Sonnenflecken zu erkennen, die sich schwarz von dem hellen Hintergrund abhoben. Glühend weiße Fäden liefen in sie hinein und verloren sich. Das waren tobende Zonen solarer Aktivität, die sichtbar vor seinen Augen über den Bildschirm wanderten. Diese Bewegung war nicht auf die Eigenrotation der Sonne zurückzuführen, die selbst am Äquator nicht mehr als vierzehnhundert Meilen pro Stunde beträgt, sondern vielmehr auf die ungeheure Geschwindigkeit der *Shooting Starr*.

Lucky schaltete auf eine andere Kamera und erfaßte nun einen Teil des Sonnenrandes und damit einige Säulen flammenden Gases – die sogenannten Protuberanzen –, die sich mit scharfen Konturen vor dem samtigen Schwarz des Weltalls abhoben. Lucky wußte, daß jede dieser Gassäulen ein Dutzend Planeten von der Größe der Erde einhüllen und daß die Erde in den Sonnenflecken, den er hier sah, geworfen werden konnte, ohne daß man irgend etwas davon bemerken würde.

Er schaltete die Kamera ab. Niemand konnte die Sonne aus nächster Nähe betrachten, ohne von der Bedeutungslosigkeit der Erde und aller irdischen Dinge niedergedrückt zu werden.

Die *Shooting Starr* hatte ihre Höllenfahrt beendet. Sobald sie die Venusbahn passiert hatte, legte Lucky seinen Absorberschild ab und verstaute ihn wieder in

seiner Tasche. Das Kühlsystem des Schiffes mühte sich, die überschüssige Hitze abzustrahlen. Das Trinkwasser war immer noch unangenehm heiß, und die Konserven waren teilweise geplatzt. Die Sonne schrumpfte jetzt wieder zusammen. Lucky betrachtete das Schauspiel, das sich ihm bot. Die Sonne war eine gleichmäßige glühende Kugel. Ihre Unregelmäßigkeiten, ihre kochenden Flecken, ihre lodernden Flammenzungen waren nicht mehr zu sehen. Nur die Korona, die im Weltraum stets, auf der Erde nur während Sonnenfinsternissen sichtbar ist, stach Millionen von Meilen nach allen Richtungen hinaus. Lucky schauderte unwillkürlich bei dem Gedanken, daß er dieses Inferno soeben durchflogen hatte.

Er passierte die Erde mit fünfzehn Millionen Meilen Abstand und erspähte durch sein Teleskop die bekannten Umriss der Kontinente, die durch die weißen Wolkenbänke sichtbar waren. Etwas wie Heimweh erfüllte ihn, als er an die Milliarden von Menschen dort unten dachte, die diesen Planeten bewohnten, der der Ursprung aller Menschen war, die jetzt die weiten Sternsysteme der Galaxis bewohnten. Es durfte keinen Krieg geben, der die Existenz dieses Planeten und dieser Menschen in Frage stellte.

Dann blieb auch die Erde hinter ihm zurück.

Am Mars vorbei und wieder in den Asteroidengürtel hinein, zielte Lucky immer noch auf das Jupitersystem, jenes Separatsystem innerhalb des eigentlichen Sonnensystems. In seiner Mitte befand sich Jupiter, ein Planet, der größer war als alle Planeten zusammengenommen. Um ihn drehten sich vier riesige Monde, drei davon, Io, Europa und Callisto, etwas so groß wie der Mond der Erde, und der vierte, Gany-

med, viel größer. Ganymed war sogar größer als Merkur, beinahe so groß wie Mars. Außerdem gab es Dutzende von Mönchen in der Größenordnung von einigen hundert Meilen Durchmesser bis hinunter zu bedeutungslosen Felsbrocken.

Im Schiffsteleskop wuchs Jupiter zu einem gelben Ball heran, durchzogen von einigen schwachen orangefarbenen Streifen, von denen einer sich zu dem sogenannten »roten Fleck« ausdehnte. Drei der wichtigsten Monde, darunter auch Ganymed, waren auf der einen Seite, der vierte auf der anderen.

Lucky stand seit einem Tag in Funkverbindung mit dem Senatsbüro auf dem Mond. Sein Ergometer tastete durch den Raum. Er entdeckte viele Schiffe, aber Lucky suchte nur jenes eine mit dem sirianischen Motorenmuster, das er im selben Augenblick erkennen würde, in dem er es sah.

Er brauchte nicht lange zu suchen. Auf eine Entfernung von zwanzig Millionen Meilen erreichten ihn die ersten Ausläufer. Er bog in die entsprechende Richtung ab, und die charakteristischen Kurven wurden ausgeprägter.

Auf hunderttausend Meilen konnte er es am Teleskop ausmachen. Auf zehntausend Meilen waren Form und Gestalt unverkennbar. Das war Antons Schiff!

Auf tausend Meilen – Ganymed war immer noch fünfzig Millionen Meilen von beiden Schiffen entfernt – sandte Lucky seinen ersten Funkspruch hinaus: eine Aufforderung an Anton, beizudrehen und Kurs auf die Erde zu nehmen.

Auf hundert Meilen erhielt Lucky seine Antwort – einen Energiestoß, der die Generatoren aufheulen ließ

und die *Shooting Starr* schüttelte, als wäre sie mit einem anderen Schiff zusammengestoßen.

Lucky runzelte die Stirn.

Antons Schiff war besser bewaffnet, als er erwartet hatte.

15.

Eine Stunde lang manövierten die beiden Schiffe. Lucky's Schiff war das schnellere und das bessere, aber Kapitän Anton hatte eine komplette Mannschaft.

Lucky mußte alles allein gleichzeitig tun und mußte daher hauptsächlich mit Worten kämpfen.

»Sie können nicht zum Ganymed fliegen, Anton, und Ihre Freunde werden auch nicht wagen, sich zu zeigen, ehe sie genau wissen, was los ist ... Sie sind erledigt, Anton, wir kennen Ihre Pläne ... es hat keinen Sinn, Meldungen zum Ganymed abzusetzen, Anton, wir stören den Subäther. Es kommt nichts durch ... Regierungsschiffe kommen, Anton – geben Sie auf, Anton, geben Sie auf!«

Und all das, während die *Shooting Starr* durch einen Feuerhagel raste, wie Lucky ihn noch nicht erlebt hatte. Es gelang ihm auch nicht, sämtlichen Schüssen auszuweichen. Die Energievorräte der *Shooting Starr* begannen zu schwinden. Lucky hoffte, daß Antons Schiff zumindest ebenso stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, aber seine Schüsse waren wesentlich spärlicher als die Antons und nicht so gut gezielt.

Er wagte es nicht, die Augen vom Bildschirm zu nehmen. Die terrestrischen Schiffe, die dem Kampfplatz entgegeneilten, würden erst nach Stunden ankommen. Wenn es in diesen Stunden Anton gelang, ihn zu besiegen, zu entkommen und einen gebührenden Vorsprung zum Ganymed herauszuschlagen ... oder wenn plötzlich eine Piratenflotte auf dem Bildschirm auftauchen sollte ...

Lucky wagte es nicht, diesen Gedanken zu Ende zu

denken. Vielleicht war es überhaupt falsch gewesen, diese Aktion nicht Militärschiffen zu überlassen. Nein, sagte er sich, nur die *Shooting Starr* hatte es fertigbringen können, Anton noch fünfzig Millionen Meilen vor Ganymed aufzuhalten. Nur die Geschwindigkeit der *Shooting Starr* und, was noch wichtiger war, ihre Ergometer. Und auf diese Entfernung von Ganymed war es auch nicht riskant, Flottenverstärkung anzufordern.

Plötzlich hallte eine Stimme in Luckys Empfänger. Antons Gesicht tauchte auf dem Bildschirm auf. Er lächelte.

»Sie sind also Dingo wieder entkommen, wie ich sehe.«

»Wieder?« wiederholte Lucky. »Damit geben Sie also zu, daß er damals bei dem Duell in Ihrem Auftrag handelte!«

Ein Energiestoß zuckte plötzlich zu Luckys Schiff hinüber, und dieser vermochte gerade noch mit Höchstbeschleunigung zu entkommen.

Anton lachte. »Sie dürfen nicht zu sehr auf mich aufpassen. Jetzt hätten wir Sie beinahe erwischt. Natürlich stand Dingo in meinem Auftrag. Sie wußten doch genau, was gespielt wurde. Dingo übrigens nicht, aber ich. Beinahe von Anfang an.«

»Schade, daß Ihnen das Wissen nichts geholfen hat«, meinte Lucky.

»Dingo hat es auch nicht geholfen. Es wird Sie vielleicht interessieren zu hören, daß er hingerichtet worden ist. Versager können wir uns nicht leisten. Aber jetzt ist keine Zeit für dieses Gerede. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß Sie mir viel Spaß gemacht haben, aber ich verschwinde jetzt.«

»Sie können nirgendwohin verschwinden«, sagte Lucky.

»Ich werde es mit Ganymed versuchen.«

»Man wird Sie aufhalten.«

»Die Marineschiffe? Ich sehe sie noch nicht. Ich glaube nicht, daß es eines gibt, das mich aufhalten kann.«

»Ich kann Sie aufhalten.«

»Ja, Sie schon. Aber was können Sie tun? Ihrer Taktik nach zu schließen, sind Sie der einzige Mann an Bord. Wenn ich das von Anfang an gewußt hätte, hätte ich mich nicht so lange mit Ihnen herumgeärgert. Sie können es doch nicht mit einer ganzen Mannschaft aufnehmen.«

»Ich kann Sie rammen«, sagte Lucky mit leiser Stimme. »Darüber sind Sie sich doch klar.«

»Ja – aber das ist auch Ihr Ende. Darüber sind *Sie* sich doch klar.«

»Das wäre mir egal.«

»Wie der Held aus einem Fernsehspiel. Jetzt fehlt nur noch, daß Sie mir eine Predigt halten.«

Lucky hob seine Stimme. »Hört mir zu, ihr Männer an Bord dieses Schiffes. Wenn euer Kapitän versuchen sollte, in Richtung auf Ganymed zu entkommen, werde ich das Schiff rammen. Das bedeutet für euch alle den sicheren Tod, wenn ihr euch nicht ergebt. Ich verspreche euch allen ein ordentliches Gericht. Laßt nicht zu, daß Anton euer Leben für seine sirianischen Freunde aufs Spiel setzt.«

»Nur zu, Junge, nur zu!« hetzte Anton. »Ich lasse sie zuhören. Sie wissen genau, was sie auf der Erde erwartet. Der Tod durch eine Giftinjektion. Sie haben keine Angst vor Ihnen. Wiedersehen, mein Junge!«

Die Nadeln auf Luckys Gravimeter zuckten nach links, als Antons Schiff beschleunigte und davonflog. Lucky blickte auf seine Bildschirme. Wo blieben die Marineschiffe?

Er beschleunigte. Die Gravimeternadeln glitten wieder in die Höhe.

Der Abstand zwischen den Schiffen schmolz wieder zusammen. Antons Schiff beschleunigte seinen Flug – ebenfalls die *Shooting Starr*.

Das Lächeln in Antons Zügen änderte sich nicht. »Fünzig Meilen«, sagte er. Und dann: »Fünfundvierzig.« Wieder eine Pause. »Vierzig. Haben Sie Ihr Gebet schon gesprochen, mein Freund?«

Lucky gab keine Antwort. Für ihn gab es keinen Ausweg. Er würde die Piraten rammen müssen. Ehe er Anton entkommen ließ, ehe er es zuließ, daß die Erde mit Krieg überzogen wurde, würde er diese Piraten unter Einsatz seines eigenen Lebens aufhalten, wenn es keinen anderen Weg gab. Die Schiffe näherten sich auf einer langen, flachen Tangente.

»Dreißig«, sagte Anton gedehnt. »Sie machen niemandem Angst. Am Ende werden Sie der Dumme sein. Drehen Sie ab und fliegen Sie heim, Starr!«

»Fünfundzwanzig«, erwiderte Lucky fest. »Sie haben noch Zeit, sich zu ergeben.«

Ein Gesicht erschien hinter dem Antons auf dem Bildschirm. Es drückte einen Finger an die Lippen. Lucky blickte zur Seite, um den anderen nicht durch ein Blinzeln zu verraten.

Beide Schiffe flogen jetzt mit Höchstbeschleunigung.

»Was ist denn los, Starr?« fragte Anton. »Angst?« Seine Augen flackerten, und sein Mund stand halb offen.

Lucky wußte plötzlich, daß Anton das Ganze für ein aufregendes Spiel hielt, ein Mittel, um seine Macht zu demonstrieren. Lucky wußte in jenem Augenblick, daß Anton nie nachgeben würde, daß er eher zulassen würde, daß man ihn rammt, als sich zu ergeben. Und Lucky wußte, daß ihm der Tod sicher war.

»Fünfzehn Meilen«, sagte er.

Das Gesicht hinter Anton war das Hansens. Der Eremit! Er hielt etwas in der Hand.

»Zehn Meilen«, sagte Lucky. Dann: »Sechs Meilen. Ich werde euch rammen!«

Es war ein Strahler! Hansen hielt einen Strahler in der Hand.

Luckys Atem ging schneller. Wenn Anton sich umwandte ...

Aber Anton ließ sich das Mienenspiel auf Luckys Gesicht keine Sekunde entgehen. Er wartete darauf, die ersten Anzeichen von Furcht in ihm zu lesen. Das erkannte Lucky ganz deutlich aus dem Gesichtsausdruck des Piraten.

Der Schuß traf Anton in den Rücken. Der Tod kam so plötzlich, daß das Lächeln um seine Lippen wie eine Maske erstarrte, eine Maske, aus der immer noch die Grausamkeit sprach. Anton fiel nach vorne auf die Aufnahmekamera des Bildschirms, und einen Augenblick blieb sein Gesicht dort liegen, überlebensgroß, und starrte Lucky aus toten, bösen Augen an.

Lucky hörte Hansens Ruf: »Zurück, ihr alle, wollt ihr sterben? Wir geben auf. Kommen Sie und holen Sie uns, Starr!«

Lucky drehte um zwei Grad ab.

Seine Ergometer zeigten jetzt die Motoren näher kommender Schiffe ganz deutlich an. Die Marine-schiffe – endlich kamen sie.

Es war beinahe ein Lehrsatz, daß die Marine nie besonders erbaut war, wenn der Senat der Wissenschaften sich zu sehr in Dinge einmischte, die sie für rein militärische Angelegenheiten hielt. Lucky Starr wußte das genau. Er war daher auf die kaum verhohlene Mißbilligung des Admirals einigermaßen vorbereitet.

»Dr. Conway hat die Situation hinreichend geschildert, Starr«, meinte der Admiral, »und ich muß Ihnen für Ihr Verhalten unser Lob aussprechen. Sie müssen sich aber darüber im klaren sein, daß die Marine schon seit einiger Zeit von der sirianischen Gefahr wußte und einige Abwehrpläne verfolgte. Ein unabhängiges Vorgehen von seiten des Senates kann schädliche Folgen haben. Das könnten Sie Dr. Conway gegenüber erwähnen. Der Koordinator hat mich nun gebeten, in den nächsten Stadien des Kampfes gegen die Piraten mit dem Senat zusammenzuarbeiten, aber«, er sah Lucky an, »ich kann mich Ihrem Vorschlag nicht anschließen, den Angriff auf Gany-med weiter hinauszuschieben. Die Marine ist in der Lage, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.«

Der Admiral war vielleicht fünfzig Jahre alt und nicht daran gewöhnt, mit irgend jemandem auf gleicher Basis zu verhandeln, ganz zu schweigen mit einem jungen Mann, der höchstens halb so alt war wie er.

Lucky war müde. Die Reaktion hatte nun eingesetzt, da Antons Schiff ins Schlepptau genommen

und ihre Mannschaft verhaftet worden war. Er brachte es dennoch fertig, respektvoll zu sein, und sagte: »Ich glaube, daß, wenn wir zuerst auf den Asteroiden aufräumen, die Sirianer auf Ganymed automatisch aufhören werden, ein Problem darzustellen.«

»Ewige Milchstraße, Mann, was heißt hier ›aufräumen‹? Das haben wir doch schon seit fünfundzwanzig Jahren ohne Erfolg versucht. Auf den Asteroiden Ordnung zu schaffen, ist ebenso schwierig wie einen Sack Flöhe hüten. Und was den sirianischen Stützpunkt angeht, so wissen wir, wo er ist, und haben auch einige Ahnung von seiner Stärke.« Der Admiral lächelte kurz. »Für den Senat mag es schwer sein, das einzusehen, aber die Marine weiß schließlich auch, was sie tut. Ich weiß, daß die unter meinem Kommando vereinten Streitkräfte stark genug sind, um die Macht des Gegners auf Ganymed zu brechen. Wir sind zur Schlacht bereit.«

»Daran habe ich keinen Zweifel, und ich bezweifle auch nicht, daß Sie die Sirianer besiegen können. Aber die Sirianer auf Ganymed sind nicht alle Sirianer, die es gibt. Sie mögen bereit zur Schlacht sein, aber sind Sie auch bereit zu einem langen und teuren Krieg?«

Das Gesicht des Admirals rötete sich. »Man hat mich aufgefordert, mit Ihnen zusammenzuarbeiten, aber ich kann das nicht auf Risiko der Sicherheit der Erde tun. Ich kann unter keinen Umständen einem Plan meine Zustimmung geben, der auf die Verteilung unserer Flotte unter die Asteroiden zielt, während eine Expedition vom Sirius im Sonnensystem weilt.«

»Geben Sie mir eine Stunde?« unterbrach ihn Lucky. »Eine Stunde, um mit Hansen zu sprechen, dem Gefangenen, der an Bord gebracht wurde, gerade bevor Sie kamen, Sir?«

»Und was erwarten Sie sich davon?«

»Geben Sie mir die Stunde, um es Ihnen zu zeigen?«

Der Admiral preßte die Lippen aufeinander. »Eine Stunde kann wertvoll sein ... Nun, fangen Sie an, aber schnell, bitte, ich möchte sehen, was Sie erreichen.«

»Hansen!« rief Lucky, ohne den Blick von dem Admiral zu wenden.

Der Eremit trat aus dem Schlafrum ein. Er sah müde aus, brachte aber dennoch ein Lächeln zuwege. Sein Aufenthalt auf dem Piratenschiff hatte offenbar seinen Mut nicht gebrochen.

»Ich habe schon Ihr Schiff bewundert, Mr. Starr«, sagte er. »Wirklich schön.«

Lucky nickte. »Die Situation ist folgende, Mr. Hansen: Wir haben dank Ihrer Hilfe Anton aufgehalten, und ich möchte Ihnen für Ihre Mitwirkung noch einmal danken. Das bedeutet, daß wir den Ausbruch der Feindseligkeiten mit Sirius aufgeschoben haben. Aber wir brauchen mehr als eine Verschiebung. Wir müssen die Gefahr völlig beseitigen, und unsere Zeit ist sehr knapp.«

»Und wie kann ich helfen?« erkundigte sich Hansen.

»Indem Sie meine Fragen beantworten.«

»Gerne, aber ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Es tut mir leid, daß sich das als so wenig wertvoll erwies.«

»Und dennoch hielten die Piraten Sie für einen ge-

fährlichen Mann. Sie riskierten eine ganze Menge, um Sie zu entführen.«

»Das kann ich nicht erklären.«

»Ist es möglich, daß Sie über irgendwelche Kenntnisse verfügen, von denen Sie vielleicht gar nichts wissen? Etwas, das den Piraten gefährlich sein könnte?«

»Nicht daß ich wüßte.«

»Nun, man hat Ihnen vertraut. Nach den Informationen, die Sie mir selbst gaben, sind Sie vermögend. Ein Mann mit guten Investitionen auf der Erde. Sie sind also viel besser dran als die üblichen Eremiten. Und dennoch behandelten Sie die Piraten anständig. Oder zumindest mißhandelten sie Sie nicht. Ja, man hat Ihnen sogar Ihr luxuriöses Heim gelassen.«

»Denken Sie daran, Mr. Starr, daß ich ihnen als Gegenleistung auch geholfen habe.«

»Nicht sehr viel. Sie sagten, Sie hätten ihnen erlaubt, auf Ihrem Felsen zu landen und gelegentlich Leute dort zu lassen. Wenn die Piraten Sie einfach niedergeschossen hätten, hätten sie das auch tun können und dazu noch Ihre Wohnung gehabt. Außerdem hätten sie sich nicht zu sorgen brauchen, daß Sie vielleicht zum Denunzianten werden könnten. Denn das sind Sie doch schließlich geworden, nicht wahr?«

Hansens Augen zuckten. »Ja, aber ich habe Ihnen doch die Wahrheit gesagt, nicht wahr?«

»Was Sie mir gesagt haben, war nicht die ganze Wahrheit. Ich sagte, daß die Piraten einen guten Grund gehabt haben mußten, um Ihnen so vollkommen zu vertrauen.«

»Das habe ich Ihnen ja gesagt«, sagte Hansen sanft.

»Sie sagten, Sie hätten sich schuldig gemacht, indem Sie die Piraten unterstützten, aber sie vertrauten Ihnen, als sie zum erstenmal kamen – also ehe Sie begonnen hatten, ihnen zu helfen. Andernfalls hätten sie Sie doch gleich zu Anfang erschossen. Jetzt lassen Sie mich raten – ich möchte sagen, daß Sie, ehe Sie Eremit wurden, selbst Pirat waren, Hansen, und daß Anton und Leute wie er darum wußten. Was sagen Sie jetzt?«

Hansens Gesicht wurde weiß.

»Was sagen Sie jetzt, Hansen?« wiederholte Lucky seine Frage.

Hansens Stimme klang sehr leise. »Sie haben recht, Mr. Starr. Ich war einmal Mitglied der Mannschaft eines Piratenschiffs. Das war vor langer Zeit. Ich habe versucht, es zu vergessen. Ich zog mich zu den Asteroiden zurück und wurde Eremit. Als eine neue Gruppe von Piraten im Sonnensystem entstand und mich in ihre Netze zog, hatte ich keine andere Wahl, als mitzuspielen.

Als Sie landeten, war das die erste Chance für mich, zu entfliehen, meine erste Chance, den Kontakt mit den Gesetzen zu riskieren. Schließlich waren fünfundzwanzig Jahre vergangen. Und zu meinen Gunsten würde die Tatsache sprechen, daß ich mein eigenes Leben riskiert hatte, um das eines Senatsmannes zu retten. Das war der Grund, weshalb ich so scharf darauf war, mich am Kampf gegen die Eindringlinge auf Ceres zu beteiligen. Ich wollte einen Punkt zu meinen Gunsten gewinnen, sonst gar nichts. Schließlich tötete ich Anton und rettete damit ein zweites Mal Ihr Leben und gab der Erde die Möglichkeit, einen Krieg zu verhindern. Ich war einmal ein

Pirat, Mr. Starr, aber das ist vorüber, und ich glaube, ich habe das irgendwie ausgeglichen.«

»Gut«, sagte Lucky, »so weit in Ordnung. Haben Sie jetzt eine Information für uns, die Sie vorher nicht erwähnten?«

Hansen schüttelte den Kopf.

»Sie haben uns nicht gesagt, daß Sie Pirat waren«, meinte Lucky.

»Das ist in Wirklichkeit unbedeutend. Und Sie haben es selbst herausbekommen. Ich habe nicht versucht, es zu leugnen.«

»Nun, dann wollen wir sehen, ob wir noch etwas finden, was Sie nicht leugnen können. Denn Sie haben uns immer noch nicht die ganze Wahrheit gesagt.«

Hansen sah ihn überrascht an. »Was denn noch?«

»Die Tatsache, daß Sie nie aufgehört haben, ein Pirat zu sein. Die Tatsache, daß Sie der Boß sind, der geheimnisvolle Drahtzieher, der hinter den Piraten der Asteroiden steckt.«

16.

Hansen sprang wie von einer Tarantel gestochen auf, und sein Atem ging keuchend.

Der Admiral, der kaum weniger erstaunt war, rief: »Ewige Galaxis, Mann! Ist das Ihr Ernst?«

»Setzen Sie sich, Hansen!« befahl Lucky. »Ich kann alles erklären. Es beginnt mit Kapitän Anton und der *Atlas*. Anton war ein intelligenter und fähiger Mann. Er mißtraute mir und meiner Geschichte. Er machte also eine 3-D-Fotoaufnahme von mir – das läßt sich auch machen, ohne daß ich es bemerke – und sandte sie dem Boß, um neue Instruktionen einzuholen. Der Boß glaubte mich zu erkennen. Wenn Sie, Hansen, der Boß waren, ergab sich das ganz automatisch, denn als Sie mich später von Angesicht zu Angesicht sahen, erkannten Sie mich ja auch.

Der Boß gab also Anweisung, daß ich zu töten sein. Es amüsierte Anton, das auf diese Weise zu erledigen, daß er mich ein Rückstoßpistolenduell mit Dingo kämpfen ließ. Dingo erhielt eindeutige Anweisung, mich zu töten. Das hat Anton bei unserer letzten Unterhaltung zugegeben. Als Anton mir dann sein Wort gab, daß ich eine Chance bekommen sollte, wenn ich das Duell überlebte, mußten Sie selbst eingreifen. Ich wurde also auf Ihren Asteroiden geschickt.«

»Aber das ist doch verrückt!« platzte Hansen heraus. »Ich habe Ihnen nichts zuleide getan. Ich habe Sie gerettet und zur Ceres gebracht.«

»Ja, das haben Sie getan, und Sie sind auch mitgekommen. Meine Idee war gewesen, mich in die Piratenorganisation einzuschleichen und alles Wissens-

werte zu erfahren. Sie hatten dieselbe Idee mit umgekehrten Vorzeichen und hatten mehr Erfolg. Sie brauchten mich zur Ceres und kamen selbst mit. Sie erfuhren, wie unvorbereitet wir waren und wie sehr wir die Piratenorganisation unterschätzten. Das hieß also, daß Sie an die Ausführung Ihrer Pläne gehen konnten.

Jetzt verstehe ich auch den Angriff auf Ceres. Ich stelle mir vor, daß Sie irgendwie eine Nachricht für Anton durchbekamen. Taschenempfänger für Subätherwellen sind nicht unbekannt, und es gibt auch genügend gute Codes, die nicht ohne weiteres dechiffriert werden können. Sie gingen in die oberen Korridore hinauf, *nicht* um die Piraten zu bekämpfen, sondern um sich ihnen anzuschließen. Die Piraten haben Sie nicht getötet, sondern Sie »gefangen«. Das war sehr seltsam. Wenn Ihre Geschichte stimmte, wären Sie ein gefährlicher Denunziant für sie gewesen. Demzufolge hätten sie Sie in dem Augenblick niederschießen müssen, wo sie Sie sahen. Statt dessen fügten sie Ihnen kein Leid zu. Sie steckten Sie in Antons Flaggschiff und wollten Sie zum Ganymed mitnehmen. Sie waren nicht gefesselt, ja wurden nicht einmal bewacht. So konnten Sie hinter Anton treten und ihn erschießen.«

»Aber ich habe ihn erschossen!« rief Hansen. »Was hätte ich für einen Grund gehabt, ihn zu erschießen, wenn ich der bin, für den Sie mich halten?«

»Weil er verrückt war. Er war bereit, sich von mir rammen zu lassen, um nur nicht sein Gesicht verlieren zu müssen. Sie hatten keine Absicht zu sterben, nur um sein Gesicht zu wahren. Sie wußten, daß es nur einen Aufschub bedeuten würde, wenn wir An-

ton daran hinderten, mit Ganymed in Verbindung zu treten. Wenn wir anschließend angriffen, würden wir den Krieg auf alle Fälle heraufbeschwören. Wenn Sie dann Ihre Rolle als Eremit weiterspielten, würden Sie schließlich eine Chance finden, zu entkommen und Ihre wahre Identität wieder aufzunehmen. Was bedeuteten schon Antons Leben und der Verlust eines Schiffes, verglichen mit all dem?«

»Aber können Sie das beweisen?« fragte Hansen.
»Das ist doch alles nur Theorie! Wo bleibt der Beweis?«

Der Admiral, der während des ganzen Wortwechsels abwechselnd den einen und den anderen angesehen hatte, schien plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben. »Sehen Sie, Starr, dieser Mann gehört mir. Wir werden schon herausbekommen, was die Wahrheit ist.«

»Keine Eile, Admiral! Meine Stunde ist noch nicht vorüber. Theorie, Hansen? Fahren wir doch fort. Ich versuchte, zu Ihrem Felsen zurückzufinden, aber Sie hatten die Koordinaten nicht, und das ist doch sehr seltsam – trotz Ihrer ausführlichen Erklärungen. Ich errechnete mir also die Koordinaten aus der Flugbahn, die wir von Ihrem Felsen zur Ceres beschrieben hatten, und dabei kamen wir in eine verbotene Zone, wo normalerweise keine Asteroiden sein können. Da ich davon überzeugt war, daß meine Berechnungen stimmten, wußte ich, daß Ihr Felsen dort gewesen war – an einer Stelle, wo er nach den Gesetzen der Natur nicht sein konnte.«

»Eh? Was?« fragte der Admiral.

»Ich meine, daß ein Felsen nicht unbedingt in seiner vorgeschriebenen Bahn fliegen muß, wenn er

klein genug ist. Man kann ihn mit hyperatomischen Motoren ausrüsten und ihn wie ein Raumschiff aus seiner Bahn bewegen. Wie können Sie sonst erklären, daß ein Asteroid sich in einer verbotenen Zone befindet?«

»Auch wenn Sie das sagen, muß es nicht so sein«, begehrte Hansen auf. »Ich weiß nicht, was Sie gegen mich haben, Starr. Soll das alles nur eine Prüfung sein?«

»Nein, das ist keine Prüfung, Mr. Hansen«, sagte Lucky. »Ich flog also zu Ihrem Felsen zurück. Ich dachte nicht, daß Sie ihn weit bewegen würden. Ein beweglicher Asteroid hat natürlich gewisse Vorteile. Ganz gleich, wie oft man ihn entdeckt, seine Koordinaten festhält und seine Bahn berechnet, kann man Beobachter oder Verfolger immer wieder dadurch von der Spur ablenken, indem man seine Bahnkurve ändert. Trotzdem ist es auch in gewissem Sinne riskant. Ein Astronom, der ihn zufällig genau zu diesem Zeitpunkt mit seinem Teleskop beobachtet, würde sich vielleicht wundern, weshalb ein Asteroid die Ekliptik verlassen und in eine verbotene Zone fliegen sollte. Wenn er nahe genug im Weltraum wäre, würde er sich vielleicht auch wundern, weshalb ein Asteroid an einem Ende einen Ionenstrom haben sollte.

Ich stelle mir vor, daß Sie ihn schon einmal bewegt hatten, um Antons Schiff entgegenzukommen, damit man mich auf Ihrem Felsen absetzen konnte. Ich war also überzeugt, daß Sie so kurz darauf keinen großen Sprung machen würden. Vielleicht nur weit genug, um in die nächste Asteroidenwolke zu gelangen, um sich dort zu verstecken. Also kehrte ich um und suchte unter den nächstliegenden Asteroiden nach

einem, der die richtige Größe und Gestalt hatte. Ich fand ihn auch. Ich fand einen Asteroiden, der in Wirklichkeit ein Stützpunkt, eine Fabrik und ein Lagerhaus war, und auf diesem Asteroiden hörte ich das Geräusch eines großen hyperatomischen Motors, groß genug, um den Felsen durch den Weltraum zu bewegen. Import vom Sirius, denke ich.«

»Aber das war nicht mein Felsen«, sagte Hansen.

»Nein? Aber Dingo wartete dort auf mich. Er brüstete sich noch damit, daß er es gar nicht nötig gehabt hätte, mich zu verfolgen, da er gewußt hatte, was mein Ziel war. Die einzige Stelle aber, von der er wissen konnte, daß ich hinkommen würde, war Ihr Felsen. Ich schliesse daraus, daß dieser Felsen auf einer Seite Ihre Wohnung und auf der anderen Seite den Piratenstützpunkt hatte.«

»Nein, nein!« schrie Hansen. »Sagen Sie doch, Herr Admiral – es gibt tausend Asteroiden von der gleichen Größe und der gleichen Form wie der meine, und ich kann doch nicht für eine hingeworfene Bemerkung verantwortlich gemacht werden, die irgendein Pirat macht.«

»Dann gibt es noch ein Beweisstück, das Sie vielleicht eher überzeugt«, fuhr Lucky fort. »Auf dem Piratenstützpunkt gab es ein Tal zwischen zwei Felsvorsprüngen, ein Tal voller leerer Konservendosen.«

»Leere Konservendosen!« schrie der Admiral. »Was in aller Welt hat das damit zu tun, Starr?«

»Hansen lagerte seine leeren Konservendosen in einem Tal auf seinem eigenen Felsen ab. Ich habe es gesehen, als wir von seinem Felsen starteten. Als ich mich dem Piratenstützpunkt näherte, sah ich es wieder. Das war auch der Grund, weshalb ich auf diesem

Felsen meine Erkundung begann. Sehen Sie sich diesen Mann an, Admiral, und sagen Sie mir, ob Sie noch daran zweifeln, daß es so war, wie ich sage.«

Hansens Gesicht war vor Wut verzerrt.

Er war nicht mehr derselbe Mann wie vorher. Wo vorher ein wohlwollendes Lächeln um seine Lippen gespielt hatte, waren jetzt tief eingegrabene Linien der Wut. »Also schön, was soll ich tun?«

»Ich möchte, daß Sie Ganymed anrufen. Ich bin überzeugt, daß Sie schon Vorverhandlungen geführt haben. Sie werden Sie kennen. Sagen Sie ihnen, daß die Asteroiden vor der Erde kapitulieren und uns, wenn nötig, gegen Sirius unterstützen werden.«

Hansen lachte. »Warum sollte ich das? Sie haben mich in der Hand, das stimmt. Aber Sie haben die Asteroiden noch nicht.«

»Das können wir schon, wenn wir Ihren Felsen besetzen. Auf ihm befinden sich doch alle Aufzeichnungen, nicht wahr?«

»Sehen Sie nur zu, daß Sie ihn finden!« sagte Hansen heiser. »Suchen Sie ihn in einer Wolke von Asteroiden. Sie sagen ja selbst, daß er sich bewegen kann.«

»Er wird leicht zu finden sein«, warf Lucky ein. »Ihre Konservendosen, wissen Sie.«

»Nur zu! Sehen Sie sich jeden Felsen an, bis Sie das Tal finden. Sie brauchen vermutlich eine Million Jahre dazu.«

»Nein, höchstens einen Tag. Als ich den Piratenstützpunkt verließ, nahm ich mir die Zeit, das Tal mit den Konservendosen mit einem Hitzestrahler zu behandeln. Ich schmolz also die Dosen und ließ sie dann in eine glitzernde Metallfläche erstarren. Eine

Atmosphäre gibt es nicht, die irgendwelche korrodierenden Einflüsse haben könnte. Sie werden also hübsch glänzen. Das Ceres-Observatorium braucht nur den Himmel nach einem Asteroiden abzusuchen, der etwa zehnmals so hell ist, wie er der Größe nach sein dürfte. Die Suche hat schon begonnen, als ich von Ceres startete.«

»Das ist eine Lüge!«

»Wirklich? Lange, bevor ich die Sonne erreichte, erhielt ich eine Subäthermeldung mit einer Fotografie. Hier ist sie.«

Lucky zog sie aus der Tasche. »Der helle Fleck dort mit dem eingezeichneten Pfeil ist Ihr Asteroid.«

»Meinen Sie, Sie könnten mir Angst machen?«

»Ich glaube schon. Schiffe des Senats sind darauf gelandet.«

»Was?« brüllte der Admiral.

»Wir durften keine Zeit verlieren, Sir«, sagte Lucky. »Wir fanden Hansens Wohnung am einen Ende und fanden auch den Verbindungstunnel zwischen der Wohnung und dem Piratenstützpunkt. Ich habe hier einige per Subäther übermittelte Dokumente mit dem Koordinaten Ihrer weiteren Stützpunkte, Hansen, und ein paar Fotografien der Stützpunkte selbst.«

Hansen brach zusammen. Er verlor völlig die Fassung und begann zu schluchzen wie ein kleines Kind.

Lucky nickte langsam. »Ich habe alles das aufgerollt, Hansen, um Sie zu überzeugen, daß Sie verloren haben. Sie haben nicht mehr als Ihr Leben. Ich will Ihnen keine Versprechungen machen, aber wenn Sie tun, was ich sage, können Sie vielleicht wenigstens das retten. Rufen Sie Ganymed!«

Hansen blickte hilflos auf seine Hände.

Der Admiral schien ebenfalls das Gehörte noch nicht glauben zu können. »Der Senat hat die Astero-iden ausgeräuchert? Der Senat hat das getan? Ohne die Admiralität zu fragen?«

»Wie steht's nun, Hansen?« fragte Lucky, ohne sich um den Offizier zu kümmern.

»Was macht das jetzt schon für einen Unterschied«, sagte Hansen. »Ja, ich rufe an.«

Conway, Henree und Bigman waren im Raumhafen, um Lucky zu begrüßen, als er auf die Erde zurückkehrte. Sie aßen gemeinsam im Glassaal im höchsten Stockwerk des Planetenrestaurants. Da die Wände des Saales aus gebogenem, einseitig polarisiertem Glas bestanden, konnten sie über die warmen Lichter der Stadt hinausblicken, die sich langsam in den Ebenen verloren.

»Nur ein Glück, daß der Senat die Piratenstützpunkte besetzen konnte, ehe die Flotte sich damit befaßte«, sagte Henree. »Mit einer militärischen Aktion hätten wir das bestimmt nicht gelöst.«

Conway nickte. »Sie haben recht. Die Stützpunkte hätten nur auf die nächste Piratenbande gewartet. Die meisten dieser Leute wußten überhaupt nicht, daß sie an der Seite des Sirius kämpften. Sie waren ganz gewöhnliche Leute, die einfach besser leben wollten als bisher. Ich glaube, wir können die Regierung dazu bringen, all jenen eine Amnestie zu gewähren, die nicht tatsächlich an Aktionen der Piraterie teilgenommen haben.«

»Wenn wir ihnen bei der Entwicklung der Astero-iden helfen«, meinte Lucky, »wenn wir den Ausbau ihrer Hefefarmen finanzieren und Wasser, Luft und

Energie zur Verfügung stellen, bauen wir damit einen Schutzwall für die Zukunft. Der beste Schutz gegen Verbrecher auf den Asteroiden ist ein friedliches und florierendes Gemeinwesen. Nur so kommen wir zu einem dauerhaften Frieden.«

»Mach dir doch nichts vor!« warf Bigman streitsüchtig ein. »Wir haben nur so lange Frieden, bis Sirius von neuem anfängt.«

Lucky drohte dem Kleinen scherzhaft mit dem Finger. »Bigman, ich glaube, du ärgerst dich, daß wir um den Krieg herumgekommen sind. Was ist denn mit dir los? Bist du nicht auch froh, wenn es einmal ruhig zugeht?«

»Weißt du, Lucky«, meinte Conway, »du hättest uns damals mehr sagen können.«

»Das hätte ich gerne getan«, entgegnete Lucky, »aber ich mußte Hansen allein übernehmen. Ich hatte wichtige persönliche Gründe.«

»Aber wann hast du ihn zum erstenmal verdächtigt, Lucky? Wodurch hat er sich verraten?« wollte Conway wissen. »War es, weil sein Felsen in eine verbotene Zone gerückt war?«

»Das war das letzte Glied in der Kette«, gab Lucky zu, »aber ich wußte schon eine halbe Stunde, nachdem ich ihn das erste Mal gesehen hatte, daß er kein gewöhnlicher Eremit war. Ich wußte von diesem Augenblick an, daß er für mich wichtiger war als irgendein anderer Mensch in der ganzen Galaxis.«

»Kannst du uns das erklären?« Conway führte einen Bissen zum Mund und kaute darauf herum.

»Hansen hat mich als Sohn von Lawrence Starr erkannt«, erklärte Lucky. »Er sagte, er hätte Vater einmal kennengelernt, und das mußte stimmen. Schließ-

lich dringt nie etwas von der Tätigkeit der Senatsmänner an die Öffentlichkeit, und er muß Vater daher persönlich gekannt haben, sonst hätte er keine Ähnlichkeit feststellen können.

Aber er erkannte mich auf höchst seltsame Weise. Die Ähnlichkeit fiel ihm am meisten auf, wenn ich ärgerlich wurde. Das sagte er auch. Nach allem, was Sie mir aber sagen, war Vater höchst selten ärgerlich. Alle, die ihn kannten, sagen, er wäre immer freundlich gewesen. Und als Hansen dann auf Ceres ankam, erkannte er keinen von euch beiden. Selbst eure Namen sagten ihm nichts.«

»Und was ist daran Besonderes?« wollte Henree wissen.

»Du und Vater wart doch unzertrennlich, nicht wahr? Wie konnte Hansen also Vater getroffen haben und euch beide nicht auch? Er muß meinen Vater zu einer Zeit getroffen haben, wo er ärgerlich war – und unter Umständen, die sein Gesicht Hansens Erinnerung so deutlich einprägten, daß er mich fünfundzwanzig Jahre später noch an der Ähnlichkeit erkennen konnte.

Dafür gibt es nur eine Erklärung: Mein Vater war nur auf seiner letzten Reise zur Venus von euch beiden getrennt, und Hansen war damals Pirat. Und zwar nicht als gewöhnliches Mannschaftsmitglied. Gewöhnliche Raummatrosen werden nicht reich genug, um sich einen luxuriösen Asteroiden ausbauen zu können und fünfundzwanzig Jahre nach den Regierungsrazzien im Asteroidengürtel eine neue und größere Organisation aufzubauen. Er muß der Kapitän dieses Piratenschiffs gewesen sein. Damals mag er etwa dreißig Jahre gewesen sein – alt genug, um Kapitän zu sein.«

»Ewige Galaxis!« sagte Conway staunend.

»Und du hast ihn nicht niedergeschossen!« rief Bigman aus.

»Wie konnte ich das tun? Es ging um größere Dinge als um meine persönliche Rache. Er hat meinen Vater und meine Mutter getötet, ja, aber ich mußte dennoch höflich zu ihm sein. Wenigstens für eine Weile.«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

Zwischen Tod und Ewigkeit

von Clark Darlton

**Die Erde stirbt –
doch die Schläfer leben weiter**

Deutscher Erstdruck

**Die Erde ist tot – nur die Schläfer
warten auf ein neues Leben**

Als gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts Tausende von Menschen auf der Erde ihr erstes Leben freiwillig beendeten, indem sie sich der Prozedur des Kälteschlafs unterzogen, hofften sie auf ein Erwachen in einer besseren, schöneren Welt.

Dabei war schon zu Beginn des 3. Jahrtausends für jeden, der seine Augen nicht vor den bitteren Tatsachen verschloß, klar zu erkennen, daß die fortschreitende Umweltverseuchung die Erde zu einem sterbenden Planeten machte.

Im Jahre 2150 war es dann soweit. Keine verzweifelte Rettungsaktion fruchtete mehr – und das Leben auf Terra erlosch fast völlig.

Nur die Schläfer in den metallenen Eissärgen und den elektronisch gesicherten Kammern tief unter der Erde überdauerten die Menschheitskatastrophe.

Doch sie können ihr zweites Leben erst beginnen, wenn sie jemand weckt.

TERRA-Taschenbuch Nr. 243 in Kürze überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.